
Google


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Zweiundvierzigster Jahresbericht

über das

Realgymnasium zu Münster i. W.

von dem

Direktor Professor Dr. Karl Jansen.

Voran geht eine Abhandlung des wissenschaftlichen Hülfslehrers Herrn Dr. Heinrich Hoffschulte:

Über Ben Jonsons ältere Lustspiele.

Münster 1894.

Westfälische Vereinsdruckerei vormals Coppenrathsche Buchdruckerei.

1894. Programm Nr. 375.

Über Ben Jonsons ältere Lustspiele.

Schon in seiner Jugend hatte Jonson [1]) den Wert der Bildung erkannt; er war würdig, der Schützling eines Camden, eines Selden gewesen zu sein. Ein stark ausgeprägter Scharfsinn, ein ausserordentliches Gedächtnis, verbunden mit Energie des Handelns, liessen ihn grosse Schätze des Wissens sammeln. Ward [2]) nennt ihn den „best equipped of the Elisabethan dramatists". Mit den klassischen Autoren war Jonson sehr vertraut. Im Poetaster (III, 1.) schliesst er sich in einer Scene ganz eng an Horaz' Satiren an, im Catilina finden sich wörtlich entnommene Stellen aus Sallust und anderen; den Sejanus stattete der Dichter im Drucke mit zahlreichen, den Klassikern entlehnten Belegstellen aus. [3]) Er hat sich völlig in den Geist des klassischen Altertums einzuleben gewusst; in die Schriften der griechischen und römischen Philosophen, der alten Rhetoriker und Grammatiker, der Scholastiker ist er mit tiefem Verständnisse eingedrungen. Die weitläufigen Noten zu seinen Maskenspielen beweisen seine Gelehrsamkeit und den Umfang seines Wissens zur Genüge. In der alten Mythologie war Jonson wie wenige bewandert und besonders diese lieferte ihm unzählige Figuren und Situationen. Auch die neuere Litteratur war ihm nicht fremd. Erasmus und Rabelais kannte er genau, die älteren englischen Dichter wurden von ihm bewundert. Seine Stellung als Gelehrter war unbestritten, wie viele zeitgenössischen Schriftsteller offen bekunden. Selbst mit rein wissenschaftlichen Sachen, wie seine „English Grammar" und verschiedene Übersetzungen beweisen, hat er sich eingehender beschäftigt.

Neben dieser ausgezeichneten klassischen Bildung besass Jonson eine wahrhaft erstaunliche Kenntnis des Lebens und der Menschen. Als Student, als Handwerker, als Soldat hatte er manches kennen gelernt; London selbst bot ihm reiche Gelegenheit, die verschiedensten Existenzen, alle möglichen Lebenslagen zu beobachten. In seinen Lustspielen führt er uns in die verschiedenartigsten Lebensverhältnisse ein. Die Sprache des Hofes, die Manieriertheit der Höflinge, die oft weit hergeholten Fluchweisen der Gallants, die Prahlsucht, das Bramarbasieren alter Soldaten oder solcher, welche es zu scheinen wünschen, das Wörterbuch der Theologen, Juristen, Kaufleute, Alchimisten, Exorcisten, der „slang" der niederen und niedrigsten Klassen, aller möglichen Professionen, Hand-

[1]) Der Arbeit sind zu Grunde gelegt: The works of Ben Jonson with notes critical and explanatory, and a biographical memoir by William Gifford, edited by Francis Cunningham. Hingewiesen sei an dieser Stelle schon auf: John A. Symonds: Ben Jonson. London 1888, und A. C. Swinburne: A. Study of Ben Jonson. 1889.

[2]) Ward: A. History of English Dramatic Literature.

[3]) cfr. Saegelken: B. Jonsons Römer-Dramen. Bremen 1880 p. 38 ff.

werke und Künste sind ihm geläufig. [1]) Wirklich mit Recht macht von Friesen darauf aufmerksam, [2]) dass man so vieles über Shakespeares Wissen auf einzelnen Gebieten geschrieben habe, dass es aber noch keinem eingefallen ist, auch mal das Wissen eines B. Jonson zu mustern und sich die Frage vorzulegen, wie er dazu gelangen konnte. Dabei ist aber noch zu beachten, dass Meres in seiner „Palladis Tamia" unsern Dichter schon 1598, also im Alter von gut 24 Jahren einen vorzüglichen Tragiker nennt, während Shakespeare erst in seinem 25. bis 26. Lebensjahre als dramatischer Dichter aufgetreten sein soll. Taine [3]) nennt B. Jonson nach dem Vorgange eines älteren Kritikers einen „vrai Béhémoth littéraire", vergleichbar mit jenen Kriegselefanten, welche auf ihren Rücken Türme, Menschen, Waffen, Maschinen tragen und unter dieser Last ebenso rasch laufen, wie ein leichtes Pferd.

Sowie Jonson sich eine so gründliche Bildung nur durch anhaltendes, ernstes Arbeiten hatte aneignen können, so konnte er auch seine Menschen- und Lebenskenntnis nur im Verkehr mit den Menschen, in steter inniger Berührung mit dem Leben sich erworben haben. Jonson war trotz seines finsteren Blickes durchaus nicht zur Melancholie geneigt; mit Freuden begrüsste er vielmehr nach gethaner Arbeit den Freundeskreis und wurde andererseits auch stets gerne von allen Genossen gesehen. Er hat viel in der Welt verkehrt und die nähere Bekanntschaft, oft sogar die volle Gunst seiner bedeutendsten Zeitgenossen besessen; davon zeugen besonders die wiederholten Besuche, womit ihn in seinen letzten Jahren die höchstgestellten Personen während seiner Krankheit beehrten. Doch erinnern wir uns lieber fröhlicherer Zeiten, in welchen unser Dichter im Kreise seiner mutwilligen, geistvollen Freunde im „Meermädchen" frohe Stunden verbrachte. Hier gaben sich die litterarischen Grössen des damals an Litteraten so reichen Englands regelmässig ein Stelldichein; hier glänzte Jonson durch seinen Witz und Scharfsinn; mancher Kampf der Geister wurde dort gekämpft. Fuller erzählt in seinen „Worthies", wie unser Dichter sich mit Shakespeare in Witz und Geist gemessen habe, und passend führt er weiter aus, wie ihm dabei Jonson wie eine grosse, massive, spanische Gallone, die fest, aber langsam in ihren Bewegungen gewesen sei, Shakespeare hingegen wie ein leichtes, englisches Kriegsschiff erschienen sei, welches bei jedem Winde geschickt zu lavieren gewusst. Beaumont [4]) erinnert sich in einem Briefe an Jonson noch mit Freude der Worte, die er in der „Sirene" gehört, so hurtig, so voll aetherischen Feuers, als wenn jeder seinen ganzen Witz auf einen Wurf gesetzt habe. [5]) Später trafen sich die Freunde regelmässig in „The Devil Tavern", im berühmten Apollozimmer. Wie so manches, ist Jonson auch

---

[1]) Vergl. z. B. das Lustspiel: The Staple of News, in welchem der Dichter gegen die sogen. Canters und ihr unverständliches, mit allerhand Kunstwörtern gespicktes Kauderwälsch zu Felde zieht, dabei besonders den Argot der Heraldiker, der Mediziner, der Poeten, der Juristen ins Auge fassend. Es ist wirklich erstaunlich, wie Jonson sich mit Verständnis, wie man doch sicherlich anzunehmen hat, in alle diese Kunstsprachen hineingelebt hat, von denen uns allerdings manche Ausdrücke unklar bleiben. Gifford sagt mit Recht (II, 322.), dass es eine ganz undankbare Aufgabe für den Leser wäre, wenn er sich in dieses Kauderwälsch hineinbohren wollte, vielmehr glaubt er, dass „the general reader will do well to content himself (like the Prodigal) with saying „they sound well" and pass on". —

[2]) von Friesen: Ben Jonson, eine Skizze. Shakespeare-Jahrbuch Bd. X pag. 129.

[3]) Taine: Histoire de la Littérature anglaise. Paris 1866. Bd. II. p. 105.

[4]) cfr. Craik: A. History of the English Literature and Language Bd. II. p. 70.

[5]) cfr. Shak.-Jahrb. Bd. XX. p. 24. Einleitender Vortrag zur Jahresversammlung der deutschen Shakespeare-Gesellschaft: „Im Meermädchen". Darin sucht uns Dr. J. Thümmel ein dramatisch belebtes Bild dieses geselligen Kreises vorzuführen.

sein Trieb nach Geselligkeit, die Vorliebe für heitere, geistreiche Gesellschaft übel gedeutet worden. Seine Gegner haben ihm vorgeworfen, dass nur der Hang zum Weine ihn dahingezogen habe; mehrfach wurde ihm sogar der Vorwurf gemacht, er habe in seinem Leben allzusehr dem Weine zugesprochen.

Über Jonsons Charakter ist viel gestritten worden. Man nannte ihn hochmütig, neidisch, alle möglichen Schattenseiten sind ihm zugeschrieben worden. Zunächst wurde Jonson von Gifford und später auch von v. Friesen in Schutz genommen; ersterer möchte unseren Dichter gern ganz rein von allen Makeln und Fehlern darstellen. Doch bemerkt schon v. Friesen sehr richtig, dass es nicht verständig von Gifford war, den Ton einer so bitteren und schonungslosen Polemik, wie er es gethan, anzuschlagen, dass hingegen viel mehr zu erreichen ist, wenn man sich auf den Standpunkt der Zeit eines B. Jonson, eines Shakespeare stellt. Gerade diese Zeit war eine Zeit des Ringens des Alten mit dem Neueren. Mit allen Kräften suchte die Menschheit die Rechte des Mittelalters von sich abzuschütteln. Englands Volk war an Macht und Ansehen durch seine Seekriege, durch seine Entdeckungen und Niederlassungen bedeutend gestiegen. Der Handel brachte Geld in Hülle und Fülle. Erfindungen erleichterten das Leben. Der Mensch in seiner Gesamtheit, wie auch in jedem Individuum fühlte seine Stärke. Jeder wollte sich zur Geltung bringen und alles ihm Entgegentretende kühn beseitigen. Es war eine Zeit der Extreme. Man scheute sich nicht seiner Thaten, noch weniger seiner Worte; man war hitziger, aufgeregter, als in Zeiten allgemeiner Thatenlosigkeit. Umgekehrt fand man aber auch nicht die Musse, über Geringfügigkeiten nachzudenken, jedes einzelne Wort auf die Wagschale zu legen, noch viel weniger aber, es lange nachzutragen. Ein Kind dieser Zeit des Ringens ist eben Jonson. Frei tritt er auf gegen alles, was seinem Geiste widerspricht. Offen legt er seine Ansichten klar; niemandem gegenüber ist er zurückhaltend mit seinem freien, offenen Urteile. Sicherlich werden seine Worte oft scharf und kantig getroffen haben; er besass den Mut, seine Ansicht bis zum äussersten zu verfechten. Wir sehen ihn thatsächlich in manche Händel verwickelt. Denken wir nur an das Duell mit dem Schauspieler Gabriel Spencer; denken wir nur an seine litterarischen Fehden mit Dekker, Marston etc. Energie ist eins der Hauptmerkmale seines Charakters. Als im Jahre 1604 Chapman und Marston infolge ihres Lustspiels Eastward Hoe, worin eine Verspottung der Schotten vorkam, eingekerkert wurden und man drohte, ihnen Nasen und Ohren zur Strafe abzuschneiden, liess sich Jonson, welcher zwar zu dem Stücke, aber nicht zu der betreffenden Stelle selbst seine Mitwirkung geliehen hatte, mit den Gefährten einkerkern, um dieselbe Strafe mit ihnen zu erleiden.

Man kann sich denken, dass dieses freie Urteil, dass seine oft rücksichtslose Handlungsweise manchen Zeitgenossen schwer gekränkt hat, aber man kann sich nicht vorstellen, dass dieser Fehler seinen späteren Ruf so verschlechtert haben soll, dass selbst böse Absichten und Eigenschaften ihm unterschoben wurden, die ihm gar nicht zukommen. Man sagt, er sei neidisch, gehässig gewesen. Worauf ist dieses zurückzuführen? Die Antwort ist unschwer zu finden. Es war nicht das freie, ja unvorsichtige Wort, welches seinem Rufe so geschadet hat, sondern sein ewiger Sarkasmus. Ben Jonson war — ein jeder, der nur die Hälfte seiner Comödien liest, muss sich zu dieser Ansicht bekennen — ein Mann, der alles und jedes zu bemäkeln hat, der über alles seinen Spott und Hohn ausgiessen muss, der aber dabei im Grunde seines Herzens sicher ganz anders denkt, wie er es mit beissenden Worten ausspricht. Es war ein Mann, der stets nur belehrend, sei es mit oder ohne Absicht, auftrat, der auch ganz unbewusst nur das Tadelnswerte an jedem Gegenstande, in jeder Handlung hervorzuheben wusste, dagegen nie über das Gute einer Sache ein Wort zu verlieren

der Mühe wert erachtete. Solch ein Mann musste im allgemeinen gehässig und neidisch erscheinen, besonders aber denen, welche ihn nicht genauer kannten. Ich bin fest überzeugt, dass seine Freunde im „Meermädchen“ oder im „Apollo-Zimmer“ ihm häufig genug seinen Sarkasmus vorgehalten haben, ja sich häufig über seine Nörgeleien lustig gemacht haben, dass aber auch umgekehrt jeder seiner Freunde ihn im Grunde genommen für einen „ehrlichen Mann“ gehalten hat. So lässt sich auch das Verhältnis zwischen Shakespeare und Jonson denken: Wie zwischen beiden in ihren Werken, wie wir noch im einzelnen sehen werden, ein durchgehender Unterschied besteht, indem Shakespeare in seinem Schaffen ungebunden der Phantasie ihr Recht giebt, dagegen Jonson gewissenhaft jedes Wort überlegt, was er zu Papier bringt, so war Shakespeare im Leben dagegen „gentlemanlike, a polite man“, der immer bedachte, wem er gegenüber stand, während Jonson sich über derlei „trifles“ barsch hinwegsetzte, stets gleich mit seiner Meinung herausplatzte und das Kind mit dem Bade ausschüttete. Da er im Freundeskreise keinen geschont haben wird, so musste auch jedenfalls der so erfolgreiche Shakespeare seine Kritik über sich ergehen lassen. Ich kann mir lebhaft das Bild im „Meermädchen“ ausmalen nach einem für Shakespeare mal wieder erfolgreichen Abend: An einem Tische sitzt der robuste Jonson, vielleicht hat er schon einige Glas des Canary-Weines getrunken; seine Zunge ist gelöst und er ergeht sich in Sticheleien gegen Shakespeare, „den aus der Provinz hergelaufenen Schauspieler, der, mit wenigen Brocken Latein und Griechisch ausstaffiert, selbst nicht weiss, wie er zu solchen Erfolgen kommt, während er mit seiner soliden klassischen Bildung auf der Bühne womöglich ausgepfiffen werde“. Um diesen so Knurrenden steht lachend die Schar der Freunde, der eine oder andere wirft nebenbei noch ein höhnisches Wörtchen hin, um das Feuer des Unwillens zu schüren, bis schliesslich Shakespeare selbst, des gehabten Erfolges sich voll bewusst, dem mürrischen Freund auf die Schulter klopft und ihn auffordert, den Groll bei einem neuen Glase fahren zu lassen, welcher Aufforderung Jonson mit einer spitzen Bemerkung gerne Folge leistet, hoffend, dass sich bald ein Disput über irgend ein Thema entwickeln wird, worin er hier den ihm auf der Bühne überlegenen Freund mit der ganzen Wucht seiner klassischen Gelehrsamkeit zermalmen kann. Sicherlich wird auch der so verständige und diplomatische Shakespeare einen solchen Disput mit Freuden begrüssen; ruhig wird er den erregten Jonson haben austoben lassen; er wird ihn seine ganze Gelehrsamkeit haben entwickeln lassen, Nutzen ziehend für sich und seine Werke aus diesem so reichlich fliessenden Born des Wissens.

Wenn es nun auch dem edlen und dabei so erfolggekrönten Shakespeare leicht wurde, die spitzen Bemerkungen eines Mannes, den er als seinen Freund kannte, gelassen hinzunehmen und in Jonson nur den edlen Kern, nicht aber die rauhe Schale zu beachten, so müssen wir uns doch andererseits sagen, dass dies nicht jedem leicht geworden sein mag. Besonders aber wird der Stachel des Spottes von denen tief empfunden, welche den Gedanken hegen oder hegen können, dass der Spötter aus irgend einem Grunde, sei es wegen ihrer niedrigeren gesellschaftlichen Stellung, oder wegen ihrer geringeren geistigen Befähigung, oder endlich wegen ihres Unglücks, ihres Misserfolges im Leben, sie gering schätze. Und da Jonson sich eben gegen jeden wandte, da er rücksichtslos alles und alle kritisierte, so ist die Menge der Feinde, — versteckter und offener — leicht zu denken, welche nur seinen Sarkasmus fühlten und darüber sein gutes Herz ganz übersahen. Dieses ist nur zu leicht erklärlich. Thatsächlich ging Jonson in seiner Satire oft zu weit, indem er stets nur das Böse, nie das Gute betonte, dabei häufig seinen Nächsten durch direkte Selbstüberhebung aufs tiefste beleidigend. Er besass ein stark ausgebildetes Selbstbewusstsein, wie aus den Vorreden zu seinen Dramen genugsam hervorleuchtet; und wenn er, der bei der Arbeit sonst so

überlegende, nachdenkende Verstandesmensch, sich selbst sogar an einigen Stellen in seinen Werken so weit vergisst, dass er ein vielleicht berechtigtes Selbstbewusstsein bis zur Missachtung des Nebenmenschen treibt, so kann man annehmen, dass noch viel häufiger in seinen Worten der Hochmutsteufel sich bemerkbar gemacht und den Hörer verletzt haben wird.

Aus allem geht hervor, dass das Hauptmerkmal des Charakters Jonsons der Sarkasmus ist. Alles wird von ihm gleichsam chemisch zersetzt und aufgelöst; leider jedoch dann nur das Böse betont. Dieser Charakterzug spiegelt sich getreu in seinen Werken wieder. Wenn also Gifford unseren Dichter von allen Mängeln reinwaschen will, so kann man ihm nicht beipflichten. Es lag etwas Verletzendes in Jonsons Wesen und Worten. Hingegen hat Gifford vollkommen recht, wenn er ihm jeglichen Argwohn abspricht. So offen wie seine Hand stets war, so offen war auch sein Mund; sowie er durch seine Freigebigkeit oft in Verlegenheit und Not geraten ist, so hat auch sein allzu argloses Wort oft unangenehme Folgen für ihn gehabt. Letzteres beweisen uns, um nur einen Fall zu erwähnen, die Aufzeichnungen Drummonds, in welcher Absicht sie auch immer von dem schottischen Dichter gemacht sein mögen, zur Genüge. [1])

Nachdem wir uns somit den Charakter Jonsons vorgeführt haben, nachdem wir ein Bild von seiner Stellung den Zeitgenossen, besonders Shakespeare gegenüber, zu entwerfen versucht haben, können wir uns jetzt seinen Werken zuwenden. An dieser Stelle wollen wir Jonsons Thätigkeit und Verdienst als Lustspieldichter berücksichtigen und zwar werden wir nur die älteren Lustspiele näher ins Auge fassen, d. h. diejenigen Komödien, welche bis 1614 verfasst worden sind.

Every Man in his Humor:

Seinem ersten Stücke schickt Jonson einen Prolog voraus, welcher für uns von höchster Bedeutung ist, weil er darin seine dichterischen Tendenzen klar ausspricht. Zunächst erklärt er, durchaus keine Lust zu haben, sich dem Geschmacke des Publikums willenlos zu fügen. Er verschmäht es, in seinen Stücken, einen Menschen sein ganzes Leben von der Geburt bis zum 60. Lebensjahre durchfliegen zu lassen; er will nicht ganze Kriege mit all ihren Greuelthaten vorführen, Schrecken erregen, die Nerven der Damen reizen. Nein, er hat es sich zur Aufgabe gestellt, ein Bild seiner Zeit zu geben und das Spiel der menschlichen Thorheiten zu schildern. Er will die ausgebreiteten Verkehrtheiten der Welt dem Gelächter aussetzen, mit der Absicht, hierdurch zu ihrer Besserung beizutragen. [2])

Man könnte damit beginnen wollen, eine kurze Inhaltsangabe des Stückes zu geben; doch wird man bald von dem Versuche, den Inhalt in knapper, bündiger Form zusammenzufassen, abstehen,

---

[1]) cfr. Laing: Notes of Ben Jonson's Conversations with Will. Drummond. London 1842. Printed for the Shak. Society pag. 19 ff.

[2]) Gifford (Cum. I. XVI) tritt gegen die Anschuldigungen der Kritiker auf, welche behaupten, dass Jonson in seinem Prologe alle Shakespeareschen Stücke lächerlich gemacht habe. Mit Gifford ist wohl anzunehmen, dass Jonson bei Abfassung seines Prologes durchaus nicht „nur“ an Shakespeare gedacht hat. Wenn man ihm unterschieben will, dass er z. B. bei der Stelle: „To make a child new swaddled, to proceed Man, and then shoot up, in one beard and weed, To fourscore years“ gerade an „Winter's Tale“ gedacht hat, — sei nun auch der Prolog wirklich später hinzugefügt, was man ja annehmen müsste, da Winter's Tale erst 1604 geschrieben, — oder dass er durch die Stelle: „with three rusty swords And help of some few foot-and-half-foot words, Fight over York's and Lancaster's long jars“ gerade „Henry VI.“ hat persiflieren wollen, so ist hierauf weder bestimmt ja noch nein zu sagen; sicher kann man aber annehmen, dass Jonson die Shakespeareschen Stücke gerade so gut seiner Kritik unterworfen wissen wollte, als die Stücke eines Lyly, Kyd, Green, Marlowe etc. etc.

da sich in diesem Lustspiele gar keine fortlaufende, innerlich zusammenhängende Aktion, keine durchgehende Idee herausfinden lässt. Es treten uns immer wieder einzelne Charaktere entgegen, welchen die Handlung, um ihr Erscheinen zu ermöglichen, gleichsam nur als Draperie beigegeben ist. Dass Jonson bei Abfassung seiner Dramen stets erst sich voll und ganz dessen bewusst war, was er schreiben wollte, werden wir noch häufig festzustellen Gelegenheit haben. In diesem Falle spricht er seine Absichten geradezu im Prologe klar und deutlich aus: „deeds, and language, such as men do use, And persons, such as comedy would choose, When she would show an image of the times, And sport with human follies, not with crimes", sollen vorgeführt werden. Jonson will uns bestimmte Personen schildern, er will uns das Spiel, welches mit menschlichen Thorheiten getrieben wird, zeigen.

Besonders waren es drei Charaktere, welche der Dichter in „Every Man in his Humor" dem Gespötte und der Verachtung preiszugeben wünschte: Zunächst ein prahlerischer Narr, der bei jeder Gelegenheit von seinen Kriegsthaten, von den Wundern seiner Tapferkeit und persönlichen Tüchtigkeit schwadroniert, dabei jungen, unerfahrenen, oder besser gesagt, geistig beschränkten Leuten auf der Tasche liegt, sich bei ihnen als erster Fechtkünstler aufspielt, bei der ersten ernsten Miene aber den Degen fallen lässt und sich feige zurückwindet. Ferner der affektierte Sohn eines Bürgers, welcher, da ihm das ehrbare Handwerk seiner Väter nicht gut genug ist, die Gesellschaft von Gallants aufsucht und dort eine Stellung zu gewinnen hofft, indem er sich melancholisch stellt und nicht ablässt, seinen Nächsten mit den Ergüssen seiner schwachen dichterischen Ader zu überschütten. Endlich ein geistig beschränkter, junger Mann vom Lande, der als Erbe der Güter seines Vaters sich sehr viel auf seine Abstammung, seine „gentility" zu gute thut, gar nicht weiss, durch welche Albernheiten er sich auszeichnen soll, sein Leben lang nur unnützes Zeug getrieben hat, daher nur anderer Leute Thorheiten und Albernheiten nachzuäffen versteht und in seiner Eitelkeit wie zum Hanswurst aller Menschen geboren ist.

Zu diesen drei Gestalten, wie sie das damalige London sicherlich vielfach aufzuweisen hatte, musste eine Staffage, d. h. eine in etwa passende Aktion geschaffen werden. Zunächst brachte daher der Dichter den Prahlhans Bobadill und den Dichterling Mathew mit Mr. Wellbred in Verbindung, einem gescheiten, lebenslustigen und begüterten jungen Mann, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den albernen Teil der Menschheit nach Kräften aufzuziehen, wohingegen die dritte Person, der beschränkte Provinziale Mr. Stephen, in Verwandtschaft zu Mr. Edward Knowell gesetzt wurde, einem witzigen Lebemann, welcher sich über anderer Leute Dummheiten köstlich zu amüsieren versteht. Mr. Wellbred und Mr. Knowell vertreten so zu sagen den Autor selbst. Sie machen ihre witzigen und spöttischen Bemerkungen über das edle Kleeblatt und sorgen dafür, dass es in Situationen geführt wird, um sich dem Publikum von der lächerlichen Seite genugsam präsentieren zu können. Alles übrige ist als Beiwerk aufzufassen. Leider muss man sagen, ist die Handlung allzulose mit diesen drei Personen verknüpft. Auf der einen Seite hat Mr. Knowell einen guten Vater, der, um das Wohl seines Sohnes besorgt, dessen Lebenswandel ängstlich beobachtet; auf der anderen Seite hat Mr. Wellbred einen Halbbruder, Mr. Downright, und zwei Schwestern, von denen die eine mit einem reichen, aber eifersüchtigen Kaufmann, Kitely, verheiratet, die andere dagegen noch ledig ist: Jetzt war es die Aufgabe des Dichters, das Ganze in Aktion treten zu lassen und dazu half in erster Linie der Diener Brainsworm und der polternde Downright: In seinen Bemühungen, die Wege und Pläne seines Sohnes auszuforschen, wird Knowell von seinem, als alten

Soldaten verkleideten Diener Brainsworm irre geleitet und zu dem Hause des Wasserträgers Cob geführt, wo sein Sohn ein Stelldichein haben soll. Zu demselben Hause kommt auch Kitely, da nach den Worten seines Schwagers Wellbred seine Frau dort verkehren soll. Ebenderselbe Wellbred hat aber schon vorher seine Schwester, Kitely's Frau, dorthin geschickt, vorgebend, dass das Weib des betreffenden Cob eine Kupplerin sei und von ihrem Manne häufiger aufgesucht werde. So treffen sich beim biederen Cob der alte Knowell, Kitely und seine Frau. Knowell hält letztere für die Buhlin seines Sohnes, Kitely glaubt in Knowell den Buhlen seiner Frau zu erblicken, und Frau Kitely schimpft unterdessen weidlich auf ihren Mann, der eine Kupplerin heimsuche, bis sie alle samt Cob und Frau vor den Friedensrichter ziehen, wo es sich bald herausstellt, dass sie von Brainsworm einerseits und von Wellbred andererseits belogen und betrogen sind. Wellbred hat es indessen verstanden, während der Abwesenheit Kitely's und seiner Frau seinen Freund Edward mit seiner noch ledigen Schwester zu verbinden.

Nun wird sich aber wohl jeder fragen: Wo bleiben denn unsere drei Hauptcharaktere? Sehr einfach: Diese sind, während sich alles abwickelte, von Wellbred und Ed. Knowell redlich aufgezogen worden, bis ihre Dummheiten sie in arge Verlegenheiten gebracht haben, so dass auch sie vor dem Friedensrichter erscheinen müssen und dort vor aller Welt den verdienten Spott und Hohn ernten, wofür besonders noch Wellbreds Halbbruder Downright Sorge tragen muss. — Wir sehen also, dass die Handlung durchaus nicht einheitlich genannt werden kann. Wir haben erst den alten Knowell, der seinem Sohne nachspürt, daneben Kitely, welcher von Eifersucht verzehrt wird, endlich am Schlusse angehängt die Liebeswerbung des Knowell jun. um Mrs. Bridget, und last not least: eben die drei Charaktere.

Was die Einheiten des Ortes und der Zeit, worauf Jonson im Prologe anspielt, anbetrifft, so sind dieselben im wesentlichen beachtet. Wenn auch der Schauplatz nicht immer derselbe ist, so spielt sich doch die ganze Handlung innerhalb Londons Wällen ab. Auch die Dauer der Handlung überschreitet nicht den Zeitraum eines Tages.

Mag nun die Komposition des Stückes immerhin eine mangelhafte sein, die Charaktere sind meisterhaft gezeichnet. Am besten von allem ist dem Dichter jedoch Bobadill gelungen, welcher Charakter nach meiner Meinung aber auch entschieden der leichteste und durch die in ihm liegenden Gegensätze der effektvollste ist. Wir lernen diesen Prahlhans im Häuschen des armen Fischers Cob, der von ihm schon auf alle mögliche Weise angebettelt ist, kennen. Er liegt auf einer Bank, noch unter der Einwirkung eines Rausches, den er sich in einem Freundeskreise, wie er sagt, geholt hat. Natürlich besitzt er keinen Heller, und das erste ist, die Finanzlage seines edlen Dichterfreundes Mathew auszukundschaften. Mathew legt auch ein offenes Bekenntnis ab, nachdem Bobadill sich ihm gegenüber als erster Fechtkünstler aufgespielt und versprochen hat, ihm einige Kniffe beim Fechten beizubringen. In seiner anmassenden Weise tritt Bobadill Downright gegenüber auf. Von Wellbred und E. Knowell aufgestachelt, erzählt er den erstaunten Mathew und Stephen seine schauerlichen Kriegsthaten bei der Belagerung von Strigonium. Seinen Gläubiger Cob, welcher ihn nur noch aus Gnade bei sich duldet, misshandelt er, weil er auf das Tabakrauchen schimpft, worüber Bobadill gerade eine herrlich einstudierte Rede gehalten hat. Dem Downright will er gehörig heimleuchten, da er seinen Freund Mathew beleidigt. Aber, o weh! nur zu früh zeigt sich Downright und prügelt unsern Helden ganz kunstgerecht durch, nachdem dieser gerade im Augenblicke vorher des langen und breiten auseinander gesetzt hat, wie er allein das Land seiner Königin

gegen eine ganze feindliche Armee schützen wolle. Bobadill wird selbstredend von Knowell jun. gründlich ausgelacht, und schliesslich meint er selbst, dass er in dem verhängnisvollen Augenblick von einem Planeten getroffen gewesen sein müsste. Auf lächerliche Weise sucht er sich an Downright zu rächen, indem er sich einen Verhaftungsbefehl gegen denselben zu verschaffen sucht. Indessen sein Stündlein hat geschlagen. Der Friedensrichter durchschaut ihn, und mit Schimpf und Schande wird der Held heimgeschickt. — Ebenso trefflich ist der süssliche Dichterling Mathew gezeichnet, der sich, wie nachträglich festgestellt wird, mit fremden Federn schmückt und von allen Seiten Stoff für die Ergüsse seiner melancholischen Muse zusammenscharrt. Master Stephen ist ganz entzückt über die gesuchten Fluchweisen Bobadills; nach Kräften sucht er ihm nachzueifern, aber recht gelingen will es ihm nicht. Ergötzlich ist die Scene, wo Downright ihn arretieren lässt, weil er dessen Mantel gekauft zu haben vorgiebt. Vor dem Friedensrichter muss er bekennen, dass er denselben nur gefunden hat. Der gutherzige Justice Clement behandelt ihn als grosses Kind und schickt ihn mit Cob und Frau in die Küche. — Wir dürfen nicht vergessen, gerade diese Nebenperson Cob zu erwähnen. Sie ist neben Bobadill dem Dichter sicher am besten gelungen. Wahrhaft komisch wirkt es, wie er Mathew seinen Stammbaum vom ersten gebratenen Häring auseinander setzt, wie er später über die Einrichtung der Festtage wettert, über das Tabakrauchen seinen Groll äussert und schliesslich von Captain Bobadill geschlagen, sich vom Friedensrichter einen Haftbefehl verschafft, darauf seiner Frau anbefiehlt, Bobadill den Eintritt in sein Haus zu verbieten, zuletzt noch seine eigene liebe Tib für eine Kupplerin hält und mit ihr vor den Friedensrichter zieht, wo aber die innige Versöhnung nicht lange auf sich warten lässt.

Im ersten Entwurfe hatte Jonson die Scene nach Italien in die Umgegend von Florenz verlegt; er änderte dieses, brachte die Handlung nach London, vertauschte die Namen und machte dadurch, wie Gifford bemerkt, eine glückliche Änderung. Das Stück kann dadurch in der That nur wesentlich gewonnen haben; denn Jonson ist es nicht in sehr hohem Grade gegeben, eine ihm ganz fremde Umgebung zu schildern, weil er immer und immer wieder in zahlreichen Punkten an der ihn unmittelbar umgebenden Scenerie, an dem Londoner Leben haften bleibt. Whalley [Cum. I. XVIII] bemerkt, dass noch ein Zug jener italienischen Scenerie von B. Jonsen unbeachtet stehen gelassen sei, nämlich die Anspielung auf die Sitte des Vergiftens bei der Gelegenheit, wo Kitely und seine Frau Wellbred die Folgen vorhalten, welche aus seinem barschen Benehmen gegen Downright hätten entstehen können. Gifford tritt dieser Ansicht, die sich spätere Kritiker aneigneten, ganz mit Recht entgegen, — obgleich man nicht die sittliche Entrüstung begreifen kann, welche Gifford bei Widerlegung dieses unschuldigen Versehens an den Tag legt.

Every Man ont of his Humor.

Zu diesem Stücke giebt Jonson eine „Induction“, welche für die Beurteilung des Dichters von höchster Wichtigkeit ist. Asper, der die Person des Dichters vorstellt, verspricht dem Publikum, die Schäden der Zeit, die Thorheiten und Verkehrtheiten der Menschen zu geisseln. Cordatus, des Autors Freund, der dessen Ziele und Absichten im allgemeinen, wie auch das aufzuführende Stück im besondern genau kennt, und Mitis, welcher nur als Zuschauer auftritt, raten Asper vergebens sich zu mässigen. Asper verschmäht dieses; frei und offen will er seine Meinung äussern. Er verlangt, dass das Publikum ihn gerecht beurteile, ihm seine ganze Aufmerksamkeit schenke und verspricht, seine Erwartung nicht zu täuschen. Als Cordatus den Ausdruck „humor“ gebraucht, widerlegt Asper die falsche Gebrauchsweise dieses Wortes und giebt die richtige Definition: Nicht

versteht er unter humor in erster Linie die Excentricitäten der Sitten, nach der Tagesmode, sondern eine hervorstechende Charaktereigentümlichkeit in einem Menschen, welche den Beigeschmack des Lächerlichen hat und wovon sich der Mensch leiten lässt. Diese Neigungen und Gedankenrichtungen, welche sich selbstredend unter dem allgemeinen Einflusse ihrer Zeit entwickelt haben und denen sich die einzelnen Menschen fast willenlos fügen, sollen dem Spotte und dem Gelächter der Menge ausgesetzt werden. Die Menschheit soll gebessert, soll von allen Narrheiten befreit werden. Asper lässt Cordatus und Mitis als Censoren zurück; er bittet, besonders auf die „gallants" mit den blasierten Gesichtern achtzugeben, denen jedes Verständnis abgehe. Schnell will er die „Players" vorführen und verspricht den Zuschauern, bald ihre Augen vor Lachen mit Thränen zu füllen; sollte ihm dies aber nicht gelingen, so läge es gewiss nicht an ihm, sondern an des Künstlers grösstem Feind, nämlich an ihrer eigenen Dummheit! Mitis hält Asper doch für etwas zu voll von Selbstvertrauen. Als Cordatus zu erkennen gibt, dass der Verfasser eine Art „Vetus comoedia" vorzuführen beabsichtigt, erkundigt sich Mitis, ob darin auch die Gesetze, wie Terenz sie vorschreibt, beobachtet würden. Cordatus hält dies jedoch nicht für nötig; sowie die früheren Dichter sich erlaubt, sich den Zeitverhältnissen anzupassen, so sei selbiges auch jetzt dem Dichter gestattet. Die Handlung sei örtlich allerdings dadurch beschränkt, dass sie sich auf der Insula Fortunata abspiele.

Ward (p. 553) meint, dass „Every man out of his humor" vom biographischen und kritischen Gesichtspunkte aus vielleicht mehr Interesse bietet, als das Gegenstück „Every man in his humor". Wenn man das Interesse auf diese beiden Gesichtspunkte beschränkt, so kann man dem nur beistimmen, wie schon die Induction beweist. Aber auch das Stück selbst ist von höchster Wichtigkeit für die Kenntnis des Dichters, für die Würdigung seines Standpunktes. In keinem Stücke B. Jonsons können wir besser erkennen, welche Mängel und Fehler die folgerichtige und ausschliessliche Anwendung und Ausführung des ersten Grundsatzes unseres Dichters nach sich zieht, die Menschheit bessern zu wollen durch Vorführung ihrer lächerlichen Seite, mit Hintansetzung alles anderen. Wenn Ward die Handlung für das von Jonson sich gesteckte Ziel als genügend bezeichnet und der Ansicht ist, dass Schlegel nicht berechtigt war, das Stück als eine „Rhapsodie lächerlicher Auftritte ohne Zusammenhang und Fortrückung" zu kennzeichnen, so ist man doch nur zu sehr versucht, sich zu Schlegels Ansicht zu bekennen. Jonson ist in diesem Stücke unverkennbar auf Abwege geraten, indem er die komische Wirkung allein in Karikatur-Zeichnungen ohne alles Interesse der Situationen sucht. Im Akt I werden die humors eines Malicente, Sogliardo, Carlo Buffone, Sordido vorgeführt; im Akt II zeigt sich uns Fastidious Brisk, Puntarvolo, Fungoso, Deliro und Fallace, im Akt III tritt zu dieser langen Reihe von „humors" noch Shift, der St. Paulsman, und Saviolina, ein dünkelhaftes Hoffräulein. Alle diese humors präsentieren sich dem erstaunten Publikum in einzelnen Scenen; jeder gibt seinem Steckenpferde die Sporen und reitet getrost seine Bahn, sich um die anderen nicht kümmernd; das wird allein Macilente überlassen, welcher sich infolge seines „humors" leider um alle viel zu viel bekümmert und nachher die einzelnen „humors" auszutreiben hat. Indessen wird dem Dichter ein „humor" schon bald zu viel. Sordido muss sich daher einfach am nächsten Baum aufknüpfen. Er wird aber noch zur rechten Zeit aus seiner wenig ergötzlichen Lage errettet, um nach dieser harten Procedur, wie gewünscht, plötzlich zur Erkenntnis eines Bessern zu kommen und von seinem humor für immer geheilt entlassen zu werden. Sobald sich die anderen „humors" genügsam gezeigt haben, beschliesst die grössere Anzahl von ihnen, sich zu einigen und gegen den Eigendünkel des Hoffräuleins zu Felde zu ziehen. Die Seele der ganzen Intrigue ist Macilente. Der Anschlag gelingt vollständig, wenigstens ist dies anzunehmen;

denn Saviolina verlässt zuletzt ärgerlich die Bühne, ob sie aber von ihrem Eigendünkel geheilt ist, bleibt eine offene Frage. Macilente hat nebenbei alles unterminiert. Zunächst bringt er Puntarvolo, Sogliardo und Shift „out of their humors". Darauf erleiden Carlo, Fungoso, Deliro, Fallace und Fastidious dasselbe Schicksal, bis schliesslich Macilentes Aufgabe gelöst ist, und er, um dem Werk die Krone aufzusetzen, die Bühne verlässt, uns versichernd, dass auch er seinen „humor" jetzt ruhig bei seite legen will. — Das Ganze lässt uns völlig kalt; wir vermissen jede höhere Idee. Die Grundidee, welche dem Dichter bei Ausarbeitung des Stückes vor Augen geschwebt hat, mag eine philosophische genannt werden: „Every man is curable." Ward fügt hinzu: Every humor is curable by its own excess. Letzteres findet sich jedoch gar nicht im Stücke ausgeführt. Nicht durch ihr Übermass werden die humors gebessert, vielmehr muss von aussen her auf die Träger der humors energisch eingewirkt werden, um sie von ihren Verkehrtheiten zu heilen. Denken wir nur an Deliro, dem Macilente die Untreue seiner von ihm so geliebten Frau „ad oculos" vorführen muss, oder an Shift, welcher erst in Anbetracht der drohenden Prügel seinen Rückzug antritt und aller Prahlerei entsagt. Wird nun aber in den meisten Fällen thatsächlich der „humor" geheilt? Ob Fastidious Brisk, Puntarvolo, Carlo, Sogliardo, Fungoso etc. von ihrem „humor" geheilt werden, wissen wir durchaus nicht. Nehmen wir z. B. Puntarvolo: Er ist schon ärgerlich über den Tod seines Hundes, und will Shift, den vermeintlichen Mörder seines Lieblings, durchprügeln; nachher läuft dem eitlen Ritter die Galle über bei all den Spötteleien eines Carlo Buffone. In seinem Ärger siegelt er diesem den Mund zu, — was auch gerade nicht als innere Heilung von einem „humor" bezeichnet werden kann — und verschwindet einfach beim Herannahen der Constablers. [1])

Das Stück ist jedenfalls vom Dichter vorher reiflich durchdacht. Er hat die Lächerlichkeiten aller Schichten der Gesellschaft verhöhnen wollen; dies ist der Zweck seines Stückes und nichts weiter. Man muss aber bekennen, dass sich Jonson in diesem Falle eine zu schwere Last auf einmal aufbürdet. Er führt zu viele Charaktere ein, und leider behandelt er alle so zu sagen gleichmässig. Von einem Hauptcharakter kann nicht die Rede sein. [2]) Um diese Menge von Marionetten, welche nur ihrem „humor" folgen, auch nur teilweise nachher „out of their humors" zu bringen, hat Macilente seine ganze, wirklich grossartige Geschicklichkeit im Lügen und Betrügen nötig. Neben diesem Mangel an Konzentration, an gänzlicher Einheitlichkeit der Handlung leidet das Stück, welches ja eine Charakterkomödie sein soll, besonders an dem Übelstande, dass Jonson die sämtlichen vorzuführenden Charakternüanzierungen allzu stark aufträgt. Er schafft nicht mehr Porträts von Menschen, welchen ein lächerlicher Charakterzug anheftet, dem sie zu sehr nachgeben, sondern er sucht uns meist vollständige Narren zu schildern, wovon wir nichts anderes gewahren,

---

[1]) Ebensowenig Befriedigung verschafft uns die Austreibung der „humors" in dem späteren Lustspiele Jonsons: The Magnetic Lady, dessen zweiter Titel „Humors Reconciled" nur teilweise bewahrheitet wird. Zwar werden uns der Diplomat Bias und der Geldmäkler Interest als erstes Paar, darauf Compass und der Advokat Practise als zweites Paar von „humors reconciled" gezeigt, zwar endigt, wie Lady Loadstone sagt, alles in „Reconcilement", was noch dadurch erhöht wird, dass sich Lady „Loadstone with an Ironside" verbindet, immerhin ist diese Versöhnung der einzelnen „humors" eine nur sehr fragwürdige, welche nicht als innerlich begründet bezeichnet werden kann, sondern rein äusserlich herbeigeführt ist.

[2]) Derselbe Fehler zeigt sich wiederum in: The Magnetic Lady. Die Masse der auftretenden Personen wirkt auch hier verwirrend; auch in diesem Stücke schadet es der Einheitlichkeit und Übersichtlichkeit sehr, dass der Dichter alle „humors" mit derselben Sorgfalt und Umständlichkeit behandelt, anstatt aus der Menge einzelne Gestalten scharf und deutlich hervortreten zu lassen.

wie ihren Spleen; [1]) auszunehmen wären hiervon allerdings Carlo Buffone, Macilente und Shift. Doch darf man annehmen, dass die beiden ersteren vom Dichter nur geschaffen sind, um die anderen „humors“ eben vorzuführen, während Shift ein Betrüger ist und daher seinen humor nur erheuchelt, um sich eine Existenz zu schaffen. Berechtigt bleibt man also zu sagen, dass Jonson sich in diesem Stücke eine zu grosse Aufgabe aufbürdet. Einwenden liesse sich ja, dass die vorgeführten Gestalten nur der damaligen Zeit entnommen wären und daher jetzt nicht mehr recht verständlich, auch nicht mehr von Interesse seien, dass Jonson nur in Anbetracht seines damaligen Publikums gezwungen gewesen wäre, seine Charaktere so sehr zu karikieren. All diese Einwendungen mögen eine gewisse, zwar sehr fragwürdige Berechtigung haben. [2]) Wenn ferner Gifford erwähnt, Elisabeth habe dieses Stück „drawn by its fame“ am Hofe aufführen lassen, so ist dies leicht zu erklären. Jonson hatte mit seinem ersten Lustspiele: „Every Man in his Humor“ verdienten Erfolg geerntet. Er hatte in diesem Stücke ganz originelle Wege eingeschlagen, und sicherlich verlangte es die Begünstigerin aller Künste darnach, selbst zu sehen, wohin die Originalität den Dichter führen werde. Ob sie nun mit dem Stücke zufrieden gewesen, was Gifford annimmt, oder nicht, kann nicht massgebend sein, wenn man bedenkt, dass das Stück zu keiner Zeit sich eines durchschlagenden und dauernden Erfolges zu erfreuen gehabt hat.

The Case is Altered.

In einem ganz merkwürdigen Gegensatze zu den beiden besprochenen Lustspielen steht „The Case is Altered“. Es ist eine Komödie in Shakespeare'schem Geiste, die klassischen Tendenzen des Dichters kommen hier gar nicht zum Vorschein; er huldigt der Romantik. Auf Originalität kann Jonson in diesem Stücke keinen Anspruch machen, da er seinen Stoff aus lateinischen Stücken schöpft. Daraus aber dem Dichter irgend welchen Vorwurf machen zu wollen, wäre höchst ungerecht. Haben denn die grössten Dichter ihre Stoffe erfunden? Hat nicht ein Shakespeare, ein Schiller oder Goethe seine Stoffe meist entlehnt, sei es der Geschichte oder der Sage? Und wenn ferner Jonson in diesem Lustspiele keine ethischen Tendenzen in den Vordergrund stellt, so kann man das Stück doch als eine wohlgelungene Intriguenkomödie bezeichnen.

Der Graf Ferneze will seinen Sohn Paulo mit dem Feldherrn Maximiliano zum ersten Male in den Krieg ziehen lassen. Warm empfiehlt er den einzigen Erben seines Namens dem wachsamen Auge des erfahrenen Kriegsmannes. Bevor Paulo aus Mailand ins Feld zieht, nimmt er Abschied von Rachel, seiner Geliebten, der vermeintlichen Tochter eines anscheinend sehr armen Bettlers Jaques de Brie, und stellt sie in den Schutz seines Freundes Angelo, des einzigen, dem er seine Liebe bekannt hat. In dieselbe Rachel hat sich auch Onion, einer der Diener des Grafen, verliebt; um an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen, bittet er den Hofmeister Christophero um seine Fürsprache, welche gerne zugesagt wird. Der hinterlistige Hofmeister aber ist selbst von

---

[1]) Wir können demnach Gifford nicht beipflichten, wenn er sagt: The characters seem to be drawn from a close observation of human nature as she appeared in the poet's days; and to call them „chimerical [wie Hurd gethan hatte], because the originals, after a lapse of two centuries, are not discernible, is at once illogical and unjust [Cun. I. 141].

[2]) Man vergleiche Fast. Brisk mit Osrick im Hamlet; beide sind Schilderungen der faden Ziererei eines damaligen Höflings; aber Osrick, wiewohl er seine eigene Sprache redet, bleibt für alle Zeiten ein treffendes und verständliches Bild der Gecken; Fastidious ist ein Porträt in einer aus der Mode gekommenen Tracht und weiter nichts. cfr. Schlegel VI. p. 339.

Liebe für das hübsche Mädchen entflammt, und er wendet sich seinerseits um Hülfe an den Grafen. Aber auch Christophero wird hintergangen; denn der Graf hat selbst schon seit langem ein Auge auf die holde Tochter des Bettlers geworfen. Der Zahl der Bewerber um das arme Mädchen reiht sich zuletzt noch Angelo an, welcher seinem Freunde untreu wird und Rachel für sich selbst zu gewinnen sucht. — Indessen ist Paulo in die Hände der Feinde gefallen; Maximiliano kehrt ohne ihn zum betrübten Vater zurück. Jedoch soll Paulo gegen den Grafen Chamont ausgetauscht werden, welcher mit seinem Waffenbruder Gasper gefangen genommen ist. Da Gasper und Chamont vorher für alle Fälle ihre Namen vertauscht haben, so wird Chamont ins feindliche Lager geschickt, um wegen des Austausches zu unterhandeln, während Gasper zurückbleibt. Dieser Betrug wird vom alten Farneze entdeckt. Er glaubt an eine Verschwörung gegen seinen Sohn und will in seiner Wut Gasper aufhängen lassen. Vor Ablauf der festgesetzten Frist kehrt Chamont, seinem Worte getreu, zurück. Es stellt sich heraus, dass Gasper der älteste Sohn des Grafen Ferneze ist, den er bei der Erstürmung von Vicenza verloren hat, und welcher vom alten Grafen Chamont mit seinem Sohne auferzogen wurde. Zu einer fast noch wichtigeren Enthüllung wird Jaques de Brie in seiner Verzweiflung über den Verlust eines von ihm sorgsam verborgenen Schatzes getrieben, indem er erklärt, dass Rachel die Schwester des Grafen Chamont ist, dass er selbst aber der Hofmeister des Vaters des Grafen war, dem er 20000 Kronen und seine Tochter gestohlen. Paulo führt die Braut, welche standhaft alle Bewerbungen Angelos zurückgewiesen, glücklich heim. Christophero muss auf die Geliebte verzichten, während der alte Graf schon vorher, als ihn die Nachricht von der Gefangennahme seines Sohnes traf, seine Liebesgedanken bitter bereut hat. Onion hat sich vom gestohlenen Schatze des reichen Bettlers mit seinem Kumpanen Juniper einen guten Trunk gegönnt und die Geliebte in seinem Rausche vergessen. Graf Chamont bewirbt sich um die Schwester seines Freundes und alles endigt in Freuden.

Zwei Haupthandlungen lassen sich unterscheiden, die Liebe Paulos zu Rachel und die Treue der beiden Freunde Chamont und Gasper. Beide Sujets gaben dem Dichter reichliche Gelegenheit zu lyrischen Ergüssen, zu pathetischen Reflexionen etc. Doch dies ist durchaus nicht Sache unseres Dichters; man wird thatsächlich auch dergleichen hier nicht vermissen. Die Art und Weise, wie der Dichter die Liebe Paulos und der Rachel und die Treue der Freunde zur Darstellung bringt, entspricht ganz dem Kolorit, in welchem das ganze Stück gehalten ist. Der Dichter nimmt seine Personen, wie sie in Wirklichkeit sind, zeichnet die Menschen schlicht und recht, vom ehrlichen Juniper bis zum alten Grafen Ferneze. Der jugendliche, thatendurstige Paulo schenkt dem Angelo sein ganzes Vertrauen; er ist ohne allen Argwohn, er glaubt nur auf kurze Zeit die Geliebte verlassen zu müssen. Diese grämt sich zwar über den Abschied von dem Geliebten, doch hofft sie ja bestimmt, sich bald mit ihm wieder vereint zu sehen. Diese beiden unschuldigen Menschen denken auch nicht einen Augenblick daran, dass einer von ihnen die Treue brechen könne; warum also lange Reden, warum viele Thränen! Ebenso ist es bei Chamont und Gasper. Gasper glaubt nicht im entferntesten an die Untreue seines Freundes; er lässt den alten Grafen ruhig austoben, fest davon überzeugt, dass der Freund Wort halten wird. Hat der Freund ihm denn je Grund zum geringsten Argwohn gegeben? Die Stellung, welche Paulo dem ungetreuen Angelo gegenüber einnimmt, muss jedoch entschieden als verfehlt bezeichnet werden. Man sieht nicht ein, wie Paulo, nachdem er dem Schurken seine Untreue vorgehalten, mit einem Male zu den Worten kommt: „Come, Angelo, hereafter prove more true". In den Worten der Rachel und Chamonts liegt kein Grund dazu; wenn es den Dichter zum Schlusse drängte, warum denn nicht den Betrüger mit Schimpf und

Schande weggejagt? Oder ist vielleicht Angelo allein beibehalten, um dem hintergangenen Christophero in der Schlussscene ein höhnisches: „The Case is Altered“ zuzuraunen?

Der biedere Schuhflicker Juniper wird sich die Liebe des Publikums zu erwerben gewusst haben. Singend und pfeifend sehen wir ihn in seiner Werkstatt sitzen. Gern ist er stets bereit, seinem Freunde Onion, der ihm als Diener beim Grafen zuweilen wohl ein kleines, einträgliches Ämtchen verschafft haben wird, in seinem Liebeskummer beizustehen. Es sind zwei biedere Gesellen. Onion ist zwar etwas aufbrausend; doch kennt der Graf den guten Kern in ihm und verzeiht ihm gern auf Bitten des Freundes ein voreiliges Wörtchen. Höchst komisch ist die Scene, wie diese beiden Spiessgesellen um Rachel werben. Vorsichtig schleichen sie von hinten ans Haus des alten Bettlers. Juniper führt in seiner drastischen Weise das Wort. Vom alten Jaques überrascht, findet Onion noch Zeit, in einen Baum zu klettern, während Juniper dem erbossten Alten, der ihn für einen Dieb ansieht, in die Hände fällt, für dieses Mal jedoch noch glimpflich davonkommt. Kaum haben sie darauf den Schatz gehoben, so denken sie natürlich nur daran, sich ein fröhliches Stündlein zu gönnen und sich auch mal als grosse Herren zu gerieren. Ihre Herrlichkeit ist jedoch nicht von langer Dauer. Sie haben des Guten zu viel genossen, der Verdacht des Grafen wird wachgerufen, und hinter Schloss und Riegel dürfen sie ihr Räuschchen ausschlafen.

Man darf behaupten, dass die Einheit der Handlung gut gewahrt ist. Die beiden erwähnten Haupthandlungen sind innig mit einander verknüpft. Das Interesse wird bis ans Ende gesteigert; wir finden keine ermüdenden Episoden. Auch die Motivierung der Handlung ist ziemlich durchgeführt. Nur auf den alten Jaques sei hier aufmerksam gemacht, da er eine etwas sonderbare Stellung einnimmt: Jaques hat den Grafen bestohlen, denn er ist habgierig; aber warum nimmt er das Töchterchen mit sich? „Because it loved me so, that it would leave the nurse herself, to come into mine arms“, erzählt er uns. Dieser wirklich edle Zug, besonders aber auch der Umstand, dass er die väterliche Liebe zu dem Kinde so lange bewahrt und sie gut auferzieht, ist in keinen Einklang zu bringen mit der niedrigen Geldliebe, die er an den Tag legt, wobei man überdies aus all seinen Worten entnehmen kann, dass es ihm kein grosses Opfer kosten würde, sich von dem Kinde zu trennen, wenn ihm nur sein innigster Freund, das Geld, bleibt. Nicht glücklich gewählt scheint auch die Art und Weise, wie Christophero auf Anraten Angelos bei seiner Werbung um Rachel aus der Geldgier des Bettlers Nutzen zieht. [1])

Selbst nicht in diesem Stücke, welches die reine Romantik atmet, und worin keine Tendenzen verfolgt werden, kann Jonson die Satire ganz zurückdrängen. Gleich in der ersten Scene führt er den Pageant-Poet Antonio Balladino ein, um darin einen Zeitgenossen Anthony Munday zu verspotten. Nur aus diesem Grunde ist Antonio geschaffen, weshalb er auch auf Nimmerwiedersehen verschwindet, sobald dieser Zweck erfüllt ist. An einer späteren Stelle kann es der Dichter nicht unterlassen, gegen die Gallants zu Felde zu ziehen, indem er Valentine, den vielgereisten Diener des Francisco Colonna, von den Theaterbesuchern im Lande Utopia erzählen lässt.

Cynthia's Revels or The Fountain of Self-Love.

Ganz andere Pfade, wie in den drei erwähnten Stücken, schlägt Jonson in Cynthia's Revels ein. Es ist eine Sittenkomödie im reinsten Sinne des Wortes. Jonson wollte darin seine Gebieterin und Herrscherin, die jungfräuliche Königin Elisabeth verherrlichen, indem er den Glanz und die

[1]) cfr. Jaques de Brie und Rachel mit Shylock und Jessica im „Merchant of Venice“.

Erhabenheit ihres Hofkreises, die hohen Gaben ihres Geistes, die Feinheit ihres Geschmackes in grellen Gegensatz stellt zu dem affektierten, nachäffenden Wesen einer grossen Anzahl von Höflingen, denen jeglicher innerer Wert abgeht, welche die erhabene Königin daher nur verachten und von ihrer Lichtsphäre möglichst weit entfernt halten kann:

Diana, die Schwester des Musengottes Apollo, die edle Tochter der Latona, deren Wiege auf dem Berge Cynthos auf Delos stand, hat den Actaeon, da er sie beim Bade belauscht hatte, von seinen eigenen Hunden zerreissen lassen. Als sie auch die Niobe, weil sie sich in ihrem Übermute glücklicher pries, als Phoebes Mutter Latona, in einen Felsen verwandelte, schmähten sie die Menschen ob ihrer Grausamkeit. [1]) Sie will daher zeigen, wie unverdient diese Schmähungen sind. Im Thale Gargaphie soll ein grosses Fest gefeiert werden, bei welcher Gelegenheit jeder ihren Palast besuchen darf, um mit ihren Nymphen der Kurzweil zu pflegen. Auch Cupido, der sonst von der jungfräulichen Cynthia wenig gelittene, hat sich zu dem Feste mit Pfeil und Bogen gerüstet. Er trifft mit Merkur zusammen und überredet diesen, sich ihm anzuschliessen. Zunächst hat aber Merkur auf Jupiters Befehl die Nymphe Echo aufzuwecken, welche sich im Schosse der Erde noch immer über den sie verschmähenden Narcissus grämt, der beim Anblicke seines eigenen Bildes in der Quelle sich in sich selbst verliebte und in Liebessehnen dahinschmachtete. Echo erscheint und ergeht sich in Klagen; sie spricht einen Fluch über den Quell aus, so dass jeder, der daraus trinkt, von Selbstliebe verzehrt werden soll. — Hier setzt das Stück eigentlich ein: Der Dichter führt uns die Hauptpersonen aus dem zu verspottenden Hoflager vor. Amorphus, ein Prahler vom reinsten Wasser, welcher mit seinen Reisen und den darauf erlebten Abenteuern grossthut, fühlt sich als Repräsentant der höfischen Sitten in ihrer höchsten Vollkommenheit; Könige und Fürsten, Herzöge und Grafen, ja ganze Staaten haben ihn wegen seines persönlichen Wertes auf nur erdenkliche Art und Weise geehrt; 345 Ladies haben ihm schon ihre Liebe geschenkt. Diesem Prahlhans muss Asotus, der reiche Erbe des Bürgers Philargyros, in die Hände fallen. Sie machen Bekanntschaft. Amorphus verspricht Asotus, ihn in die Gesellschaft von Gallants einzuführen, ihn in das Leben und die Sitten des Hofes einzuweihen. Asotus ist ganz entzückt über den neuen Freund und ihn auf Schritt und Tritt nachzuäffen, wird von nun an sein Lebensprinzip. Auch die anderen Personen dieser Narrenzunft werden von Merkur und Cupido, die sich im Hintergrunde aufhalten und alles beobachten, skizziert; so Hedon, der hochfahrende, dumme Höfling; Anaides, der unverschämte Wollüstling samt seiner Metze Gelaia, die ihm als Page verkleidet folgt; endlich auch die weiblichen Sterne an diesem Himmel: Phantaste, die Unbeständigkeit, Philantia, die Selbsteingenommenheit, Moria, die Dünkelhaftigkeit. Inzwischen macht Merkur uns auch mit Crites oder — wie er in der 4. Ausgabe heisst — Criticus, dem Vertreter des guten Geschmacks, bekannt. Crites wird von Merkur über alles gepriesen wegen der Schärfe seines Verstandes, wegen seines offenen und treffenden Urteils. Er ist es vor allen, der gegen das alberne Benehmen und das affektierte Wesen der After-Höflinge zu Felde zieht. Er ist der Freund der Asete, der Tüchtigkeit, der Lieblingsnymphe Dianas. Wegen seines freien Urteils wird er von jenen Hofnarren gehasst. Hedon und Anaides haben beschlossen, sich an ihm zu rächen, ihn mit Verachtung zu strafen und ihn

---

[1]) Actaeon ist mit Graf Essex zu identificieren, welcher, nachdem er 1599 ohne jeglichen Befehl der Königin Irland und sein Heer verlassen hatte, von Elisabeth wegen seines Übermutes bestraft werden musste; in Niobe dürfte man mit Recht eine Anspielung auf Arebella Stuart erblicken, die schon 1598 Ansprüche auf den Thron erhob.

auf jede Art und Weise zu verleumden. Crites fühlt sich indessen erhaben über ihre Hohlheit und gerade dadurch reizt er ihren Zorn noch mehr.

Von all den erwähnten Gestalten sind wohl am besten gezeichnet Amorphus und Asotus. Amorphus ist gewissenhaft bestrebt, seinen Schüler in die Geheimnisse der Hofetiquette einzuführen. Es will ja nicht alles beim ersten Male gelingen, doch mahnt der geschäftige Lehrmeister zur Ausdauer. Kurz und bündig, aber in prägnanter Form, führt Amorphus die Physiognomien der einzelnen Stände vor, zuletzt die des Höflings; genau muss darauf der arme Asotus die Anrede an seine Herrin in wohlgestellten Worten einstudieren, wobei mancher lapsus linguae zuerst nicht zu vermeiden ist. — Das Treiben der gezierten Herren und Damen des Hofes, ihre Gespräche und Unterhaltungsspiele, alles dies wird vom Dichter beschrieben und zeigt sich uns als entsetzlich fade. Dabei kann es aber nicht anders sein, als dass sich die Mitglieder dieses edlen Kreises als die eigentlichen Träger jeglicher Kultur und Sitte betrachten, welcher Dünkel noch bedeutend steigt, nachdem sie von dem Wasser der „Fountain of Self-Love" getrunken haben. Vor allem zeigt sich aber diese Steigerung des Selbstbewusstseins in Asotus, der zu einem Wettkampfe auffordert, „in the four choise and principal weapons of the noble and subtile science of courtship: The Base Accost, the Better Regard, the Solemn Address and the Perfect Close." Die Schilderung dieses Turnieres, welches sich nachher zwischen Amorphus und Mercur, dem Crites als Dolmetscher dient, abspielt und mit der schmachvollen Niederlage des Amorphus endigt, ist für einen Leser der Jetztzeit eine ganz unerquickliche Lektüre, wie manch' andere Stelle in diesem Stücke. Sie mag damals ihre volle Wirkung ausgeübt haben; mancher mag sich durch dieselbe getroffen gefühlt haben; für uns ist es aber des Abgeschmackten etwas zu viel. Man muss die Langmut Mercurs bewundern, indem er erst beim vierten Treffen seinem Gegner den Todesstoss versetzt.

Auf die letzte Scene erst findet der Haupttitel des Stückes „Cynthia's Revels" seine eigentliche Anwendung. Cynthia erscheint mit ihrem Hofstaate, den Nymphen: Time, die Zeit, Phronesis, die Einsicht, Thauma, das Wunderwerk. Asete bereitet sie schon vor auf das von ihrem Schützlinge Crites zur Kurzweil der Herrin veranstaltete Maskenspiel. In demselben erscheinen nun die oben erwähnten, vom Dichter dem Gespötte ausgesetzten Personen, vier männliche Masken unter Führung des als Gegner der Liebe verkleideten Cupido, und vier weibliche, von Mercur, als Page verkleidet, geführt, und zwar stellt jede dieser acht Personen diejenige Tugend vor, woraus sich der der betreffenden Person vorher beigelegte Hauptfehler durch den Übergang ins Extrem herausgebildet hat. Als Cynthia bald darauf die Masken entfernen lässt und statt der Tugenden die Laster erblickt (wie?), flammt ihr Zorn auf gegen diese frechen Eindringlinge an ihrem Hofe. Sie überlässt es dem Ermessen des Crites, ihnen eine angemessene Strafe aufzuerlegen, ohne dass sie jedoch dabei in ihrer Milde vergisst, den Richter sanft zu stimmen, da heute ja ihr Fest war. Crites verurteilt die Laster zu einem Widerrufe; er fordert sie auf, sich von ihren Fehlern zu reinigen und erst dann wieder vor Cynthia zu erscheinen.

Aus allem ersieht man, dass Jonson seiner Phantasie die Zügel schiessen lässt. Es ist ein buntes Durcheinander von Gestalten, die vor unserem Auge auftauchen und vergehen, ohne dass es uns in den meisten Fällen möglich ist, ihre Umrisse scharf zu ziehen. Das Ganze ist etwas zu planlos angelegt. Der Anfang ist frisch und lebendig, die Erweckung der Nymphe Echo ist ansprechend geschildert; doch wie lose hängt diese Scene mit dem folgenden zusammen! Während des ganzen II Aktes stockt die Handlung vollständig; es werden uns Charaktere über Charaktere

beschrieben, bis dass wir Mühe haben, aus all dem Gesagten die einzelnen Gestalten auch nur ungefähr herauszumodellieren. Die Schilderung des höfischen Lebens im tadelnswerten Sinne des Wortes im IV. Akte; das lange Preiskämpfen im ersten Teile des V. Aktes können uns nicht erwärmen; es kostet Mühe hindurch zu waten. In dieses buntscheckige Bild hat der Dichter noch allerlei eingeflochten, so das mutwillige Treiben Cupidos, der nicht nur als Zuschauer und Kritiker fungieren will, sondern auch selbst thätig einzugreifen wünscht und seine Pfeile absendet, mit und ohne Erfolg. Ferner die Allegorie zwischen Asotus und der Nymphe Argurion, das Auftreten der biederen Bürgersfrau, der Schwester des Asotus, und dergleichen mehr. In einem ganz merkwürdigen Zusammenhange zum Hauptzwecke des Stückes steht die „Fountain of Self-Love". Ihre Wirkungen treten nicht genügend hervor; daher sieht man auch nicht die Berechtigung des zweiten Titels ein. Besonders zu loben an unserem Stücke ist die Induction![1]) Es treten drei Chorknaben auf; jeder von ihnen will den Prolog hersagen. Zuletzt losen sie darum, und Child 1 zieht den Gewinner. Dafür will sich Child 3 rächen; er giebt trotz des von Child 1 und 2 erhobenen Widerspruchs den Inhalt des Stückes und die Absicht des Dichters kund. Als er geendet, fühlt sich Child 1 in etwa enttäuscht, weil er geglaubt hat, Child 3 würde die Stelle eines Kritikers übernehmen. Nun, auch hierzu erklärt sich Child 3 bereit; er setzt sich also auf die Bühne, wohl versehen mit Tabak und über alles abfällig räsonnierend. Schliesslich will er noch den mässigen, dem Dichter gewogenen Kritiker spielen. Als solcher verwirft er es, sich auf die Bühne hinzupostieren. Wie er sich äussert, den Autor sprechen zu wollen, wird ihm gedeutet, dass dieser nicht zur Stelle sei, auch nicht in der Garderobe wettere und donnere; Child 1 tritt als des Autors Anwalt auf. Zum Schluss bittet Child 3 die Poeten, ihre vielfach unbescheidene, obscöne Schreibweise aufzugeben, sich nicht mit fremden Witzen, Wortspielen, Citaten aus allen Büchern vollzupfropfen, um hier sie prahlerisch aufzutischen oder gar Geister aus allen Stücken über die Bühne zu führen. Doch wie er die Schriftsteller tadelt, so weist Child 2 die verschiedenen Kritiker zurecht. Der eine glaubt, Kritik üben zu dürfen wegen seiner schönen Kleidung, der andere wegen seines schönen Bartes. Ein dritter wohlbeleibter Narr findet nur das gut, was vor 20 Jahren dagewesen; der vierte, welcher den Ideen des Dichters mit seinem kleinen Verstande nicht folgen kann, nennt alles schwülstig; ein fünfter schüttelt zu allem nur weise sein Strohhaupt und sagt — nichts. Nachdem so Schriftsteller und Kritiker eine Zurechtweisung erfahren, tritt der Prolog auf und verkündet, dass der Dichter seine Muse neue Wege wandeln lassen will und auf den Beifall der Tüchtigen rechnet. [2]) — So wie manches Einzelne in unserem Stücke nicht mehr verständlich ist, so ist es auch nicht ganz klar, in wie weit Marston und Dekker sich in Cynthia's Revels von Jonson angegriffen fühlten, und warum sie sich in Hedon und Anaides vom Verfasser blossgestellt sahen. Immerhin wurden die beiden Dichter durch diese Komödie bewogen, offen gegen Jonson Stellung zu nehmen. Den Verlauf dieses litterarischen Streites werden wir jetzt weiter zu verfolgen haben.

The Poetaster or: His Arraignment.

Die ganze Geistesrichtung, welche Jonson vertrat, sein immerwährendes Zurückgreifen in das klassische Altertum, sein Streben, das Drama zum Klassicismus zurückzuführen und die drei Einheiten

[1]) Taine sagt mit Recht: Ce jeu d'enfants, ces gestes, ces éclats de voix, cette petite querelle amusante ôtent au public son sérieux et le préparent aux bizarreries qu'il va voir.

[2]) Im Epiloge zeigt sich der Dichter anmassend: das Selbstbewusstsein überschreitet die erlaubten Grenzen; wir werden noch häufiger auf Ähnliches zurückzukommen haben.

der Alten — wenn auch nach seiner Auffassung — wieder zur Geltung zu bringen, mussten ihn naturgemäss in einen Gegensatz zu den zeitgenössischen Dichtern, überhaupt zu der der Romantik huldigenden Bühne bringen. Dieser Kampf der Geister und Principien hätte ja ruhig seinen Verlauf nehmen können, wenn alles mit Mässigung sich abgewickelt hätte; aber bald fehlte den Parteien die Überlegung. In der Hitze des Kampfes zündete das Feuer der Geister, bis alles in lichterlohen Flammen aufschlug. Ben Jonson einerseits oder seine Gegner andererseits hier von Schuld freisprechen zu wollen, wäre durchaus unstatthaft. Unser Dichter stellt sich selbst natürlich als der Herausgeforderte hin; doch auch ihm wird wohl nie die Schärfe des Wortes gefehlt haben, auch er wird sein Scherflein dazu beigetragen haben, den Herd des Haders und Zwistes zu nähren. Seine nichtsschonende Satire, dazu ein hoher Grad von Stolz und Selbsbewusstsein, hatten ihm den Hass mancher zugezogen. Man trat ihm auf alle mögliche Art und Weise entgegen, griff ihn bei jeder sich darbietenden Gelegenheit an, bis schliesslich nach dem Erscheinen von „Cynthia's Revels“, worin zwei Dichter sich von Jonson angegriffen fühlten (s. o.), die Bewegung gegen ihn einen Führer gewann. Dekker arbeitete an einem Stücke, in dem er Jonson zu vernichten gedachte. Hierzu wurde er von seinen Parteigängern redlich angefeuert, und auch Marston wird an dieser Agitation gegen unseren Dichter regen Anteil genommen haben. Jonson erfuhr das Vorhaben seiner Gegner, und es wurde sein Bestreben, ihnen zuvorzukommen.

„three years
They did provoke me with their petulant styles
On every stage: and J at last unwilling,
Thought J would try if shame could win upon'em,“

sagt er in seinem „Apologetical Dialogue“.

In fünfzehn Wochen war eine Streitschrift [1]) fertig gestellt. Jonson führt uns nach Rom zur Zeit des Augustus, des Beschützers und Förderers wahrer Kunst. Es werden uns einige Züge aus dem römischen Leben vorgeführt. Jonson zeichnet das Treiben der Dichter mit ihren Geliebten, schildert die Liebe Ovids zur Prinzessin Julia, gibt uns eine Probe von Caesars strengem und gerechtem Walten, dabei stets einige Gestalten mit besonderer Vorliebe behandelnd, so die eitle Frau Chloe, den bramarbasierenden Captain Tucca u. a. Nach diesen vorbereitenden Scenen führt er uns an den Hof Caesars. Der Imperator ist von den Dichtern umgeben. Virgil wird vom Kaiser geehrt, welcher dem lorbeerbekränzten Sänger den eigenen Sitz einräumt. Vor diesem ausgewählten Auditorium kommt die Streitsache zwischen Horaz und den beiden Dichterlingen Demetrius und Crispinus zur Verhandlung. Horaz schlägt seine Gegner völlig zu Boden und erpresst von ihnen das Versprechen, sich nie wieder gegen ihn in Wort und Schrift wenden zu wollen.

Um nun auf das Einzelne näher einzugehen, so sei hier zunächst auf die Einheit der Handlung als den Hauptfaktor aufmerksam gemacht. Ulrici nennt den „Poetaster“ eine blosse Aufeinanderfolge von Scenen ohne alle Aktion, ohne Zusammenhang (cfr. p. 342). Diesem etwas schroff gefassten Urteile ohne weiteres beizupflichten, kann man sich nicht entschliessen. Zweck des Dichters ist: Abfertigung der Gegner, welche hier unter den Namen Demetrius und Crispinus auftreten. Dieser Zweck wird im V. Akte erfüllt. Fragen wir uns nun, in welchem Zusammenhange die ersten 4 Akte zum V. Akte stehen, so werden wir bei oberflächlicher Betrachtung des Ganzen sagen, dass

[1]) Geharnischt erscheint der Prolog auf der Bühne. Er erklärt, dass die Zeit schlecht sei und er sich gegen zahllose Feinde verteidigen müsse.

die Verknüpfung derselben eine sehr lose sei. Was hat der ganze Kreis der Dichter, was hat insbesondere Ovid und Julia, was die eitle Chloe und ihr gehorsamer Gatte Albius, was endlich Tucca mit dem eigentlichen Zwecke des Stückes zu thun? Sehr wenig, wird die Antwort lauten; unmittelbar steht das meiste nicht mit dem Zwecke des Dichters im Zusammenhange. — Und doch hat der Dichter unmittelbar alles mehr oder weniger wieder nötig gehabt; es sollte gleichsam nur als Ausstattung dienen; der Dichter musste seinen Zweck in irgend ein Gewand kleiden. Darüber liesse sich freilich streiten, ob die Einkleidung gut gewählt ist oder nicht.

Der Dichter verlegt die Scene nach Rom, und zwar will er aus den gesellschaftlichen Kreisen der kaiserlichen Weltstadt drei Dichtergestalten vorführen. Als Vorbild für den einen dieser drei Dichter, worin er sich selbst zeichnen und verteidigen will, nimmt er den vom Kaiser hochgeschätzten Horaz. Horaz gewinnt unsere volle Achtung; er ist in jeder Hinsicht ansprechend dargestellt. Bescheiden und höflich, sucht er selbst einem Quälgeiste wie Crispinus gegenüber sich möglichst zu beherrschen; ein Feind jeglicher Angeberei, geht er gegen die ewige Spionage eines Lupus vor. Der Kaiser ehrt ihn, die bedeutendsten Männer seiner Zeit rechnet er zu seinen Freunden. Auf der anderen Seite schuf Jonson den Demetrius und den Crispinus, um seine beiden Gegner zu personificieren. Auch diese beiden mussten mit der damaligen Gesellschaft in Verbindung gebracht werden. Demetrius, der eifrig mit seinem Stücke beschäftigt ist, erscheint nur flüchtig; es wird vom „Schauspieler“ nur so zu sagen auf ihn hingewiesen: we have hired him to abuse Horace, and bring him in, in a play with all his gallants, as Tibullus, Mecaenas, Cornelius Gallus, and the rest (III. 1). Um ihn selbst seinen Groll und sein Vorhaben gegen Horaz aussprechen zu lassen, lässt ihn der Dichter allerdings noch einmal auftreten, aber auch dieses Mal wieder nur für einen Augenblick. Crispinus hingegen wird von Jonson sehr eingehend gezeichnet. Wir lernen ihn im Hause des Albius kennen, wo er in seiner Eitelkeit der Dame des Hauses sein Wappen zeigen will; beim Festmahle der Dichter drängt er sich stark in den Vordergrund, um seine Sangeskunst leuchten zu lassen. [1]) Im II. Akte hängt sich Crispinus dem Horaz in wahrhaft lächerlicher Weise an, um von diesem einige Verse zu erwischen, bis nach allen vergeblichen Anstrengungen Horaz von dem Plaggeiste und eitlen Schwätzer durch den Apotheker Minos befreit wird, welcher Crispinus wegen alter Schulden verhaften lassen will. Aus dieser misslichen Lage wird der Poetaster durch Tucca befreit, mit dem er gemeinschaftlich dem Minos noch 20 Drachmen „abkneift“. Wie schon vorher, will er darauf Chloe den Hof machen und trägt ihr die angeblichen Produkte seiner Muse vor. Bei dieser Gelegenheit wird er aber des Plagiates überführt. Beim Götterfeste muss er als Merkur das Heroldsamt übernehmen; nur noch durch nichtssagende Zwischenrufe wie: A good jest, i'faith, — Another good jest, — Ay, and an excellent good jest besides, weiss er sich im Verlaufe des Festes bemerklich zu machen. Als Caesar das Götterfest plötzlich aufhebt und auch Crispinus nach seinem Stande frägt, nennt dieser sich: Your gentleman parcel poet. In der folgenden Scene fordert ihn Tucca auf, mit ihm Horaz entgegenzutreten. Doch gibt Crispinus schon seine Furcht zu erkennen: They say he's valiant, weiss er Tucca nur zu erwidern, und als der Captain mit ihm zu Demetrius gehen will, um zu sehen, wie weit Demetrius mit dem „untrussing of Horace“ ist, antwortet er ängstlich: Do yon hear, captain? I'll write nothing in it but innocence, because J may swear J am innocent. Nach der Anklage gibt Horaz dem Helden Pillen ein, so dass er alle erborgten Brocken wieder von sich geben muss, bis er schliesslich von Virgil entlassen

[1]) Sehr gut sagt Chloe zu Julia: he treated me to entreat yon to entreat him to sing.

wird mit dem Rate, weise Enthaltung zu halten und nur leicht verdauliche Speisen zu sich zu nehmen. [1])

Aus allem geht hervor, dass Jonson es besonders auf Crispinus' resp. Marstons Stil abgesehen hat. Im einzelnen ist uns das Verhältnis dieser beiden Dichter zu einander nicht klar, und so entgeht uns auch manche Anspielung, wie überhaupt die Weitläufigkeit, womit Jonson den Dichter Marston berücksichtigt, nicht begriffen werden kann.

Wenn man auch aus der hier mit Absicht etwas ausführlich gegebenen Charakteristik des Crispinus, sowie aus der Darstellung des Horaz ersieht, dass der Dichter das meiste des dem V. Akte Vorangeschickten zu seinem Zwecke notwendig hatte, so bleibt doch noch einzelnes unverständlich, besonders die Rolle, welche Jonson Ovid und auch Julia zugeteilt hat. In der ersten Scene führt er uns in Ovids Arbeitszimmer, wo der Dichter sich der Poesie widmet. Dabei wird er vom gestrengen Vater überrascht und zu seinem corpus juris zurückgewiesen, da der alte Senator die Poesie als eine brotlose Kunst verurteilt. Dieses gibt dem Dichter später Veranlassung, in Klagen über die Verkennung wahrer Poesie auszubrechen; den Grund zu dieser Missachtung seiner geliebten Muse kann er nur darin finden, dass die Welt den echten Dichter nicht vom Dichterling unterscheidet.

Somit hätte also die erste Scene ihre Berechtigung. Auch das kann nicht weiter auffallen, dass Ovid sich an den Festlichkeiten der Dichter beteiligt; jedoch, in welchem Zusammenhange steht das ziemlich weit ausgesponnene Liebesverhältnis des jungen Dichters zur Julia mit dem Zwecke unseres Stückes? Auf diese Frage wird man eine befriedigende Antwort schuldig bleiben müssen, obgleich man davon überzeugt sein darf, dass auch hier Jonson wieder eine für seine Zeitgenossen deutliche Anspielung beabsichtigt haben wird. — Ebenso wird die Einführung der Chloe und ihr Verhältnis zu Crispinus nicht ohne Grund geschaffen sein. Es sind dieses Fragen, wozu der Schlüssel fehlt. Das Stück ist eben nur für die Zeitgenossen geschrieben; es werden nur Verhältnisse damaliger Zeit und noch dazu in fremdem Gewande vorgeführt; wie kann es da Wunder nehmen, dass nach fast 300 Jahren dem Leser manches unverständlich bleibt? Aber anzunehmen, dass ein so überlegender Verstandesmensch, wie Jonson, etwas ohne Zusammenhang mit seinen, in diesem Falle ja bestimmt ausgesprochenen Absichten vorgeführt hätte, dazu kann man sich schwerlich entschliessen.

Von ganz besonderem Interesse ist in unserem Stücke der Captain Tucca. Wir werden durch ihn lebhaft an Capt. Bobadill erinnert, [2]) und im Grunde genommen ist es auch derselbe „grossmäulerische Schlachtenbummler", der bei jedem drohenden Luftzuge die Segel streicht. Jedoch unterscheiden sich diese beiden Gestalten in so vielen Einzelzügen, dass man Jonson nicht vorwerfen kann, hier sich selbst wiederholt zu haben. Ergötzlich ist die Situation, wo er in der 1. Scene dem Senator Ovid nach dem Munde spricht und den alten Herrn durch Schmeichelworte zu gewinnen sucht. Plötzlich kommt sein Diener hereingestürmt mit der Hiobspost, dass Agrippa ihm nicht das schuldige Talent zahlen kann. Ganz unbarmherzig fällt der bärbeissige Krieger über seinen

---

[1]) Es mag sein, dass der Dichter durch diese wenig ästhetische Reinigung des Poetaster von allem Erborgten eben auch die triviale Vollstopfung mit allem möglichen versinnbildlichen wollte; immerhin müssen wir uns aber sagen, dass ein solcher Revolutionsakt unseres animalischen Seins nicht auf die Bühne passt, aus welchem Grunde und in welcher Gestalt er auch immer herbeigeführt werde.

[2]) Mit Bobadill und Tucca ist Shift nicht zu vergleichen, da er seinen „humor" nur erheuchelt.

Schuldner her, bis er schliesslich wieder einlenkt und den alten Senator, der schon lange den abgekarteten Plan des Captains durchschaut hat, um sechs Drachmen prellt. Voll Humor ist auch die Scene, worin Tucca den armen Crispinus aus den Krallen der Lictoren errettet, ihn mit seinem Gläubiger Minos wieder völlig aussöhnt und letzteren noch um 20 Drachmen leichter macht, dabei aber auch den Geldbeutel des inzwischen hinzugekommenen Histrionen nicht ausser Acht lässt und demselben seine Notpfennige abschwatzt. — Als Caesar das Götterfest der Dichter aufhebt, weiss sich keiner leiser wegzuschleichen, als Tucca; einmal in Sicherheit, schäumt er natürlich über von Rache gegen den Verräter Horaz, dem er aber dennoch mit tiefer Verbeugung aus dem Wege geht. In der Schlussscene kommt sein Wankelmut zu Falle. Der Kaiser durchschaut ihn und lässt ihm eine Maske mit zwei Gesichtern aufsetzen. — Um auf die Schlussscene kurz zurückzukommen, so ist anzuerkennen, dass es von Jonson ein glücklicher Griff war, Virgil den Vorsitz bei der Aburteilung seiner Gegner führen zu lassen, und sich nicht selbst in Horaz allzusehr in den Vordergrund zu schieben. Es ist viel darüber gestritten, wer unter Virgil zu suchen sei; einige haben an Shakespeare, andere an Chapman gedacht; wir können diese Frage unentschieden lassen; sicherlich haben wir aber in Virgil das Ideal des wahren gottgesegneten Dichters, den sein Volk liebt und sein Kaiser ehrt, zu erblicken, wie es sich Jonson gebildet hatte.

Dem Stücke ist angefügt ein Apologetical Dialogue [1]), welcher die einzige Antwort des Dichters auf die vielen gegen ihn geschleuderten Schmähschriften war, und in welchem er sich von den ihm vorgeworfenen Anschuldigungen rein zu waschen sucht. Er macht uns mit den Gründen bekannt, warum er das Stück geschrieben, verteidigt sich gegen den Vorwurf, den Richter- und Soldatenstand verhöhnt zu haben [2]) und gibt schliesslich seinen Entschluss kund, der Komödie, worin er so wenig Glück gehabt habe, den Rücken zuzukehren und sich in der Tragödie zu versuchen.

Dekker liess mit seiner Erwiderung auf den Poetaster nicht lange warten; 1602 erschien sein Satyromastix, worin er gerade nicht mit sehr vielem Geschicke und mit noch weniger Erfolg gegen Jonson zu Felde zog. Auch später noch erfuhr Jonson mehrere Angriffe, so in einem 1604 anonym erschienenen Stücke: „Retourn from Parnassus“. Auf diese Schriften näher einzugehen, gehört nicht in den Bereich dieser Abhandlung.

Volpone: or, The Fox.

Volpone wird neben dem „Alchemist“ von allen Kritikern als B. Jonsons bestes Lustspiel bezeichnet. [3]) Es ist ein Intriguenstück ersten Ranges, worin uns das Laster der Geldgier in allen Schattierungen vorgeführt wird. [4]) Nötig wird es hier sein, eine kurze Inhaltsangabe vorauszuschicken:

---

[1]) Derselbe ist nur einmal gesprochen worden. cfr. Cu. I, 264.

[2]) Diese beiden Stände fühlten sich durch den „Poetaster“ getroffen und gingen gegen den Dichter vor. Besonders der Vermittelung eines mächtigen Freundes — the worthy Master Rich. Martin, — dem er auch den „Poetaster“ dedicierte, verdankte es Jonson, weiterer Unannehmlichkeiten enthoben zu sein.

[3]) Dem kann man beistimmen, ohne Giffords Meinung gerade zu teilen, wenn er erklärt: The English stage had hitherto seen nothing so truly classical, so learned, so correct and so chaste (Cu. I, XXXIII cfr. auch Cu. II p. 399ff.). Mr. Cumberland nennt den „Fox“ „indubitably the best production of its author“. Eine gute deutsche Übersetzung des „Volpone oder der Fuchs“ gibt uns F. A. Gelbke in: Die englische Bühne zu Shakespeares Zeit; zwölf Dramen seiner Zeitgenossen. Mit Einleitungen von Robert Boyle. 3 Teile. Leipzig. Brockhaus, 1890.

[4]) Dass Jonson trotz mancher Entlehnungen aus Petronius seine Selbständigkeit zu bewahren weiss, zeigt F. Holthausen Anglia Bd. XII p. 518ff.

Ein reicher venetianischer Magnifico Volpone stellt sich todkrank, um sich von Verwandten, welche seine Erbschaft anzutreten hoffen, mit Geschenken aller Art überschütten zu lassen. Mit Wohlgefallen überblickt er die durch seine raffinierte Heuchelei reich gefüllten Schränke. Drei Erbschleicher sind es besonders, welche seine Gunst zu gewinnen suchen; Voltore, ein Advokat, Corvino, ein junger Kaufmann, und Corbaggio, ein schon bejahrter, schwächlicher Herr. Alle drei bringen ihm als Zeichen ihrer Ergebenheit die kostbarsten Geschenke; lächelnd empfängt Mosca, Volpones schlauer Parasite, die reichen Gaben, jedem versichernd, dass er der im Testamente bezeichnete einzige Erbe sei. Voll Hoffnung wird jeder von ihnen wieder heimgeschickt. — Nachdem Mosca seinen Herrn nach dem hübschen Weibe Corvinos lüstern gemacht hat, heisst es diese gewinnen. Mosca weiss die Geldgier Corvinos so auszubeuten, dass dieser selbst sein eigenes junges Weib Celia dem reichen Kranken zu opfern beschliesst. Wenngleich Volpone sich ihr in seiner wahren Gestalt als noch rüstiger, lebensfroher Mann zeigt, widersetzt sich Celia energisch der ihr zugemuteten Schmach. Durch Gewalt will Volpone sie sich gewillt machen, und schon ist er im Begriffe, über sein armes Opfer herzufallen, als Bonario, der Sohn Corbaggios, hereinstürzt. Diesen hatte Mosca in seinem Übermute im Nebenzimmer versteckt; er sollte selbst hören, wie sein Vater ihn enterben will, um Volpone — nach dem Rate Moscas natürlich — als einzigen Erben einzusetzen, in der Hoffnung, auch seinerseits nach diesem Akte der Ergebenheit von Volpone als einziger Erbe eingesetzt zu werden. Mosca sieht sich hierdurch in seinen eigenen Netzen gefangen. Schneller Rat muss geschafft werden; er weiss Voltore die Sachlage so vorzutragen, dass dieser im Vereine mit Corbaggio und Corvino gegen Bonario und Celia vor Gericht auftritt. Nur mit Rücksicht auf die zu erwartende Erbschaft beschwört der Vater, dass sein Sohn ein moralisch verkommener Mensch ist, erklärt der Gatte die Gattin mit einem Meineide für eine Ehebrecherin. Bonario und Celia, gegen die zum Überflusse noch eine Lady Would-Be als Anklägerin auftritt, indem diese nach Moscas Aussagen Celia für die Buhlin ihres Mannes ansehen muss, werden ins Gefängnis geworfen. Volpone ist entzückt über die Findigkeit seines Parasiten; er beschliesst, um sich an den über das Fehlschlagen aller ihrer Hoffnungen enttäuschten Gesichtern seiner lieben Verwandten zu ergötzen, scheinbar Mosca als Universalerben einzusetzen und sich für tot ausgeben zu lassen. Bald erscheinen auch Voltore, Corbaggio, Corvino, jeder glaubt am Ziel seiner Wünsche angelangt zu sein. Doch wie gross ist ihr Entsetzen, als Mosca sich ihnen als einziger Erbe vorstellt und sie kurz nach Hause zurückschickt. In seiner Freude über diesen wohlgelungenen Streich schwillt Volpone der Kamm; um die Enttäuschten weiter zu narren, tritt er ihnen verkleidet auf der Strasse entgegen. — Nach den erfahrenen Enttäuschungen erklärt Voltore jetzt vor Gericht, vorher falsche Aussagen gemacht zu haben. Die Richter haben noch nicht Zeit gefunden, sich von der Wahrheit dieser Erklärung zu überzeugen, als Voltore, dem inzwischen der hinter ihm stehende Volpone selbst zugeraunt hat, dass Volpone noch lebe und er — Voltore — noch nach wie vor sein einziger Erbe sei, auch schon seine letzten Äusserungen bitter bereut und sie rückgängig zu machen sucht. Inzwischen ist Mosca erschienen und wird von allen als einziger Erbe begrüsst. Er gibt sich auch in vollem Ernste für diesen aus und will Volpone, welcher in seiner Verkleidung ihn anredet, nicht kennen. Sobald Volpone sieht, dass sein Diener den Spiess gegen ihn selbst gedreht hat, beschliesst er, diesen nicht die Früchte all seiner Betrügereien geniessen zu lassen, sollte er sich auch selbst ins Unglück stürzen, und gibt sich zu erkennen. Lug und Trug kommen ans Licht. Volpone und Mosca verfallen dem Spruche der Richter, dem auch Voltore, Corbaggio und Corvino nicht entgehen.

Was die Anlage des Stückes angeht, so muss man sagen, dass dieselbe wohl durchdacht und

musterhaft durchgeführt ist. Die Verwickelung steigert sich bis zum Ende des IV. Aktes; dort wird der Knoten scheinbar geschürzt. Doch noch einmal sehen wir das Laster obsiegen; unser ganzes Interesse wird noch einmal wieder wachgerufen, wir sind voller Spannung, welchen Ausgang dieses Gewebe von Lug und Trug nehmen wird. Wir freuen uns, einen gewissen Übermut in den bei allen ihren Anschlägen so glücklichen Gaunern zu entdecken, in der Hoffnung, dass sie eben in diesem Übermute sich selbst eine Falle legen werden, und wirklich wird auch unsere Erwartung nicht getäuscht. —

Mit der Haupthandlung steht nur in ganz losem Zusammenhange die Einführung einerseits des Sir Would-Be mit Peregrine, andererseits der Lady Would-Be; nur letztere tritt zu dem Hauptcharakter des Stückes in Beziehung, während Sir Would-Be und Peregrine eigentlich gar nichts mit der Haupthandlung zu thun haben. Man muss gestehen, dass einem nach der Vorführung solch niedriger Charaktere, wie Voltore, Corbaggio, Corvino, die Zwischenscene (II, 1), worin der Dichter uns den mit allerhand Plänen und Weisheitssprüchen gespickten Sir Politick Would-Be vorführt, eine gewisse Erholung gewährt, wobei jedoch die allzuweite Ausführung der in derselben Scene ausgemalten Mountebank-Episode zu tadeln ist. Jedoch schon in der 1. Scene des IV. Aktes wünschen wir diesen albernen Engländer mit seinen Projekten dahin, wo der Pfeffer wächst. In diesem Augenblicke beschäftigen uns viel wichtigere Dinge als seine lächerlichen Redereien; unser ganzes Denken ist auf die Entwickelung der Haupthandlung gerichtet. Fast noch störender wirkt die 2. Scene im V. Akte. Wir haben den Sir Would-Be und seine Hirngespinste schon längst vergessen; was kümmert es uns hier, wo so wichtige Fragen zu lösen sind, ob dieser Kauz von seinen närrischen Ideen geheilt wird oder nicht. Damit kann man aber durchaus nicht der Scene selbst den gesunden Humor, welcher in ihr liegt, absprechen. —

Zur Komposition des Stückes bemerkt Schlegel [p. 340]: „Der Hauptgedanke ist vortrefflich und grösstenteils meisterhaft durchgeführt; nachher aber geht alles zu sehr auf Gaunereien aus, wo dann die Criminal-Justiz ins Mittel treten muss, und das Stück nimmt mit der Bestrafung der Schuldigen ein nichts weniger als lustiges Ende.“ — Wenn wir die Anlage oben als wohl durchdacht und musterhaft durchgeführt bezeichneten, so hindert uns dieses nicht, dem Urteile Schlegels beizupflichten. Jonson hat die Intrigue in der That gar zu fein gesponnen; es ist die raffinierteste Gaunerkunst eines Mosca notwendig, um sich durch all die Engen durchzuquetschen. Es wird uns schwer, ordentlich zu verfolgen, wie es ihm gelingt, alle drei Erbschleicher gegen Bonario und Celia zu einigen, und wenn Volpone selbst die Erfolge seines Dieners anstaunt, so steigt die Verwunderung bei uns noch viel höher. Wir können uns das eben nur erklären, indem wir jene geldgierigen Menschen als reine Marionetten betrachten, die ihr Laster wie ein Federball willenlos hin- und herschleudert.

Der Hauptcharakter des Stückes ist meisterhaft gezeichnet. Er passt ganz in dieses üppige Venedig hinein, wo jeder mit gewissem Raffinement sich des Lebens Freuden zu verschaffen sucht, wo weniger ein moralisch schechter Kern den Menschen zu oft sträflichen Handlungen treibt, als eine unglaubliche Leichtsinnigkeit, ein gänzlicher Mangel an Nachgedanken. Dieser venetianische Magnifico ist reichlich mit irdischen Gütern gesegnet, alle Genüsse stehen ihm zu Gebote; doch dies kitzelt schon längst nicht mehr seinen Gaumen. Es verlangt ihn nach einer ganz besonderen Kost. So gefällt er sich denn darin, diejenigen, welche begierig auf die Erbschaft seines Vermögens lauern, zu täuschen und von ihnen selbst möglichst viele Schätze zu erschwindeln. Seine unglaubliche Gabe des Heuchelns und der nie versagende Quell von Intriguen, der ihm in seinem spitzfindigen

Diener Mosca zu Gebote steht, lassen ihn die ganze Welt zum Narren halten, und wir können nicht einmal diese Welt, welche ihn umgibt und mit Heisshunger auf seine Schätze stiert, im geringsten bedauern. Diese Erbschleicher verdienen nichts Besseres, als dass sie gründlich betrogen werden; es sind wirklich schlechte Menschen, welche die Geldgier zu allen Schandthaten fähig macht; sie verdienen noch viel härtere Züchtigung, als ihrer Pfennige beraubt zu werden, wenn auch in gewisser Hinsicht gerade dieses für sie die herbste Strafe ist. In so weit können wir die Heuchelei Volpones eigentlich nur billigen. Sobald er aber, lüstern nach dem Weibe eines anderen, auch dieses ins Verderben reisst, sobald er neben diesem Weibe auch den biederen Sohn des von seiner Geldgier so verblendeten Vaters in seine Netze zieht und diese beiden schuldlosen Geschöpfe kaltblütig dem Untergange opfert, müssen wir uns sagen, dass die Heuchelei zu weit getrieben ist, dass sein Handeln höchst sträflich wird. Wir können ein solches Verfahren nur verdammen, und wenn der Heuchler sich auch mit Hilfe des höchst pfiffigen Dieners noch einmal aus der Schlinge zieht, so sagt uns doch eine innere Stimme, dass das Unglück Bonarios und Celias sich an ihm rächen und er mit seinem Genossen der gerechten Strafe nicht entgehen wird. — Sehr anerkennenswert ist es, dass der Dichter den Hauptcharakter bei all den Gaunereien, welche nach seiner Anklage durch Bonario und Celia zu seiner Rettung ausgeübt werden müssen, eigentlich nur passiv beteiligt sein lässt. Der Diener, also ein Charakter zweiten Ranges, heckt alle die Lügereien und Betrügereien aus, Volpone selbst steht der drohenden Gefahr rat- und thatlos gegenüber. Dieses stellt den Hauptcharakter in ein viel günstigeres Licht, als wenn er selbst die Triebfeder aller Schurkereien gewesen wäre. Man kann jetzt noch immer annehmen, dass nur ein unbegreiflicher Leichtsinn ihn in diese schiefe Lage gebracht hat, woraus er selbst (bei seiner Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit) keinen rettenden Ausweg weiss und sich daher willenlos dem Diener in die Arme wirft. Einmal wieder aus dieser verhängnisvollen Situation befreit, kommt ihm das Unglück, welches sein Leichtsinn über zwei unschuldige Menschen gebracht hat, in seiner Freude und bei seinem Mangel an Nachgedanken gar nicht zum Bewusstsein, vielmehr erfasst ihn jetzt der Teufel des Übermutes, und wie er durch seinen Leichtsinn andere schwer beschädigt hat, so rennt er mit demselben Leichtsinne in sein eigenes Verderben.

In der Widmung, welche den beiden Universitäten wegen der günstigen Aufnahme des Stückes gewidmet ist, gesteht der Dichter, dass die Poesie von manchen Dichterlingen in den Staub gezogen ist. Doch hält er es für Unrecht, deshalb diese von ihm so geliebte Kunst der Verachtung preiszugeben; vielmehr warnt er davor, das Gute mit dem Bösen zu verurteilen. Er verspricht am Schlusse, die Poesie wieder zu Ehren zu bringen. In derselben Widmung spricht sich Jonson auch bei Erwähnung seiner poetischen Grundsätze entschieden gegen jede Profanation, gegen jede Vorführung von gemeinen und ungewaschenen Unflätigkeiten aus, um die Bühne damit zu spicken: „I have ever trembled to think towards the least profaneness, have loathed the use of such foul and unwashed bawdry, as is now made the food of the scene.“ Ulrici hebt (pag. 343) die grosse Inkonsequenz hervor, welche der Dichter sich zwischen seinen Worten und seinen Thaten, was eben dieses Lustspiel anbelangt, zu Schulden kommen lässt. Ich habe oben den Hauptcharakter in ein besseres Licht zu stellen versucht und alles seinem unbegrenzten Leichtsinne in die Schuhe geschoben; ob mir dieses so leicht bei Voltore, Corbaggio, Corvino gelingen würde, könnte man bezweifeln. Diese drei Erbschleicher sind für uns entweder ganz verkommene Subjekte ohne jegliches moralisches Gefühl, oder blosse Träger einer bestimmten Leidenschaft resp. eines Lasters, reine Puppen; als letztere möchte ich sie betrachtet wissen: es ist die eingefleischte Geldgier, — diese Einseitigkeit

ist und bleibt jedoch ein Fehler in den dramatischen Personen. Alles Gesagte ins Auge gefasst, muss man zugeben, dass Jonson hier nicht im geringsten etwas profaniert oder Obscoenitäten auftischt „to food the scene on“, sondern er will uns nur zeigen, wie entsetzlich die Gewalt der Leidenschaft ist, wie unwiderstehlich in einzelnen Menschen das Laster obwaltet, und daher die Vorführung der schweren Verbrechen, welche das Laster zur Folge hat. Ein direkter Widerspruch liegt hier also nicht zwischen seinen Worten und seinem Stücke. Bei anderer Gelegenheit werden wir allerdings diesen Widerspruch hervorzuheben haben, es ist nur zu denken an Bartholenew Fair etc. —

The Alchemist.

Wie schon erwähnt, werden Volpone und The Alchemist von vielen Kritikern gleich hoch geschätzt, [1]) und in der That zeigen diese beiden Lustspiele schon auf den ersten Blick, dass sie von ein und demselben Verfasser herstammen müssen. Die Anlage ist in beiden Stücken dieselbe; in beiden finden wir eine fein ersonnene Intrigue, aus welcher der scharfdenkende, aber auch kaltüberlegende Verstand des Verfassers hervorleuchtet. In beiden ziehen an unserem Auge eine Reihe scharf gezeichneter Gestalten vorüber, die alle durch ein und dasselbe Streben willenlos vorwärts getrieben werden, um in dem einen Stücke dem Verderben, im anderen der Verachtung anheimzufallen.

Im „Volpone“ hatte es sich der Dichter zum Vorwurfe genommen, gegen ein Laster anzukämpfen, das vielleicht damals in einigen Lustspielen scharf hervortrat, jedoch sonst von Anfang an in der Menschheit geherrscht hat und stets seine Träger finden wird, nämlich die Habsucht. Im Alchemisten hingegen [2]) zieht der Verfasser gegen ein gerade für seine Zeit charakteristisches Unwesen zu Felde, welches als eine der Folgen eben jenes Lasters anzusehen ist, nämlich gegen den Glauben an Alchimie. [3]) Nach meiner Meinung hat B. Jonson im letzteren Falle einen für seine Individualität weit günstigeren Vorwurf gefunden. Die ausgeprägte Neigung zur Satire in B. Jonson, die ihn nicht davor zurückschrecken lässt, die Schattenseiten der Menschheit bis in ihre weitgehendsten Konsequenzen aufzudecken, lässt uns die Personen im Volpone, welche die Träger einer ausgebildeten Leidenschaft sind und sich dieser Leidenschaft mit Hintansetzung aller moralischen Bedenken opfern, oft abstossend und geradezu gemein erscheinen, während die Personen im Alchemisten, die sich durch die in ihnen wuchernde Begierde nach Geld von ihren Mitmenschen im figürlichen, wie auch im thatsächlichen Sinne des Wortes — ich erinnere nur an Dapper (III, 2) — an der Nase herumzerren lassen, in ihrem ganzen Wesen ein weit mehr komisches resp. närrisches, als gemeines Gepräge tragen.

---

[1]) Mr. Cumberland pronounces the Fox „indubitably the best production of its authority“, and this appears to be the prevailing opinion! I (i. e. Gifford) venture, however, to declare my dissent and to place that prodigy of human intellect, the Alchemist, at the head of Jonson's labours [Cu. I, p. 400]. Es ist ohne Wert, entscheiden zu wollen, ob das eine oder das andere Stück an erster Stelle genannt werden muss. Beide sind Meisterwerke, beide nötigen uns in gleicher Weise Bewunderung ab.

[2]) Es wird nicht nötig sein, hier eine Inhaltsangabe vorauszuschicken, weil sich die Komposition dieses Stückes völlig mit der des „Volpone“ deckt; an Stelle der Erbschleicher treten einige an Alchimie glaubende Narren und an Stelle des Heuchlers Volpone der Heuchler Subtle, der Alchimist. Sonstige Verschiedenheiten zwischen beiden Stücken werden im folgenden Erwähnung finden.

[3]) Gifford (I. p. 36) tritt den Anschuldigungen entgegen, welche gegen Jonson geschleudert wurden und worin ihm vorgeworfen wird, dass er sich nur mit Entlehnungen aus den klassischen Autoren zu schmücken wisse.

Wie im Volpone, macht es sich auch im Alchemisten B. Jonson zur Aufgabe, uns zunächst mit den verschiedenen Personen bekannt zu machen, die er zu Trägern der hier zu geisselnden Narrheit ausersehen hat. Auch hier führt er uns wieder die verschiedensten Stände vor. Da ist (zunächst) der Gerichtsschreiber Dapper, der sich „a fly, a familiar spirit" wünscht, um im Spiele Schätze zu gewinnen. Der gewinnsüchtige Krämer Drugger, welcher gern erfahren möchte, wohin er sein Schild hängen muss, an welcher Seite seines Ladens er die Thür anlegen muss, um Glück im Geschäfte zu haben, hofft, nachdem er in jeder Hinsicht durch die Worte des Alchemisten mit rosigen Hoffnungen erfüllt ist, durch die Heirat mit einer reichen Witwe seinem Glücke die Krone aufzusetzen. Epicure Mammon, ein leichtlebiger, verschwenderischer Ritter, erwartet voller Spannung the Great Medicine, the philosopher's stone, von dem er sich unermessliche Schätze verspricht, schon im voraus ganz erfüllt von all den Plänen, welche er mit Hilfe dieses Wundersteines, worüber schon Adam „penned a treatise in High Dutch", zur Ausführung bringen will. Der Fertigstellung dieses Steines sehen mit derselben Spannung der heuchlerische Religionsschwärmer Tribulation und der Fanatiker Ananias entgegen „to raise their discipline by it". Endlich der polternde Abenteurer Kastrill, a man of some three thousand a year who is come up to learn to quarrel and to live by his wits, and will go down again, and die in the country", mit seiner Schwester, der Witwe Pliant, welche nach des Alchimisten Deutungen aus den Linien ihrer Stirn bald erwarten darf „to be a lady". Alle diese Personen glauben mit Hilfe des Alchimisten das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen.

Während also hier Subtle, der Alchimist, der Mittelpunkt des Ganzen ist, zu dem sich alle hilfeflehend wenden und auf den aller Blicke gerichtet sind, gerade wie im Volpone dieser selbst die Aufmerksamkeit der drei Erbschleicher auf sich vereinigt, so ist auch hier, entsprechend dem schlauen Diener Mocca, der Kellermeister Jeremy, genannt Face, der durchtriebenste Intriguant, welcher Subtle immer wieder neue Opfer zuführen muss, und jedesmal einen Rettungsweg weiss, wenn ihre Betrügereien in Gefahr sind, aufgedeckt zu werden. Höchst interessant und von Jonson mit wirklich bewunderungswürdiger Schärfe ausgedacht, ist hier wie im Volpone der Umstand, dass der pfiffige Diener stets die Betrogenen selbst gegen ihre Schicksalsgefährten zu Hilfe nimmt, um durch alle Klippen und Engen sich hindurch zu winden und seine Netze stets enger um seine Opfer zu ziehen. Gerade in dieser Hinsicht ist die 4. Scene des IV. Aktes ein Meisterstück zu nennen. Sie entspricht der Gerichtsscene im Volpone (IV, 2), die sie aber weit übertrifft, da letztere in dem Vorhergehenden nicht genugsam begründet erscheint und durch die niedrige, gemeine Gesinnung der Personen abstossend wirkt: Sollen wir uns ärgern oder sollen wir lachen über die Verblendung des Kastrill, welcher gegen Surly anbellt; wir wissen es selbst nicht. Und wie geschickt weiss Face Drugger vorzulügen, dass Surly ihm „seine" Witwe abspenstig machen will, so dass dieser sich zu jeder Aussage gegen seinen Nebenbuhler gebrauchen lässt. Sobald Ananias, der inzwischen erschienen, erfährt, dass Kastrill gegen die „Spanish slops" des armen Surly wettert, sobald auch er in seinem Fanatismus einstimmt gegen die profane, lewd, superstitious, and idolatrous breeches, bleibt Surly nichts anderes übrig, als für diesmal das Feld zu räumen.

Vergleichen wir den Schluss „Volpones" mit dem des Alchemisten, so müssen wir, auf welchen Standpunkt wir uns auch immer stellen mögen, sagen, dass jener im Volpone weit glücklicher ausgefallen ist, als in dem anderen Stücke. Die drei Erbschleicher finden dort ihre angemessene Strafe, aber auch der übermütige Heuchler und sein Diener graben sich selbst eine Grube und

büssen schwer dafür, dass sie die Bahn des Lasters betreten haben. Im Alchemisten ziehen die Dummköpfe, welche in Subtles Kunst ihr Vertrauen gesetzt haben, mit dem Bewusstsein ab, gründlich betrogen zu sein und den Spott und die Verachtung der Mitmenschen sich zugezogen zu haben. Das befriedigt uns; aber wie ergeht es dem Alchimisten selbst und seinem Genossen? Lovewit verzeiht seinem Kellermeister Face, der, nachdem er eingesehen hat, dass durchaus kein Ausweg mehr möglich ist, seinem Herrn alles gesteht und ihm die reiche Witwe, die im Hause gefangen gehalten wird, verspricht. Face betrügt zuletzt noch Subtle und Dol. Common um ihren Anteil am erschwindelten Gute, bietet ihnen aber Gelegenheit, sich übers Wasser zu retten. v. Friesen (cfr. X, p. 142), besonders aber auch Ulrici (I, p. 346) finden diesen Schluss im höchsten Grade unbefriedigend und unpoetisch. Ob diesem Urteile ganz beizupflichten ist, möchte ich bezweifeln. Uellner (p. 25) [1]) macht schon kurz darauf aufmerksam. Wir dürfen nie vergessen, dass es Jonsons erster und Hauptzweck ist, wie aus der ganzen Anlage des Stückes, aus der ganzen Art der Darstellung hervorgeht, diejenigen seiner Zeitgenossen, die an Alchimie glauben und sich hilfeflehend an einen Subtle wenden, dem Gespötte des Publikums auszusetzen, und seine Mitbürger von diesem Aberglauben zu heilen, indem er ihnen vorführt, auf welch unverschämte Art und Weise sie von den Alchimisten und ihren Helfershelfern hintergangen werden. Dieses Ziel behält der Dichter auch stets im Auge. Es kommt ihm aber durchaus nicht darauf an, den Alchimisten selbst zu strafen, das geht aus keinem Worte im ganzen Stücke hervor. Jonson konnte Subtle und Dol. Common ruhig entwischen lassen; denn nur Narren, wie der Dichter sie vorgeführt hat, können solchen Betrügern in die Hände fallen; sobald aber diese Art Narren von ihrer Thorheit geheilt sind, ist damit auch die ganze Alchimie gerichtet. So wird nach meiner Meinung Jonson selbst über diesen Punkt gedacht haben. Anders verhält sich die Sache allerdings bei Face. „Diesem Hauptagenten des Lugs und Trugs und damit der ganzen Aktion" hätte der von ihm betrogene und belogene Hausherr Lovewit eine angemessene Strafe angedeihen lassen müssen, anstatt ihn noch obendrein für seine Schlauheit zu loben und die ihm von dem Gauner anempfohlene Dame Pliant heimzuführen. Dies ist, wie Ulrici richtig bemerkt, eine neue Gemeinheit, die sich nicht durch angebliche Liebe zu Scherz und Witz entschuldigen lässt. Eben die Handlungsweise Lovewits und die Art und Weise, wie der einzig ehrenwerte Charakter im Stücke, Surly, hintergangen und von Dame Pliant verlassen wird, lassen uns unbefriedigt und schwächen die Wirkung des Stückes bedeutend. Diesen Fehler finden wir am „Volpone" nicht.

Umgekehrt, sei hier nebenbei bemerkt, ist die Eingangsscene im Alchemisten dramatisch viel belebter, als im Volpone. Zwischen den zwei Hauptgaunern Subtle und Face ist ein heftiger Zwist ausgebrochen; der eine beschuldigt den anderen, die Arbeit von sich abzuwälzen und ohne Anstrengung gleichen Anteil am Gewinn zu beanspruchen. Jeder droht, den anderen zu verraten, bis sich Dol. Common als drittes Glied im edlen Bunde ins Mittel legt, die erregten Gemüter besänftigt und zur Vernunft bringt. Übrigens kommt diese Eifersucht zwischen Subtle und Face immer wieder zum Durchbruche, was an diesen beiden dramatischen Figuren sehr zu loben ist.

Was die drei Einheiten anbetrifft, so kann man sagen, dass die Einheit des Ortes und der Zeit hier wohl so genau wie in keinem anderen Stücke Jonsons gewahrt ist. Die ganze Handlung spielt sich im Hause Lovewits ab, nur im V. Akte spielt eine Scene auf der Strasse vor diesem

[1]) Dr. Uellner: A critical examination of the poetic genius of B. Jonson. Programm der Realschule zu Düsseldorf, 1857.

Hause. Auch liessen sich im Notfalle alle Begebenheiten auf 24 Stunden zusammendrängen. Von einer Einheit der Handlung jedoch kann nicht gut die Rede sein; dieses zeigt sofort die Anlage des Stückes in den drei ersten Akten. Zwar ist der Alchimist die Hauptperson im Stücke, an die sich alle wenden; aber wir werden ihn trotzdem nicht als dramatischen Mittelpunkt einer einheitlichen Aktion bezeichnen können. Es werden in dieser Komödie eben nur eine Reihe von Betrügereien vorgeführt, die, da der Betrüger immer dieselbe Person ist, wohl Berührungspunkte zu einander haben, im allgemeinen aber unabhängig von einander neben einander herlaufen. [1])

Epicoene or: The Silent Woman.

Das Theatrum poetarum ed. 1675 sagt uns, dass Jonson in drei seiner Lustspiele, the Fox, the Alchemist, and the Silent Woman, im Urteile gebildeter Männer hinsichtlich der Schicklichkeit, der Sprache und des gesunden Witzes mit den Führern der alten griechischen und römischen Lustspieldichter sowohl, wie mit den ersten der modernen Italiener, welche wegen ihrer hohen Komik für die besten Europas gehalten werden, verglichen werden darf. Das Urteil über „Epicoene" ist verschiedenster Art gewesen. Dryden in seinem „Essay on Dramatic Poesy" nennt die Intrigue darin „the greatest and most noble of any pure unmixed comedy in any language"; etwas weiter sagt er: „J will give you my opinion, that in the Silent Woman is more wit and acuteness of fancy than in any of B. Jonsons." Dieses überschwängliche Urteil schwächt Coleridge ab, indem er das Stück [in seinen Remains II, 276] einfach als „the most entertaining of Jonson's comedies" kennzeichnet Taine nennt es eine „farce entraînante", worin „il y a de quoi ébranler les rudes nerfs et soulever d'un rire inextinguible les puissantes poitrines des compagnons de Drake et d'Essex [pag. 145 ff.] Letzteres Urteil entspricht wohl am meisten der Wirklichkeit, und ich möchte mit Ward „The Silent Woman" als eine Farce betrachten, der ein höchst glücklich erfundener und gut durchgeführter Schwank zu Grunde liegt:

Morose, ein schon älterer Hagestolz, ein griesgrämiger Herr, welcher bei dem geringsten Geräusche zusammenschaudert, hat alle möglichen Mittel angewandt, um die grösste Totenstille um sich her zu schaffen. Ja, er ist so weit gegangen, dass er bei einem Kerzenlichte in einem Zimmer lebt „with double walls and treble ceilings, the windows close shut and caulk'd". Doch auch hier findet er zuweilen noch keine Ruhe, und da er glaubt, dass die Störungen, die ihn aus seiner Totenruhe aufscheuchen, von seinem Neffen Dauphine angestiftet werden, hat er beschlossen, sich an diesem zu rächen und ihn zu enterben durch seine eigene Verheiratung. Sein Barbier Cutbeard ist beauftragt, ihm eine Frau zu suchen, welche schweigen kann, mag sie auch sonst so gestaltet sein, wie sie wolle. Cutbeard hat natürlich Dauphine davon in Kenntnis gesetzt, und beide haben beschlossen, dem Morose einen Streich zu spielen. Letzterer ist glücklich darüber, dass Cutbeard so schnell eine Frau anscheinend nach seinen innigsten Wünschen gefunden; er eilt, sich mit ihr zu verheiraten. Doch kaum ist der Trauungsakt vollzogen, so zeigt sich die Frau, Epicoene genannt, in ihrer wahren Gestalt; sie lässt ihrer Zunge freien Lauf. Morose sieht sich gründlich betrogen, und die lange Reihe der Plagereien für ihn beginnt. Bald stellen sich die

[1]) Der Alchemist wurde von Wolf Graf v. Baudissin ins Deutsche übersetzt in seiner Sammlung: Ben Jonson und seine Schule, dargestellt in einer Auswahl von Lustspielen und Tragödien, Leipzig, 1836 II. Bde. Ausser dem Alchemisten (cfr. Bd. I, p. 1 ff.) nahm Baudissin von unserem Dichter noch „den dummen Teufel" auf.

Bekannten, Freunde und Freundinnen der Frau ein, um den Hochzeitstag zu feiern. Ein wirres Durcheinander von Lachen und Schreien, alles noch übertönt durch die herbeigeholten Musikanten, betäuben den unglücklichen Morose. Er fühlt sich nicht mehr sicher im eigenen Hause; bis auf den Boden verkriecht er sich: „He has got his whole nest of night-caps, and locked himself up in the top of the house, as high as ever he can climb from the noise.“ Auch dort hält er es nicht lange aus. Verzweifelt stürzt er sich in die lärmende Schar der Gäste. Natürlich kommt er hier vom Regen in die Traufe; sein Missgeschick fängt jetzt erst recht an. Man hat ihn bald umzingelt; er wird für krank erklärt. Der eine gibt dies Heilmittel zum besten, der andere jenes. Morose fasst den Entschluss, sich von seiner Frau trennen zu lassen; aber der Lärm im Gerichtshofe schreckt ihn davon ab, sich einen Anwalt zu suchen. In seiner Verzweiflung vertraut er sich seinem Neffen Dauphine und dessen Freunde Truewit an. Sie versprechen ihm „a very sufficient lawyer and a learned divine“ zu verschaffen, um die Ehescheidungsfrage zu erörtern. Als lawyer wird Captain Otter, ein närrischer Schwätzer, der unterm Pantoffel seines Weibes steht, und als divine der Barbier Cutbeard verkleidet. Ausstaffiert mit dem nötigen Vorrate an lateinischen Brocken, eröffnen diese beiden Gesellen den gelehrten „Discours“ über die rechtlich anerkannten Fälle der Ehescheidung. Trotzdem alle Fälle in Erwägung gezogen werden, findet sich doch hier keine Möglichkeit zu einer Scheidung. Aus dieser Not wird Morose schliesslich von seinem Neffen gerettet, nachdem er diesem eine jährliche Rente von 500 £ versprochen hat, indem Dauphine seinem betrogenen Onkel eröffnet, dass er gar keine Frau geheiratet hat, sondern dass Epicoene nur ein verkleideter Knabe ist.

Neben der Hauptperson Morose hat der Dichter besonders zwei Rollen eingehend behandelt, die des „whiniling dastard“ Jack Daw und des „brave heroic coward“ La Foole. Daw, ein eitler Prahlhans, pocht sehr auf sein Wissen, mit Verachtung und Geringschätzung auf die Dichter der Griechen und Römer herabblickend. Er macht Epicoene den Hof, besingt sie in Versen. welche er selbst vorliest und von allen bewundern lässt. La Foole, ein alberner Geck, lädt alle Welt zu Festessen ein und ist stets bereit, jeden mit dem Stammbaume der La Fooles bekannt zu machen. Auch jetzt hat er einige Damen, welche sich Ladies Collegiates nennen und ganz absonderlichen Lebensprincipien huldigen, zu einem Festmahle bei seiner Schwester, der Mrs. Otter, eingeladen Zu diesem Feste ist auch Daw, welcher Epicoene mitzubringen versprochen hat, geladen. Dauphine und seinen Freunden gelingt es nun auf wirklich pfiffige Art und Weise, alle Gäste samt dem Gastgeber, seiner Schwester und deren Gatten mit dem ganzen Festessen nach dem Hause des Morose zu schaffen, wo der Höllenlärm beginnt.

Wenn auch nicht in direktem Znsammenhange mit der Haupthandlung stehend, ist doch die in den IV. Akt eingeschobene Episode, worin Daw und La Foole uns und den Ladies Collegiates in ihrer wahren Gestalt als feige charakterlose Memmen gezeigt werden, höchst willkommen und nicht ohne Wirkung auf unsere Lachmuskeln. Diese werden auch sonst in diesem Stücke nicht geschont! Ich brauche hier nur an die Scene zu erinnern, in welcher Morose seinen Diener unterrichtet, wie er sich ihm nur durch Zeichen verständlich machen soll, und Truewit dem verzweifelnden Hausherrn die Nachteile des Heiratens in die Ohren schreit, oder an die Scene, wo Captain Otter seine Frau hinter ihrem Rücken verleumdet, darüber aber von ihr ertappt und gründlich zurechtgewiesen wird, — wobei jedoch bemerkt sei, dass all die Kapriolen des Captains mit seinen „three cups“, welche er mit Tiernamen anredet, etwas abgeschmackt erscheinen dürften.

Bartholomew Fair.

Im Jahre 1611 hatte Jonson sein Trauerspiel „Catilina“ auf die Bühne gebracht; da dieses Stück jedoch keinen Beifall fand, zog sich der Dichter für die nächste Zeit vom Theater zurück, und erst im Jahre 1614 tritt er wieder vors Publikum mit seinem „Bartholomew Fair“. In der Induction zu diesem Stücke spricht sich noch sein Unwille über den gehabten Misserfolg aus; er weiss sich aber hier ganz gegen seine Gewohnheit zu mässigen, und in origineller Weise fordert er das Publikum zu einer gerechten, massvollen Kritik auf, indem er nämlich einen Vertrag „drawn out in haste between our author and the spectators or hearers“ vorlesen lässt. Ein freies Urteil will er jedem Zuschauer zugestehen, bittet aber, das Urteil nach dem Platze zu bemessen, den ein jeder im Theater bezahlt hat; er wünscht, dass jeder sein selbständiges Urteil standhaft festhalte und sich nicht durch andere beeinflussen lasse.

Im Bartholomew Fair überlässt sich Jonson völlig seiner Neigung zum Realismus. Er greift hinein ins volle Menschenleben und führt uns auf den Markt von Smithfield. Der Lärm, das Drängen und Treiben des Jahrmarktes wird uns geschildert; wir finden uns hinein versetzt in dieses tolle Treiben, und man kann sich denken, dass ein solch frisch-fröhliches Bild aus dem Londoner Volksleben dem Londoner Theaterpublikum zusagen musste. Wenn der Dichter den Puppentheater-Direktor Leatherhead sagen lässt: Your home-born projects prove ever the best, they are so easy and familiar; they (-the poets-) put too much learning in their things now o'days; and that J fear will be the spoil of this“, so hat er sicherlich die Wahrheit dieser Worte bei seinem Publikum erfahren, und das Parterre wird dem Barth. Fair mit voller Kehle Beifall gezollt haben. Das war ein richtig gewählter Stoff für die niederen Schichten einer Grossstadt. In lichten Farben werden ihnen hier packende, drastische Scenen aus dem Jahrmarktsleben vorgeführt; hier zeigte sich ihnen die Geriebenheit der Taschendiebe, die, so gefährlich sie auch der Gesellschaft sind, doch durch ihre Schlauheit und Findigkeit die Bewunderung, wenn nicht gar die Achtung des grossstädtischen Proletariats sich erwerben; weidlich konnte man sich über die Tölpelhaftigkeit des betrogenen Esquire und der Mitglieder anderer gesellschaftlich hochstehender Stände lustig machen; besonders aber war den „grounders“ Gelegenheit geboten, den so verhassten, strengen Puritaner gründlich auszulachen. Dabei passt der ganze Ton, die nichts weniger als gezierte Sprache so zum Stoffe, dass die Illusion des einmal in Lachstimmung versetzten Publikuns auch an keiner Stelle gestört wurde. [1])

Soweit ist der Erfolg des Barth. Fair völlig zu verstehen. Für uns Leser hingegen ist es eine wahre Qual, sich durch dieses lange Stück hindurch zu arbeiten. Man muss eine Jahrmarkts- oder Karnevals-Stimmung mitbringen, um über die schroffen Kanten und Ecken des Stückes hinwegzusetzen. Mag man auch noch so sehr geneigt sein, die Schilderung des wirklichen Lebens, die Vorführung des Realen zu fordern, Grenzen wird man immer zu ziehen haben; man wird sich stets

---

[1]) Mit welcher Ausdauer, mit welchem Verständnis der Dichter sich sichtlich in das Treiben und besonders in den Sprachschatz des Volkes einzuleben versucht, beweist er unter anderem auch in dem späteren Lustspiele: A Tale of a Tub. In eingehender Schilderung werden uns die Hauptpersönlichkeiten des Dorfes vorgeführt, mit wohlüberlegter Genauigkeit weiss er das Handeln und Denken dieser Amtspersonen und ihrer Hausgenossen auszumalen. Getreu sucht er die Volksdialekte wiederzugeben und zahlreich sind die dem folk-lore entnommenen proverbs, von denen leider manche nicht mehr recht verständlich sind.

sagen müssen, dass nicht alles in der Natur und im Leben Gegenstand der Poesie, wie überhaupt der Kunst zu sein verdient, dass vielmehr das Hässliche, Ekelhafte in der Wirklichkeit nie von der Kunst berührt werden darf. Wir würden eine lichtvolle Schilderung des an allen möglichen Episoden sicher so reichen Marktes von Smithfield mit Freuden betrachten, von einem durch Kot und Unrat verzerrten Bilde aber wenden wir uns unangenehm berührt ab. Jonson ist in der Darstellung der Wirklichkeit in diesem Falle entschieden zu weit gegangen. Zwar finden sich manch wirklich schöne Scenen, wie wir noch sehen werden, doch im allgemeinen muss man sagen, dass Jonson hier mit einem ausgesprochenen Cynismus bei schlüpfrigen Situationen verweilt, dass er immer wieder mit sichtlichem Behagen die allergemeinsten Züge in den Charakteren der Repräsentanten der untersten Volksschichten breit tritt; man hat das Gefühl, als wenn es des Dichters Bestreben gewesen wäre, seinem Publikum eine möglichst herbe, ja schmutzige Kost vorzusetzen. In all den Charakteren — wenn hier überhaupt von „Charakteren“ die Rede sein kann — findet sich kein einziger edler Zug berührt; es könnte höchstens bei Waspe eine Ausnahme gemacht werden; aber auch diesen treibt ebensosehr gewisse Herrschsucht, als aufrichtige Liebe zu seinem Herrn; immerhin ist er ein zwar hitziger Kopf, sonst aber eine durch und durch biedere Seele. Die übrigen auftretenden Personen sind mit wenigen, jedoch gleichgültigen Ausnahmen entweder moralisch verkommene Geschöpfe oder willenlose Puppen, deren Tölpelhaftigkeit sich oft nicht begreifen lässt. Wir können sie der Reihe nach durchgehen; die Wirtin Ursula mit ihrer Kundschaft einerseits, Littlewitt und Cokes samt Overdo mit ihrem Anhange andererseits.

Solche Scenen, wie sie in der Schankbude der ekelhaften Ursula ausgemalt sind, verletzen jegliches Gefühl und sind von vornherein zu verwerfen. Man begreift nicht das Verhalten der doch höher stehen wollenden Besucher des Jahrmarktes solchen Auftritten gegenüber. Es ist, als wenn die verpestete Atmosphäre auf alles, was sich ihr nähert, ansteckend einwirkt: Wie wahrhaft geschickt wissen z. B. Quarlous und Winwife die Ursula und ihre Kumpanen in gemeinen, zotigen Redensarten zu überbieten; in welcher Weise betragen sich Mrs. Littlewit und Mrs. Overdo mit Hintansetzung jeglichen Anstandes, besonders die letztere. Man sieht in der That gar nicht ein, wie die sonst doch wohl ehrbare Frau des Friedensrichters dazu kömmt, sich in Gesellschaft des allergewöhnlichsten Gesindels sinnlos zu betrinken. v. Friesen sagt mit Recht: Aber wäre es auch denkbar, dass solche und ähnliche Scenen der ärgerlichsten Natur aus dem Leben der Zeit durch den Vorgang der klassischen Dramatiker entschuldigt werden — was mehr als zweifelhaft scheint —, so bleiben sie doch gerade bei Jonsons Stellung und seinen anerkannten Intensionen nicht blos verwunderlich, sondern im höchsten Grade vorwurfsvoll. [Jahrb. d. Shak. Ges. X. p. 138.]

Wenn wir somit wegen dieser schwerwiegenden Mängel dem Stücke jeden ästhetischen Wert absprechen müssen und nicht mit einstimmen können in das Lob, welches unter anderen auch Ward demselben in reichem Masse spendet; [1]) so sind wir es doch dem Dichter schuldig, auf die Vorzüge hinzuweisen, welche man bei aufmerksamer Betrachtung an seinem Werke erkennen wird. Die Darstellungsweise ist lebendig, packend. Der Dichter hat es verstanden, sich ganz in seinen Stoff zu versenken und auch sicherlich den Zuschauer mit fortzureissen. Die Sprache ist den einzelnen Personen und Situationen ganz angepasst; Barth. Fair ist in Wahrheit „a perfect dictionary of slang and of slang of all sorts from that of the horse-courser and the ginger-bread-woman to that of Zeal-of-the-Land Busy, the Banbury man [Ward 575.].

[1]) Barth. Fair is of its kind without a rival etc. I, p. 573, cfr. auch Cu. II, p. 209.

Von einem inneren Aufbaue, von einer durchdachten Komposition können wir hier nicht reden; es sind nur verschiedene Tableaux, die sich an einander reihen. Den Friedensrichter Overdo als Mittelpunkt der Handlung aufzufassen, wird nicht angehen. Zwar ist er derjenige, welcher trotz seiner vielgepriesenen Strenge und Umsicht in seiner Kurzsichtigkeit am meisten genarrt wird und am Schlusse bescheiden die Segel streichen muss, gerade in dem Augenblicke, als er sein Licht leuchten lassen will; im übrigen steht er der ganzen Handlung nur passiv gegenüber.

Um nun auf das Einzelne einzugehen, so müssen wir, wie wir oben verschiedene Scenen verurteilt haben, andere lobend hervorheben. Durch eine gesunde Komik zeichnet sich unter anderen Akt III aus. Die Situation ist bis ins kleinste naturgetreu ausgemalt; wir können uns lebhaft das Bild vorstellen. Als Hauptfigur tritt uns jener tölpelhafte Esquire Cokes entgegen, dem zunächst der Spielwarenverkäufer und die Pfefferkuchenfrau ihren ganzen Warenvorrat aufschwatzen. Kaum ist Cokes hiermit fertig, so fällt er dem Balladenverkäufer in die Hände, der ihm die erhabenen Erzeugnisse seiner Muse, besonders aber „a caveat against cut-purses" anpreist. Unterdessen umkreist Edgworth wie ein Geier den Esquire, bis er ihn schliesslich mit einem Strohhalme hinters Ohr kitzelt, wodurch jener sich genötigt fühlt, seine Börse, die er bis dahin in der Hand gehalten hat, loszulassen und ans Ohr zu fassen. Im Nu hat Edgworth die lang ersehnte Beute erfasst; geschickt weiss er sie seinem Genossen, dem Balladenverkäufer, in die Hände zu spielen. Köstlich ist das verdutzte Gesicht, welches Cokes aufsetzt, als er sich trotz aller Vorsicht und trotz all seines Prahlens bestohlen sieht. Dazu wird er noch von Waspe wegen seiner Dummheit gründlich zurechtgesetzt. Am Schlusse muss der arme Overdo als vermeintlicher Dieb in die „stocks" spazieren.

Mit besonderer Sorgfalt hat B. Jonson den Banbury Man, den strengen Puritaner gezeichnet. Es ist ergötzlich, seine Kasuistik zu hören, wonach es ihnen erlaubt ist, auf dem Markte ein Spanferkel zu essen. [1])

Captain Whit, der Kuppler, hat die Gäste, auf die Ursula zunächst schimpft, da sie nichts an ihnen zu verdienen hofft, sofort richtig erkannt. Der Puritaner verschmäht den Braten und Wein durchaus nicht. Doch kaum hat er sich gütlich gethan, so wettert er wieder über die verderblichen Einflüsse des Marktes: „Thou art the seat of the beast, O Smithfield, and J will leave thee! Idolatry peepeth out on every side of thee." Selbst in den „stocks" kann er sich noch nicht beruhigen, bis ihn schliesslich bei dem Puppenspiele der Geist des Dionysius zum Schweigen bringt. Wie wird sich das Parterre über diesen „Heiligen" lustig gemacht haben; „aber," sagt Schlegel, „Ben Jonson sah damals wohl nicht voraus, dass die Puritaner nach einem Menschenalter mächtig genug werden würden, um für dergleichen Spöttereien an seiner Kunst eine sehr ernsthafte Rache zu nehmen" [VI, p. 340].

Um auf das eben erwähnte Puppenspiel im V. Akte zurückzukommen, so kann man nicht behaupten, dass es „furnishes a climax to the interest". Gerade im Gegenteile muss man diese Einlage für verfehlt halten, indem sie den bisher so lebhaften Gang des Stückes hemmt und sichtlich nur dazu eingeschoben ist, um alle im Stücke auftretenden Personen am Schlusse noch einmal zu versammeln. Jonson verwahrt sich in der Induction ausdrücklich dagegen, dass man ihm Anspielungen auf bestimmte Persönlichkeiten unterschiebe (cfr. Cu. I, 37; II, 206; Ward I, 573), und wir müssen seinem Worte Glauben schenken. Doch ist es nicht zu verkennen, dass er die

---

[1]) cfr. Symonds. pag. 111 ff.

ganze Fülle seines Spottes über verschiedene Stände ausschüttet, so, wie wir schon gesehen haben, über die allzu eifrigen Richter, über die Puritaner; hier im V. Akte sind es die Schauspieler, über welche er Cokes, der mit den Puppen spielt, seine Betrachtungen anstellen lässt.

Des Dichters Würdigung:

Das englische Drama hatte sich frei aus dem Volke herausgebildet. Die mittelalterliche Romantik mit all ihren idealistischen Gestalten herrschte in den Erzeugnissen des englischen Volkstheaters allein vor. Ohne Regeln, ohne Schranken liess der Dichter seiner Phantasie die Zügel schiessen. Unter den Vorgängern Shakespeares erreichte diese Zügellosigkeit ihren Gipfelpunkt. Die Dramen eines Marlowe, eines Greene spiegeln das unstäte, von heftigen Leidenschaften zerrissene Leben ihrer Verfasser in den grellsten Farben wieder. Das Bedürfnis nach einer Reaktion machte sich bemerkbar; es war nötig, dass die Kunst von dieser ausschweifenden Ungebundenheit zu der historischen Wahrheit zurückkehrte; es war notwendig, der ungestümen Willkür der Geister bestimmte Grenzen und Ziele zu setzen. Wie Ulrici treffend sagt, kam es darauf an „den romantischen, phantastisch-idealistischen Charakter, welcher der Kunst noch aus dem Mittelalter anklebte, mit dem verständig realistischen, historischen Geiste der neueren Zeit zu einer organischen Einheit zu verschmelzen und für diesen Inhalt die ihm adäquate, dramatische Kunstform zu finden". — Das Verdienst, die richtige Mitte zwischen diesen beiden Kunstrichtungen getroffen zu haben, gebührt dem Meister der englischen Dichtkunst. Der edle Shakespeare fühlte scharfsinnig die Fehler seiner von heftigen Leidenschaften überschäumenden Zeitgenossen heraus; mit klarem Blicke und sicherer Hand lenkte er die Romantik in die ruhigeren Gefilde der Renaissancepoesie hinüber und schuf trotz dieser Anlehnung an die ausländische, besonders italienische Kunstform Werke nationalen Geistes, wie sie die Bühne eines anderen Volkes kaum aufweisen könnte. Seine Bestrebungen fanden den Beifall der Zeitgenossen, und ein stattlicher Kranz junger, hoffnungsvoller Poeten drängte sich bald um den Heros der englischen Bühne. Munday, Chettle, Heywood, Dekker, Drayton etc. wandelten mit ihm gleiche Pfade.

All diese Männer lehnten sich noch eng an die mittelalterliche Kunstform an; bei allen treten Phantasie und Gemüt in ihre vollen Rechte. Nachdem aber der erste Schritt zur Renaissance gemacht worden war, war es natürlich, dass man auf diesem Wege auch weiter gehen würde; man suchte sich mehr und mehr von der Romantik loszulösen, mit den Traditionen des Mittelalters wurde allmählich ganz gebrochen, und der Blick lenkte sich eben durch die Renaissancedichtung zu den klaren, durchsichtigen Kunstgebilden des klassischen Altertums. Die Regelmässigkeit, der einfach gegliederte Aufbau der Werke der Alten fanden begeisterte Verehrer; Überlegung und Berechnung traten an die Stelle der Phantasie und des Gemütes. —

Als Vorkämpfer der klassischen Bestrebungen haben wir Jonson zu betrachten. Sein Bildungsgang hatte ihn zu den dichterischen Schöpfungen der klassischen Völker hingeleitet. Seinem Charakter entsprachen die einfachen, logisch durchdachten Kunstprinzipien der alten Griechen und Römer. Als kalter, berechnender Verstandesmensch war es ihm unmöglich, sich mit der Shakespeareschen Muse zu befreunden. Energisch und konsequent suchte er den Schöpfungen der Romantik ebenbürtige klassische Muster zur Seite zu stellen, und es gelang ihm in der That, seine Ideen folgerichtig, ohne Sprung und ohne Lücke, nach den Regeln der Logik abzuwickeln. Ohne Unterbrechung, ohne Abschweifung leitet er uns vom Anfange bis zum Ende durch seine Dramen hindurch. Be-

sonders in seinen beiden Tragödien Sejanus und Catilina zeigt sich sein Bestreben, wohlgegliederte, klar durchdachte, nach allen Regeln des Klassicismus aufgebaute Werke vorzuführen. Jedoch scheiterte der Erfolg dieser Stücke daran, dass Jonson hier weit mehr als Historiker, welcher seinen Stoff kritisch behandelt, denn als Dichter erscheint. Auch in seinen Lustspielen sucht er die Vetus comoedia wieder zu Ehren zu bringen. In seinen Vorreden betont er wiederholentlich, wie wir ja stets erwähnt haben, sein Bestreben, das Lustspiel nach den Gesetzen der Alten zu gestalten. Die drei Einheiten werden immer wieder von ihm in den Vordergrund gestellt, und in all seinen Dramen möglichst einzuhalten gesucht. Es gelingt ihm in den meisten Fällen, die Einheiten der Zeit und des Ortes verhältnismässig gut zu beobachten. Was die Einheit der Handlung, bei weitem die wichtigste, hingegen anbelangt, so ist er hierin nicht so glücklich; das sich in ihm geltend machende realistische Streben steht ihm hierbei, wie wir noch sehen werden, hinderlich im Wege. Leider ging aber Jonson gerade so wie die Vertreter des französischen Klassicismus nicht bei den eigentlichen Schöpfern dieser edlen und wahren Kunstform, bei den Griechen, in die Schule, vielmehr stützte auch er sich auf die meist schwachen Nachahmer der Griechen, auf die römischen Dramatiker; daher konnte er ebensowenig wie seine französischen Gesinnungsgenossen manchen Irrtümern entgehen, die sich schon seine römischen Vorbilder hatten zu Schulden kommen lassen.

Bei Jonson geschieht nichts ohne Grund; nur nach eingehender Erwägung entschliesst er sich zum Handeln. So wie er nun, wie wir oben gesehen, die Form seiner Dramen genau bestimmt, so ist er sich auch jedesmal des Stoffes, den er in diese Form kleiden will, bis ins Einzelne von vornherein bewusst. Im Geiste hat er sein Werk bis in die kleinsten Details klar durchdacht, ehe er die Feder zum Schreiben ansetzt, und vom einmal gefassten Plane wird nicht abgegangen. Ängstlich bewacht er die Regungen seiner Phantasie, damit nicht etwa durch den Einfluss des Augenblicks das klare Bild getrübt werde. Ein solcher Mann musste dem krassen Realismus huldigen. Er macht es sich zur Aufgabe, in seinen Lustspielen ein möglichst getreues Bild des vielbewegten Lebens, das ihn umgibt, vorzuführen. Wir lernen das London Jonsons von den verschiedensten Seiten, in den verschiedensten Schattierungen kennen. Ja, selbst in den Stücken, wo der Schauplatz der Handlung nicht nach London verlegt ist, erinnern doch unzählige Züge immer wieder an das bunte Treiben der englischen Hauptstadt. Dabei ist aber zu beachten, dass es Jonson nicht in erster Linie darauf ankommt, ein vielleicht selbst erlebtes oder sonst bemerkenswertes Ereignis aus seiner Umgebung zu schildern, vielmehr ist ihm die Handlung selbst immer nur Mittel zum Zwecke. Sein Zweck ist aber, aus dem buntscheckigen Menschengetümmel einzelne auffällige Individuen herauszugreifen und sie in ihrer Eigentümlichkeit, in ihrem „humor“ vorzuführen.

Den Begriff „humor“ haben wir schon bei Besprechung der Vorrede von „Every Man out of h. H.“ behandelt. Es ist die in einem Menschen am schärfsten hervortretende Eigenheit, welche ihn, da er derselben bei jeder Gelegenheit nachgibt, in den meisten Fällen der Lächerlichkeit, oft sogar auch der Verachtung seiner Mitmenschen preisgibt. Diese verschiedenen humors, welche das an den mannigfaltigsten Gestalten so reichhaltige London darbot, bis ins feinste auszumalen, ist die Hauptstärke unseres Dichters. Hatte er sich eine Reihe solcher Gestalten ausersehen, so wurde hierzu die erforderliche Draperie geschaffen, und das Ganze in den Rahmen des sog. klassischen Lustspieles zusammengefasst. Wir müssen daher seine Stücke als Charakter- oder auch als Sittenlustspiele bezeichnen. — Bei der Schilderung dieser humors verfolgte Jonson, wie von ihm wiederholt hervorgehoben wird, den Zweck „zu bessern“. Dadurch dass er die Narrheiten und Laster,

die in der menschlichen Gesellschaft wuchern, in einzelnen Vertretern [1]) blossstellt und mit bitterem Spotte überschüttet, will er zur Tilgung derselben beitragen. — Das Ziel, das sich der Dichter gesteckt hat, kann nur gelobt werden; die Art und Weise jedoch, wie er es zu erreichen strebt, kann in mehrfacher Hinsicht nicht gutgeheissen werden. Indem er mit der ihm eigentümlichen Konsequenz und Planmässigkeit immer wieder in seinen dramatischen Gestalten den von ihnen darzustellenden „humor" betont, indem er ihnen diesen „humor" in den verschiedensten Situationen bis aufs genaueste zu zergliedern sucht, verfällt er in eine tadelnswerte Einseitigkeit, die das Bild der vorgeführten Personen verzerrt. Wir erkennen vielfach in seinen Charakteren keine Menschen mehr; wir erblicken in ihnen oft nichts als eine abstrakte Idee, der die menschliche Gestalt nur als Gehäuse dient. Man fühlt, dass die dramatische Person nur geschaffen ist, als Träger einer bestimmten Idee zu dienen. Von einem unbewussten künstlerischen Schaffen kann nicht die Rede sein. [2]) Damit das Publikum aber ja nicht mehr in den Charakteren suche, als ihren „humor", erachtet es der Dichter noch oft für nötig, sie vor ihrem Erscheinen zu erläutern und zu beschreiben, obgleich schon die den einzelnen Personen als Etiquette angeklebte Benennung keinen Zweifel über den Zweck ihres Auftretens lässt. Das einseitige Betonen des „humors", die Art und Weise, wie der Dichter denselben immer wieder breit tritt, geht zuweilen so weit, dass man sich unwillkürlich fragen muss, ob der Dichter bei Vorführung des „humors" wirklich einen ethischen Zweck verfolgt. oder ob er nicht im Gegenteile ein innerliches Vergnügen darüber empfindet, dass die Welt so voll Gaunerei und Schurkerei steckt. Überhaupt müssen wir gestehen, dass Jonson nach der ganzen Anlage und Darstellungsweise seiner Lustspiele trotz wiederholter Andeutungen weniger eine Befriedigung ethischer Bedürfnisse, als seiner Spottlust, seines alles treffenden Sarkasmus zu suchen scheint. Nur von der lächerlichen Seite, nicht aber vom sittlichen Standpunkte aus wird das Laster dargestellt; weiss es geschickt die Gefahr zu vermeiden, ein Opfer der Lächerlichkeit zu werden, so lässt der Dichter es frei ausgehen.

Noch ein anderer Umstand in Jonsons Lustspielen ist den sittlichen Bestrebungen des Dichters nichts weniger als dienlich. Wie wir gesehen haben, weiss der Dichter in der Schilderung des Realen oft nicht die richtige Wahl zu treffen und gebührend Mass zu halten. Zwar versichert er des öftern, ein Feind alles Hässlichen zu sein, womit die Bühne gespickt werde, doch entspricht die Ausführung nicht immer seinen Worten. Die Schilderung von Scenen, wie wir sie z. B. im Bartholomew Fair finden, ist nicht zu rechtfertigen; „solche Auswüchse," sagt v. Friesen, „konnten nicht zur Reform der in Willkür und Regellosigkeit ausgearteten Bühne beitragen." Wiederholt schon ist darauf hingewiesen, dass unser Dichter gegen alles ohne Unterschied die Schärfe seiner Satire richtet; nichts ist vor seinem Spotte sicher. Als Realist versteht es Jonson nicht, sich

[1]) Vielfach wird ihm vorgeworfen, dass er hierbei bestimmte Persönlichkeiten im Auge gehabt habe, gegen die er seine Satire richtete. Jonson wehrt sich an verschiedenen Stellen energisch gegen den Vorwurf, persönlich geworden zu sein. Gifford weist in vielen Fällen in ganz überzeugender Weise die Vorwürfe gegen unseren Dichter in dieser Beziehung als grundlos, oft sogar als böswillig erfunden zurück, so dass wir, ohne es selbst immer feststellen zu können, wohl annehmen können, dass Jonson, seinem Worte getreu, die Kunst nicht persönlichen Motiven dienstbar gemacht hat, obgleich der Schein hier oft gegen den Künstler spricht.

[2]) Zu demselben Tadel fühlt man sich berechtigt in Bezug auf „The Devil is an Ass". Der Handlung fehlte der richtige Fluss, das eigentliche Leben; es sind einzelne Scenen, worin sich zur Genüge die Stupidität einzelner Gestalten, einzelner Personen zeigt; aber gerade wegen der allzugrossen Albernheit des Vorgeführten wird nicht ein tiefer gehendes Interesse erweckt. Der gesunde Witz fehlt, es ist alles zu fade; man kann über diese Dummköpfe nur mitleidig lächeln.

über die Welt, welche er schildern will, zu erheben, und von diesem erhabenen Standpunkte aus zu sichten zwischen Wichtigem und Unwichtigem. Er steht inmitten der Gegenstände, von denen ihn ein jeder mit gleichem Interesse fesselt. Hierin liegt es begründet, dass seinen Stücken die einheitliche Abrundung fehlt. Alles wird mit derselben Schärfe und Genauigkeit ausgemalt; die sämtlichen „humors" werden mit derselben Weitschweifigkeit vorgeführt, die Nebenhandlungen werden so zerstückelt und zerkleinert, dass sie die Haupthandlung überwuchern und die Durchsichtigkeit des Ganzen beeinträchtigen. Derselbe Fehler findet sich besonders in den späteren Lustspielen Jonsons wieder. [1])

Was Jonsons Sprache anbelangt, so ist als Hauptmerkmal auch hier wieder hervorzuheben: geflissentliche, durchdachte Ausarbeitung. Nicht ungezwungen fliesst und hüpft sie dahin, wie die Shakespearesche Sprache; gravitätisch bewegt sich der Strom der Rede an uns vorbei; gemessenen Schrittes strebt er seinem Ziele zu. Wie Jonson selbst sagt, zeichnen sich seine beiden Tragödien durch „gravity and height of elocution, fulness and frequency of sentence" aus. Doch auch in seinen Lustspielen lässt der sprachliche Ausdruck die überlegende Verstandesthätigkeit des Dichters erkennen. Klarheit, prägnante Fassung, ohne übertriebene Pedanterie charakterisieren die Rede Jonsons. [2])

Mag Jonson auch manche Fehler und Mängel aufzuweisen haben, mag er auch weit hinter dem grossen Shakespeare zurückstehen, ein selbständiges, zielbewusstes Handeln kann ihm nicht abgesprochen werden. Er war der Mann, der von allen am ehesten neben Shakespeare neue Wege in der Poesie anbahnen durfte. Sein Talent, seine Bildung, sein Charakter stempelten ihn gleichsam zum Verfechter der Prinzipien des Klassicismus. Und so wie Shakespeare von einem Kranze begeisterter Bewunderer und Nachahmer umgeben war, welche ihn sich zum Vorbilde nahmen, so sammelte sich auch um Jonson eine Schar junger Männer, die ihn sozusagen als ihr Haupt betrachteten, die seine Grundsätze sich zu eigen machten und mit Erfolg seine Ideen verfochten haben.

---

[1]) In „The New Jnn" musste die Unlust der Zuschauer aufs höchste erregt werden durch die lang ausgesponnenen Scenen, welche mit der Haupthandlung nichts zu schaffen haben. Das Gewäsch des Gecken Tipto, der mit seinen spanischen Brocken alles abspeist, das Gerede der Diener, ihr Zechen und Lärmen hat für uns nicht das geringste Interesse; hier mutet der Dichter der Langmut des Publikums thatsächlich zu viel zu. Auch die Episode vom Schneider Stuff, welcher seiner Frau Pinnacia alle von ihm angefertigten Kleider zuerst anzieht, um der so geschmückten Gattin als Lakai zu Diensten zu stehen und stolz mit ihr über Land zu fahren, scheint uns abgeschmackt und ganz ohne inneren Zusammenhang mit der übrigen Handlung.

Wenn die Verherrlichung der Macht des Geldes durch Moth Interest in „The Magnetic Lady" an und für sich gelobt werden darf, so ist sie an dieser Stelle völlig überflüssig. Ebenso erregten die langen Ausführungen des Doktors, der sich als echter „Cantor" zeigt, unzweifelhaft die Ungeduld der Zuschauer; besonders werden aber die lang ausgedehnten Unterredungen zwischen Compass und Silkworm bei der Aufführung scharf beschnitten worden sein.

[2]) Über Versifikation etc. cfr. W. Wilke: Metrische Untersuchungen zu B. Jonson. Diss. Halle a. S. 1884.

Schulnachrichten.

Kuratorium:

Herr Oberbürgermeister Oberregierungsrat a. D. Windthorst, Vorsitzender; die Herren Kreisgerichtsrat a. D. Ficker, Rentner Steinbicker, Ehrendomherr Stadtdechant Kappen, Direktor Prof. Dr. Jansen, Mitglieder.

Lehrer-Kollegium:

Professor Dr. Jansen, Direktor; die Herren Professor Verron, Professor Dr. zum Egen, Professor Dr. Hovestadt, Professor Schmülling, Oberlehrer Dr. Hellinghaus, Oberlehrer van de Kamp, Oberlehrer Dr. Huyskens, Oberlehrer Dr. Kroes, Oberlehrer Dr. Holtermann, Oberlehrer Dr. Vaders, Oberlehrer Dr. Faßbaender; Dr. Hoffschulte, wissenschaftlicher Hülfslehrer; Kramer, Zeichenlehrer; Treuge, Realgymnasial-Elementarlehrer; Pastor Crüsemann, evangelischer Religionslehrer; Dr. Wormstall, Probekandidat; Bianchi, Menge, Scheubel, Mitglieder des Königl. Seminars.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

	O. I.	U. I.	O. II.	U. II.	O. III.	U. III.	IV. A.	IV. B.	V. A.	V. B.	VI. A.	VI. B.	Sa.
Religionslehre a. katholische	2 (O. I. u. U. I.)		2	2	2	2	2 (IV. A. u. B.)		2 (V. A. u. B.)		3 (VI. A. u. B.)		17
Religionslehre b. evangelische	2 (O. I.–U. II.)				2 (O. III. u. U. III.)		2 (IV. A.–V. B.)				3 (VI. A. u. B.)		9
Deutsch	3 (O. I. u. U. I.)		3	3	3	3	3	3	2	2	3	3	35
Geschichtserzählungen .									1	1	1	1	
Lateinisch	3		3	3	4	4	7	7	8	8	8	8	63
Französisch	4		4	4	5	5	5	5					32
Englisch	3		3	3	3	3							15
Geschichte	3		3	2	2	2	2	2	2 (mit Erdkunde)	2 (mit Erdkunde)	2 (mit Erdkunde)	2 (mit Erdkunde)	33
Erdkunde				1	2	2	2	2					
Rechnen und Mathematik	5		5	5	5	5	4	4	4	4	4	4	49
Naturbeschreibung . .				2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Physik	3		3	3									9
Chemie und Mineralogie	2		2										4
Schreiben									2	2	2	2	8
Zeichnen	2		2	2	2	2	2	2	2	2			18
Gesang									2 (V. A. u. B.)		2 (VI. A. u. B.)		7
	1 (O. I.–O. III.)					1 (U. III.–VI. B.)							
	1 (O. I.–VI. B.)												
Turnen	3 (O. I.–U. II.)				3	3	3 (IV. A. u. B.)		3 (V. A. u. B.)		3 (VI. A. u. B.)		18
Summa . .	33		33	33	33	33	32	32	30	30	30	30	

2. Übersicht über die Verteilung des Unterrichts unter die einzelnen Lehrer.

Lehrer.	Ordinariat.	Prima.	Obersekunda.	Untersekunda.	Obertertia.	Untertertia.	Quarta A.	Quarta B.	Quinta A.	Quinta B.	Sexta A.	Sexta B.	Stundenzahl.
Geh. Reg.-Rat **Dr. Münch,** Direktor.*)		Mathem. 5 St.	Physik 3 St.										8
Prof. Verron, Oberlehrer.	I.	Religionsl. 2 St. Französ. 4 St. Englisch 3 St.	Religionsl. 2 St. Französ. 4 St. Englisch 3 St.		Religionsl. 2 St.								20
Prof. Dr. zum Egen, Oberlehrer.	O. III.		Mathem. 5 St.		Mathem. 5 St. Naturb. 2 St.		Naturb. 2 St.				Rechnen 4 St. Naturb. 2 St.		20
Prof. Dr. Hoverstadt, Oberlehrer.		Physik 3 St. Chemie 2 St.	Chemie 2 St.	Mathem. 5 St. Naturb. 2 St. Physik 3 St.			Mathem. 4 St.						21
Prof. Schmülling, Oberlehrer.	O. II.	Deutsch 3 St. Geschichte 3 St.	Deutsch 3 St. Geschichte 3 St. Latein 3 St.								Erdkunde 2 St.	Erdkunde 2 St.	19
Dr. Hellinghaus, Oberlehrer.	U. II.	Latein 3 St.		Latein 8 St. Geschichte 2 St. Erdkunde 1 St. Deutsch 3 St.	Geschichte 2 St. Erdkunde 2 St.			Geschichte 2 St. Erdkunde 2 St.					20
van de Kamp, Oberlehrer.				Englisch 3 St.	Französ. 5 St. Englisch 3 St.	Französ. 5 St.	Französ. 5 St.						21
Dr. Huyskens, Oberlehrer.	U. III.			Religionsl. 2 St.		Religionsl. 2 St. Latein 4 St. Deutsch 3 St. Geschichte 2 St. Erdkunde 2 St.	Religionslehre 2 Stunden.		Religionslehre 3 St.		Religionslehre 3 Stunden.		22
Dr. Kroes, Oberlehrer.	IV. B.					Mathem. 5 St. Naturb. 2 St.		Mathem. 4 St. Naturb. 2 St.	Rechnen 4 St. Naturb. 2 St.			Rechnen 4 St.	23
Dr. Holtermann, Oberlehrer.	VI. A.			Französ. 4 St.				Latein 7 St.			Deutsch 4 St. Latein 8 St.		23
Dr. Baders, Oberlehrer.	V. A.				Deutsch 3 St. Latein 4 St.				Deutsch 3 St. Latein 8 St. Erdkunde 2 St.				20
Dr. Faßbänder, Oberlehrer.	IV. A.						Deutsch 3 St. Latein 7 St. Geschichte 2 St. Erdkunde 2 St.			Latein 8 St.			22
Dr. Hoffschulte, wissenschaftl. Hülfslehrer.	VI. B.					Englisch 3 St.	Turnen 3 Stunden.	Deutsch 3 St. Französ. 5 St.			Turnen 3 Stunden.	Deutsch 4 St. Latein 8 St.	29
Kramer, Zeichenlehrer.		Zeichnen 2 St.	Zeichnen 2 St.	Zeichnen 2 St.	Zeichnen 2 St.	Zeichnen 2 St.	Zeichnen 2 St.	Zeichnen 2 St.	Schreiben 2 St. Zeichnen 2 St.	Zeichnen 2 St.	Schreiben 2 St.	Schreiben 2 St.	24
Treuge, Realgymnasial-Elementarlehrer.	V. B.	Gesang 3 Stunden. Turnen 3 Stunden.			Turnen 3 St.	Turnen 3 St.			Gesang 2 Stunden. Turnen 3 Stunden.	Deutsch 8 St. Rechnen 4 St. Naturb. 2 St. Erdkunde 2 St. Schreiben 2 St.	Gesang 2 Stunden.	Naturb. 2 St.	34
Crüsemann, Pastor.		Evang. Religionslehre 2 Stunden.			Evang. Religionslehre 2 Stunden.		Evang. Religionslehre 2 Stunden.				Evang. Religionslehre 3 Stunden.		9

*) Bis zum 1. Oktober; von da ab Prof. Dr. Jansen, Direktor.

3. Übersicht über den während des abgelaufenen Schuljahres durchgenommenen Lehrstoff.

Ober- und Unterprima.

Ordinarius: Herr Professor Verron.

Religionslehre. a. kath. Die Lehre von der Heiligung und von der Vollendung. Die allgemeine Sittenlehre; Wiederholungen aus der besonderen Sittenlehre. Ausgewählte Abschnitte aus der Kirchengeschichte. Nach dem Religionshandbuche von Dreher. Psalmen und Hymnen. 2 Stunden. Herr Verron.

b. evang. Die Kirchengeschichte in ihren bedeutenderen Epochen. Erklärung des Evang. Johannis. Apostelgeschichte kursorisch. Psalmen und Kirchenlieder. 2 Stunden. Herr Crüsemann.

Deutsch. Klassenlektüre: Sophokles „Elektra", übersetzt von Donner, Goethe „Iphigenie auf Tauris", Lessing „Laokoon", Weber „Dreizehnlinden". Abhandlungen von Herder und Schiller, außerdem Lektüre aus dem Lesebuche von Deycks-Kiesel. Privatlektüre: O. I. „Wallenstein", von Schiller, U. I. „Die Jungfrau von Orleans", von Schiller. Lebensbilder Goethes und Schillers und ihrer bedeutendsten Zeitgenossen sowie bedeutenderer neuerer Dichter. Freie Vorträge der Schüler über Leben und Werke von Dichtern und über preußische Könige an den Gedenktagen. Aufsatzlehre und Dispositionen. Arbeiten über Gelesenes und Aufsätze. 3 Stunden. Herr Schmülling.

Aufgaben für die deutschen Aufsätze: 1) „Der Weg der Ordnung, ging' er auch durch Krümmen, er ist kein Umweg." 2) Der Gang der Handlung in der „Elektra" des Sophokles. 3) Worin besteht die Größe Karls des Großen? (Klassenaufsatz.) 4) Charakteristik der Heldin in der „Elektra" des Sophokles. 5) Wie faßt Iphigenie die Gottheit auf und wie richtet sie demgemäß ihr Verhalten gegen die Gottheit ein? 6) a. „Ein unnütz Leben ist ein früher Tod." b. „Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?" 7) U. I. Der Ursprung der deutschen Städte und die Entwicklung des städtischen Lebens in Deutschland im Mittelalter. 8) U. I. „Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Thaten." (Schlußaufsatz.)

Aufsatz der Abiturienten: Welchen Umständen verdankte die deutsche Dichtkunst ihre erste Blüte im Zeitalter der Hohenstaufen?

Latein. Gelesen: Abschnitte aus Livius XXI. und ausgewählte Oden des Horaz. Schriftliche Übersetzungen aus Livius. Gelegentliche grammatische Wiederholungen. Schultz, Kleine lateinische Sprachlehre. 3 Stunden. Herr Hellinghaus.

Französisch. Wiederholungen aus der Grammatik, zum Teil in französischer Sprache, Aufsätze, Extemporalien und Sprechübungen. Gelesen: Horace von Corneille; Le verre d'eau von Scribe; Histoire de la IVième croisade von Daru. Kursorisch: Bougeault: Précis de la littérature française. 4 Stunden. Herr Verron.

Aufgaben für die französischen Aufsätze: 1) Guerre de Tullus Hostilius contre les Albains. 2) Sagesse vaut mieux que force. (Klassenarbeit.) 3) Guerre pour la succession en Espagne. 4) Comment l'Alsace fut arrachée à l'Allemagne et comment elle rentra dans l'Empire. (Klassenarbeit.) 5) La première croisade. 6) Le verre d'eau par Scribe: marche de l'action dans le IIième acte. (Klassenarbeit.) 7) Frédéric von Schiller, sa vie et ses oeuvres. 8) Charlemagne.

Aufsatz der Abiturienten: Guillaume Ier, surnommé le Victorieux.

Englisch. Wiederholungen aus der Grammatik, zum Teile in englischer Sprache. Extemporalien, häusliche Arbeiten und Sprechübungen. Gelesen: Julius César von Shakespeare. Wiederholungen aus Richard II. Ausgewählte Stücke in Prosa und Poesie aus Herrigs Chrestomathie. 3 Stunden. Herr Verron.

Geschichte. Geschichte der epochemachenden weltgeschichtlichen Ereignisse vom Untergange des weströmischen Reiches bis zum Ende des 30jährigen Krieges mit besonderer Berücksichtigung der Kultur- und Sozialgeschichte. Geographische Übersicht über die Ausdehnung und Gestaltung des deutschen Reiches und der wichtigsten außerdeutschen Staaten in diesem Zeitraum. Stein, Weltgeschichte III. 3 Stunden. Herr Schmülling. Übungen aus allen Gebieten. 5 Stunden. Der Direktor.

Mathematik. Sphärische Trigonometrie. Mathematische Erdkunde. Analytische Geometrie der Ebene. Konstruktion algebraischer Ausdrücke. Übungen aus allen Gebieten. 5 Stunden. Der Direktor.

Aufgaben für die Abiturientenarbeiten: 1) Welchem Dezimalbruch ist die periodische Kettenreihe $\frac{2}{9} + \frac{4}{9^2} + \frac{1}{9^3} + \frac{5}{9^4} + \frac{7}{9^5} + \frac{8}{9^6} + \ldots$ (Periode der Zähler 1, 5, 7, 8) gleich? 2) Ein Dreieck zu konstruieren aus der Summe zweier Seiten, dem eingeschlossenen Winkel und dem Verhältnis zwischen der Höhe zur ersten und der Schwerpunktstransversale zur dritten Seite. 3) Welche Winkel bilden die Flächen eines quadratischen Oktaeders miteinander, dessen Hauptachse zu den Nebenachsen im Verhältnis 4 : 3 steht? 4) Aus einem graden Cylinder sei ein grader Kegel, welcher mit dem Cylinder die Grundfläche und die Höhe gemeinsam hat, herausgeschnitten; der übrig gebliebene Körper soll durch einen graden Cylindermantel, welcher mit dem gegebenen Cylinder dieselbe Achsenlage hat, halbiert werden. Wie groß ist dessen Radius zu nehmen?

Physik. Wiederholung und Erweiterung eines Teiles des Lehrstoffes der Sekunda. Optik. Lösung von Aufgaben. Münch, Lehrbuch der Physik. 3 Stunden. Hovestadt.

Aufgabe für die Abiturienten: Ein eisernes Pendel macht bei 18° C. genau je eine Schwingung in der Sekunde; bei welcher Temperatur würde es den Gang einer Uhr in 24 Stunden um 12 Sekunden beschleunigen, wenn der lineare Ausdehnungskoeffizient des Eisens gleich 0,0000114 ist?

Chemie. Die Metalloide und ihre wichtigeren Verbindungen. Stöchiometrische Aufgaben. Lorscheid, Lehrbuch der anorganischen Chemie. 2 Stunden. Herr Hovestadt.

Zeichnen. Freihandzeichnen. Zeichnen nach plastischen Ornamenten und Köpfen. Zeichnen schwieriger Modelle in Grund- und Aufriß in farbiger Darstellung. Perspektive und Schattenlehre: Der erste Fall. 2 Stunden. Herr Kramer.

Obersekunda.

Ordinarius: Herr Professor Schmülling.

Religionslehre. a. kath. Die Glaubenslehre bis zur Lehre von der Vollendung. Einschlägige Abschnitte aus der Kirchengeschichte. Die kirchlichen Zeiten und Feste. Einige Psalmen und kirchliche Hymnen. 2 Stunden. Herr Verron.

b. evang. (s. Prima.)

Deutsch. Gelesen: „Wallenstein" von Schiller, Privatlektüre: „Egmont", von Goethe. Einführung in das Nibelungenlied. Ausblicke auf nordische Sagen und die großen germanischen Sagenkreise, auf die höfische Epik und die höfische Lyrik. Sprachgeschichtliche Belehrungen. Rückblick auf die Arten der Dichtung. Gelegentliches Auswendiglernen von Dichterstellen und Vorträge. Dispositionen. Aufsätze und kleine Ausarbeitungen. Lesebuch von Deycks-Kiesel. 3 Stunden. Herr Schmülling.

Aufgaben für die deutschen Aufsätze: 1) „Morgenstund' hat Gold im Mund." 2) Welches Bild entwirft Schiller in seinem „Wallenstein" von dem Soldatenleben im 30jährigen Kriege? 3) „Kenntnisse sind der beste Reichtum." (Klassenaufsatz.) 4) Wodurch ist das Schwanken des Helden in Schillers „Wallenstein" begründet? 5) Oktavio Piccolomini. 6) Was verhalf den Römern im Kriege gegen Pyrrhus zum Siege? 7) Siegfried im Nibelungenliede. 8) Klassenaufsatz.

Latein. Gelesen: Cicero in Catil. II. und Vergil. Aen. I. Schriftliche Übersetzungen aus dem Lateinischen und Deutschen und sonstige schriftliche Übungen. Gelegentliche grammatische Wiederholungen. Schultz, Kleine lat. Sprachlehre. 3 Stunden. Herr Schmülling.

Französisch. Grammatik nach Ploetz, Schulgrammatik bis zu Ende. Extemporalien, häusliche Arbeiten und Sprechübungen im Anschluß an die Grammatik und Lektüre. Gelesen: Stücke aus Beckmanns Lesebuch. 3. Teil. Esther von Racine. Petites pièces de théâtre. Theissingsche Sammlung. 16. Bändchen. 4 Stunden. Herr Verron.

Englisch. Ausgewählte Abschnitte aus Zimmermanns Grammatik. Extemporalien, häusliche Arbeiten und Sprechübungen im Anschluß an die Grammatik und Lektüre. Kleine Aufsätze. Gelesen: Stücke aus Verrons Lesebuch. Dickens' Christmas carol. 3 Stunden. Herr Verron.

Geschichte. Die Hauptereignisse der griechischen Geschichte bis zum Tode Alexanders d. Gr. und der römischen Geschichte bis zum Untergange des weströmischen Kaisertums. Stein, Handbuch der Geschichte. I. Wiederholungen aus der Erdkunde. 3 Stunden. Herr Schmülling.

Mathematik. Quadratische Gleichungen mit mehreren Unbekannten. Arithmetische und geometrische Reihen 1. Ordnung. Zinseszins- und Rentenrechnung. Planimetrische Aufgaben. Konstruktion algebraischer Ausdrücke. Trigonometrie. Stereometrie. Heis, Übungsbuch. Focke und Kraß, Trigonometrie und Stereometrie. Hoffmann, Aufgabensammlung. 5 Stunden. Herr zum Egen.

Physik. Wärmelehre (Fortsetzung und Schluß). Magnetismus, Reibungselektrizität. Galvanismus. Elektromagnetismus. Induktionsströme. Thermoelektrizität. Münch, Lehrbuch der Physik. 3 Stunden. Der Direktor.

Chemie. Einführung in die Chemie. Die wichtigsten Metalloide und Metalle. Lorscheid, Lehrbuch der anorganischen Chemie. 2 Stunden. Herr Hovestadt.

Zeichnen. Freihandzeichnen. Zeichnen nach plastischen Ornamenten mit Wiedergabe von Licht und Schatten, Zeichnen und Malen von Naturgegenständen. Darstellende Geometrie. Projizieren der geraden Linie in verschiedener Lage zu den Ebenen. Perspektive und Schattenlehre: Der erste Fall. 2 Stunden. Herr Kramer.

Untersekunda.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Dr. Hellinghaus.

Religionslehre. a. kath. Der Beweis für die Wahrheit der katholischen Religion. Wiederholungen aus dem Diözesankatechismus. Die kirchlichen Zeiten und Feste. Nach dem Religionshandbuche von Dreher. 2 Stunden. Herr Huyskens.

b. evang. (s. Prima.)

Deutsch. Gelesen: „Wilhelm Tell" von Schiller; Goethe, „Hermann und Dorothea"; Schiller, „Das Lied von der Glocke"; Gedichte und Prosastücke aus dem Lesebuche. Auswendiglernen von Dichterstellen. Anleitung zur Aufsatzbildung; Dispositionsübungen. Kleinere Vorträge. Deutsches Lesebuch von B. Schulz. 3 Stunden. Herr Hellinghaus.

Aufgaben für die deutschen Aufsätze: 1) Der Körper des Menschen und die Uhr. Ein Vergleich. 2) Frühling und Jugend. Ein Vergleich. 3) Das Kind und das Fruchtbäumchen. Ein Vergleich. (Klassenaufsatz.) 4) Die Kraniche des Ibykus. Bericht eines Festgenossen. Nach Schiller. 5) Das goldene Zeitalter. Nach Ovid. 6) Wodurch läßt Schiller in seinem „Tell" die Erhebung der Schweizer als eine gerechte erscheinen? 7) Tells Apfelschuß. Erzählung eines Augenzeugen. Nach Schillers „Tell". (Klassenaufsatz.) 8) Vgl. die Aufgabe für die Abschlußprüfung. 9) Ein Gesuch. — Außerdem mehrere Ausarbeitungen.

Aufgabe für die Abschlußprüfung: Die Rettung Tells auf dem Vierwaldstätter-See. Eine Erzählung nach Schillers Tell.

Latein. Gelesen: Caesar „bell. Gall." III. Ovid „metam." I, 89—150. XI, 1—66. Erklärung und Einübung des daktylischen Hexameters. Wiederholungen aus der Formenlehre und der Syntax. Schriftliche Übersetzungen aus dem Deutschen in das Lateinische und aus dem Lateinischen in das Deutsche. 3 Stunden. Herr Hellinghaus.

Französisch. Gebrauch des Konjunktivs, des Artikels, Adjektivs, des Infinitivs und des Partizips nach der Schulgrammatik von Plötz. Klassenarbeiten. Gelesen: Ségur, Les Désastres de la Grande Armée (aus der Histoire de Napoléon). Sprechübungen. 4 Stunden. Herr Holtermann.

Englisch. Grammatik nach dem Lehrbuch von Zimmermann — Gutersohn, 2. Teil. Wiederholung, der Artikel, die unregelmäßigen Verben, das Passiv, die unvollständigen Hülfsverben, das Partizip und das Gerundium, das Perfektum und das Imperfektum, der Konjunktiv, die Fürwörter. Klassenarbeiten. Lektüre aus dem Lesebuche von Verron und aus dem Anhange der Grammatik. Sprechübungen. 3 Stunden. Herr van de Kamp.

Geschichte. Deutsche und preußische Geschichte von 1740 bis zur Gegenwart. Das Wichtigste aus der außerdeutschen Geschichte. Welter, Lehrbuch der Weltgeschichte III. 2 Stunden. Herr Hellinghaus.

Erdkunde. Wiederholung der Erdkunde Europas. Die wichtigsten Verkehrs- und Handelswege der Gegenwart. Kartenzeichnen. E. v. Seydlitz, Kleine Schulgeographie. 1 Stunde. Herr Hellinghaus.

Mathematik. Geometrische Aufgaben. Hoffmanns Sammlung. Potenz-, Wurzel- und Logarithmenrechnung. Quadratische Gleichungen. Anfangsgründe der Trigonometrie. Flächen- und Körper-Berechnung. Heis, Aufgabensammlung. Focke und Kraß, Geometrie III. 5 Stunden. Herr Hovestadt.

Aufgaben für die Abschlußprüfung: 1) Die Gleichung aufzulösen: $(x-1)^3 = x(x^2-1)$. 2) Die Kantenlänge eines Würfels, a = 12cm, ist gleich der Höhe eines Cylinders, und beide Körper haben gleiches Volumen. Wie groß ist der Radius des Grundkreises des Cylinders? 3) Die Seiten eines Rechtecks sind a = 8cm und b = 15cm. Wie lang ist die Diagonale und welche Winkel bildet sie mit den Seiten?

Physik. Einleitung, Elemente der Mechanik, der Wärmelehre, des Magnetismus, der Elektrostatik und Optik. Einfachere Aufgaben. Münch, Lehrbuch der Physik. 3 Stunden. Herr Hovestadt.

Naturbeschreibung. Elemente der Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Der menschliche Körper mit besonderer Rücksicht auf Gesundheitspflege; die hierbei in Betracht kommenden chemischen Erscheinungen. Elemente der Krystallographie. Kraß und Landois, Lehrbuch der Zoologie. 2 Stunden. Herr Hovestadt.

Zeichnen. Freihandzeichnen. Zeichnen nach plastischen Ornamenten und Wandvorlagen im Umriß und mit Wiedergabe von Licht und Schatten, Zeichnen und Malen nach Naturgegenständen. Projizieren einfacher Körper in verschiedenen Ansichten mit Schnitten und Abwicklungen. 2 Stunden. Herr Kramer.

Obertertia.

Ordinarius: Herr Professor Dr. zum Egen.

Religionslehre. a. kath. Das dritte Hauptstück des Katechismus. Die Apostelgeschichte. Die kirchlichen Zeiten und Feste. Nach dem Diözesankatechismus und der biblischen Geschichte von Overberg. 2 Stunden. Herr Verron.

b. evang. Das Reich Gottes im Alten Testament nach Wehner, Auserlesene biblische Historien. Lesung ausgewählter Psalmen und Stellen aus Hiob. Kirchenjahr und Gottesdienstordnung. Wiederholungen aus dem Katechismus bes. IV. und V. Hauptstück. Nach Jaspis, Der kleine Katechismus Luthers. Kirchenlieder und Psalmen. 2 Stunden. Herr Crüsemann.

Deutsch. Lesen und Erklären ausgewählter Gedichte und Prosastücke aus dem Lesebuche von B. Schulz. Homers Odyssee in der Übersetzung von Voß. Auswendiglernen von Gedichten. Einiges aus der Poetik und Rhetorik. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. 3 Stunden. Herr Baders.

Lateinisch. Wiederholungen aus der Formen- und Kasuslehre. Lehre vom Gebrauche der Tempora und Modi. Schriftliche Übersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische und aus dem Lateinischen ins Deutsche. Gelesen: Caesar, bell. Gall. II und III. Schultz, Kleine lateinische Sprachlehre und Übungsbuch. 4 Stunden. Herr Baders.

Französisch. Die unregelmäßigen Verben, Ergänzung der Formenlehre (Ploetz, Schulgrammatik L. 1—39). Gelegentliche Belehrung über die Wortstellung, die Tempora und Modi. Klassenarbeiten. Lektüre: Rollin, Hommes illustres (Sammlung Goebel). Sprechübungen. 5 Stunden. Herr van de Kamp.

Englisch. Lehrbuch von Zimmermann-Gutersohn, 1. Teil bis zum Ende; 2. Teil: die Regeln von Lekt. 1 bis 11, die unregelmäßigen Verben. Gelesen: die Lesestücke des 1. Teiles und einige des 2. Teiles. Gelegentliche Belehrungen über den Infinitiv, das Gerundium und das Partizip, die unvollständigen Hülfsverben. Klassenarbeiten, Sprechübungen. 3 Stunden. Herr van de Kamp.

Geschichte. Deutsche, insbesondere brandenburgisch-preußische Geschichte vom Ausgange des Mittelalters bis 1740. Das Wichtigste aus der außerdeutschen Geschichte. Welter, Lehrbuch der Weltgeschichte, III. 2 Stunden. Herr Hellinghaus.

Erdkunde. Wiederholung der physischen Erdkunde Deutschlands. Erdkunde der deutschen Kolonieen. Kartenzeichnen. E. v. Seydlitz, Kleine Schulgeographie. 2 Stunden. Herr Hellinghaus.

Mathematik. Planimetrie, vom Lehrsatze des Pythagoras bis zur Kreisrechnung einschließlich. Übungssätze, einfache Aufgaben, Gleichungen erstes Grades mit einer und mehreren Unbekannten, leichtere eingekleidete Gleichungen, Lehre von den Potenzen und Wurzeln, Quadrat- und Kubikwurzeln aus bestimmten Zahlen. Focke und Kraß, Geometrie I. Heis, Algebra. 5 Stunden. Herr zum Egen.

Naturbeschreibung. Bestimmung und Beschreibung einer Reihe von Pflanzenarten zur Ergänzung und Wiederholung der Formenlehre, Systematik und Biologie, Mitteilungen über die geographische Verbreitung der Pflanzen. Niedere Tiere. Die Grundzüge der mathematischen Geographie. Karsch, Flora. Kraß und Landois, Lehrbuch der Zoologie. 2 Stunden. Herr zum Egen.

Zeichnen. Freihandzeichnen. Zeichnen nach Modellen und plastischen Ornamenten im Umriß und schattiert. Zeichnen nach Wandvorlagen mit Farbenanlage. Zirkelzeichnen. Gerad- und krummlinige Gebilde mit Farbenanlage. 2 Stunden. Herr Kramer.

Untertertia.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Dr. Huyskens.

Religionslehre. a. kath. Das zweite Hauptstück des Katechismus ohne Verkürzung; Fortsetzung der biblischen Geschichte des Neuen Testamentes und Wiederholung der Geschichte des Alten Testamentes nach Overberg. Erklärung und Einprägung von Kirchenliedern und einzelner lateinischer Hymnen. Die kirchlichen Zeiten und Feste. 2 Stunden. Herr Huyskens.

b. evang. (s. Obertertia.)

Deutsch. Lesen und Erklären ausgewählter Stücke des Lesebuches; Auswendiglernen der im Kanon festgesetzten Gedichte. Wiederholung und Ergänzung der Formen- und der Satzlehre; im besonderen die Lehre vom zusammengesetzten Satze. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. Schulz, Lesebuch, und Raßmann-Treuge, Leitfaden der Grammatik. 3 Stunden. Herr Huyskens.

Latein. Wiederholungeu aus der Formenlehre. Wiederholung und Vervollständigung der Kasuslehre. Das Wichtigste aus der Lehre vom Gebrauche der Tempora und Modi. Übungen im schriftlichen und mündlichen Übersetzen aus dem Deutschen. Gelesen: Caesar bell. Gall. III. Schultz, Kleine latein. Sprachlehre und Übungsbuch. 4 Stunden. Herr Huyskens.

Französisch. Elementargrammatik von Ploetz bis zum Ende. Schulgrammatik von Ploetz von Lekt. 1—15. Gelesen: Die Stücke des Anhanges der Elementargrammatik, dann: Choix de Fables (Sammlung von Goebel). Klassenarbeiten. Sprechübungen. 5 Stunden. Herr van de Kamp.

Englisch. Lehrbuch von Zimmermann, neubearbeitet von Gutersohn. Erster Teil. Gelesen: Einige Stücke des Anhanges. Sprechübungen im Anschluß an das Gelesene. Klassenarbeiten und Diktate. 3 Stunden. Herr Hoffschulte.

Geschichte. Kurzer Überblick über die weströmische Kaisergeschichte vom Tode des Augustus, daun deutsche Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters. Welter, Lehrbuch der Weltgeschichte II. 2 Stunden. Herr Huyskens.

Erdkunde. Wiederholung der politischen Erdkunde Deutschlands; physische und politische Erdkunde der außereuropäischen Erdteile außer den deutschen Kolonien. Kartenzeichnen. v. Seydlitz, Kleine Schulgeographie. Debes, Schulatlas für die mittleren Stufen. 2 Stunden. Herr Huyskens.

Mathematik. Kreislehre und Inhaltsgleichheit der Figuren. Aufgaben. Focke und Kraß, Geometrie I. Grundoperationen mit Buchstaben-Ausdrücken. Heis, Aufgabensammlung. Leichtere Gleichungen ersten Grades. Gewinn- und Verlust-Rechnung, Verteilungsrechnung, Durchschnitts- und Mischungsrechnung, Kettenrechnung. Schellen, Rechenbuch. 5 Stunden. Herr Kroes.

Naturbeschreibung. Das Linnésche System. Die natürlichen Pflanzensysteme. Einige natürliche Pflanzenfamilien. Morphologie. Karsch, Flora. Die Vögel und die Gliedertiere, erster Teil. Kraß und Landois, Lehrbuch der Zoologie. 2 Stunden. Herr Kroes.

Zeichnen. Zeichnen nach Körpern, Modellen und Ornamenten im Umriß und mit Wiedergabe von Licht und Schatten. Farben anlegen. 2 Stunden. Herr Kramer.

Quarta.

Ordinarius von Coetus A: Herr Oberlehrer Dr. Faßbaender.
„ „ „ B: „ „ „ Kroes.

Religionslehre. a. kath. Das erste Hauptstück des Katechismus ohne Verkürzung. Die biblische Geschichte des Neuen Testamentes nebst ergänzender und vertiefender Wiederholung der gesamten biblischen Geschichte des Neuen Testamentes, insbesondere der Zeit der öffentlichen Lehrthätigkeit Jesu, nach der biblischen Geschichte von Overberg. Erklärung und Ergänzung einiger Kirchenlieder. 2 Stunden. Herr Huyskens.

b. evang. Biblische Geschichten des Neuen Testamentes nach Wehner: Auserlesene biblische Historien. Aus dem Katechismus Luthers Erklärung des dritten Hauptstückes und Wiederholung des ersten und zweiten. Kirchenlieder. 2 Stunden. Herr Crüsemann.

Deutsch. Der zusammengesetzte Satz. Das Wichtigste aus der Wortbildungslehre. Abwechselnd Rechtschreibeübungen in der Klasse und schriftl. freieres Nacherzählen des in der Klasse Gehörten in häuslichen Arbeiten. Lesen von Gedichten und Prosastücken. Nacherzählen. Auswendiglernen und verständnisvolles Vortragen von Gedichten. Schulz, Lesebuch; Raßmann-Treuge, Leitfaden der Grammatik. 3 Stunden. Coetus A: Herr Faßbaender, Coetus B: Herr Hoffschulte.

Latein. Abschluß der Formenlehre und Wiederholungen aus derselben. Kasuslehre. Mündliche und schriftliche Übersetzungen ins Lateinische und ins Deutsche. Gelesen: Cornelius Nepos, Miltiades, Themistocles, Aristides, Cimon, Alcibiades. Schultz, Kleine lat. Sprachlehre und Übungsbuch. 8 Stunden. Coetus A: Herr Faßbaender, Coetus B: Herr Holtermann.

Französisch. Elementargrammatik von Ploetz, 1. Teil, und 2. Teil bis Lekt. 70. Gelesen: Einzelne Stücke des Anhanges. Klassenarbeiten und Diktate. Sprechübungen. 5 Stunden. Coetus A: Herr van de Kamp, Coetus B: Herr Hoffschulte.

Geschichte. Übersicht über die Geschichte der Griechen und Römer. Welter, Lehrbuch der Weltgeschichte I. 2 Stunden. Coetus A: Herr Faßbaender, Coetus B: Herr Hellinghaus.

Erdkunde. Europa außer Deutschland. Kartenzeichnen. v. Seydlitz, Kleine Schulgeographie. Debes, Schulatlas für die mittleren Stufen. 2 Stunden. Coetus A: Herr Faßbaender, Coetus B: Herr Hellinghaus.

Mathematik. Die Planimetrie bis zur Kreislehre. Leichtere Übungssätze und Übungsaufgaben. Focke und Kraß, Geometrie I. Anfangsgründe der Buchstabenrechnung. Zusammengesetzte Regeldetri, Zinsrechnung, Gewinn- und Verlustrechnung. Schellen, Rechenbuch, I. Teil. 4 Stunden, Coetus A: Herr Hovestadt, Coetus B: Herr Kroes.

Naturbeschreibung. Bestimmung einer Anzahl Pflanzen der Umgebung nach dem Linnéschen System; Beschreibung derselben zur Erkennung der Formenlehre. Lebenserscheinungen der Pflanzen. Einige natürliche Pflanzenfamilien. Karsch, Flora. Der Mensch und die Säugetiere; Insekten. Kraß und Landois, Lehrbuch der Zoologie. 2 Stunden. Coetus A: Herr zum Egen, Coetus B: Herr Kroes.

Zeichnen. Zeichnen ebener und krummliniger Gebilde nach Wandtafel mit Übungen im Abändern der vorgeführten Formen. Zeichnen von Flachornamenten und Blattformen. Farben anlegen. 4 Stunden. Coetus A und B: Herr Kramer.

Quinta.

Ordinarius von Coetus A: Herr Oberlehrer Dr. Baders.
„ „ „ B: Herr Treuge.

Religionslehre. a. kath. Das zweite Hauptstück des Katechismus mit Verkürzungen und einzelne Abschnitte aus dem dritten Hauptstücke. Biblische Geschichte des Neuen Testamentes bis zur Auferstehung Jesu nach der biblischen Geschichte von Overberg. 2 Stunden. Herr Huyskens.

b. evang. (s. Quarta).

Deutsch und **Geschichtserzählungen.** Lesen und Nacherzählen ausgewählter Stücke des Lesebuches. Lehre vom einfachen und das Wichtigste vom zusammengesetzten Satze. Rechtschreibeübungen, Diktate und Aufsätze. Auswendiglernen und verständnisvolles Vortragen von Gedichten. Erzählungen aus der alten Sage und Geschichte. Raßmann-Treuge, Lesebuch und Grammatik. 3 Stunden. Coetus A: Herr Baders, Coetus B: Herr Treuge.

Latein. Wiederholung der regelmäßigen Formenlehre, die Deponentia, die unregelmäßige Formenlehre mit Beschränkung auf das Notwendige. Einübung des acc. c. inf. und des abl. abs. Mündliche und schriftliche Übungen. Schultz, Kleine lat. Sprachlehre und Übungsbuch. 8 Stunden. Coetus A: Herr Baders, Coetus B: Herr Faßbaender.

Erdkunde. Physische und politische Erdkunde Deutschlands. Anfänge im Entwerfen von einfachen Umrissen an der Wandtafel. 2 Stunden. Coetus A: Herr Baders, Coetus B: Herr Treuge.

Rechnen. Bruchrechnung. Regeldetri mit Brüchen. Dezimalbrüche. Schellen, Rechenbuch, I. Teil. 4 Stunden. Coetus A: Herr Kroes, Coetus B: Herr Treuge.

Naturbeschreibung. Beschreibung und Zeichnung von Blütenpflanzen der Umgegend und von wichtigeren Wirbeltieren. Knochenbau des Menschen. 2 Stunden. Coetus A: Herr Kroes, Coetus B: Herr Treuge.

Zeichnen. Zeichnen ebener und krummliniger Gebilde nach Wandtafel. 4 Stunden. Coetus A und B: Herr Kramer.

Schreiben. Deutsche und lateinische Schrift. Taktschreiben. 2 Stunden. Coetus A: Herr Kramer, Coetus B: Herr Treuge.

Sexta.

Ordinarius von Coetus A: Herr Oberlehrer Dr. Holtermann.
„ „ „ B: „ Dr. Hoffschulte.

Religionslehre. a. kath. Die notwendigen Gebete. Kurze Anleitung, der hl. Messe mit Andacht beizuwohnen. Kurze Wiederholung des Beichtunterrichtes. Das erste Hauptstück des Katechismus mit Verkürzungen. Biblische Geschichte des Alten Testamentes nach Overberg. 3 Stunden. Herr Huyskens.

b. evang. Biblische Geschichten des Alten Testamentes nach Wehner. Auserlesene bibl. Historien. Festgeschichten aus dem Neuen Testamente. Erstes Hauptstück des Katechismus Luthers. Wortlaut des zweiten und dritten. Kirchenlieder. 3 Stunden. Herr Crüsemann.

Deutsch und **Geschichtserzählungen.** Lesen leichter prosaischer und poetischer Stücke. Wiedererzählen des Gelesenen. Deklamationsübungen. Lehre vom Worte und vom einfachen Satze. Orthographische und grammatische Übungen. Erzählungen aus der vaterländischen Geschichte. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Raßmann-Treuge, Lesebuch und Grammatik. 4 Stunden. Coetus A: Herr Holtermann, Coetus B: Herr Hoffschulte.

Latein. Die Formenlehre bis zu den Deponentien. Mündliche und schriftliche Übersetzungen. Auswendiglernen von Wörtern und Sätzen. Schultz, Kleine lat. Sprachlehre und Weisweiler, Lateinisches Übungsbuch. 8 Stunden. Coetus A: Herr Holtermann, Coetus B: Herr Hoffschulte.

Erdkunde. Grundbegriffe der physischen und der mathematischen Erdkunde. Heimatkunde und im Anschlusse daran übersichtliche Behandlung der gesamten Länderkunde. 2 Stunden. Coetus A und B: Herr Dr. Schmülling.

Rechnen. Wiederholung der Grundrechnungen mit unbenannten und benannten ganzen Zahlen. Die deutschen Maße, Gewichte und Münzen nebst Übungen in der dezimalen Schreibweise und den einfachsten dezimalen Rechnungen. Regeldetri in ganzen Zahlen. Schellen, Rechenbuch, I. Teil. 4 Stunden. Coetus A: Herr zum Egen, Coetus B: Herr Kroes.

Naturbeschreibung. Beschreibung einiger Pflanzen der Umgegend. Das Wichtigste aus der Formenlehre der Pflanzen. Der menschliche Körper nach seiner äußeren Erscheinung. Einige Säugetiere und Vögel. Einige Sternbilder. 2 Stunden. Coetus A: Herr zum Egen, Coetus B: Herr Treuge.

Schreiben. Deutsche und lateinische Schrift. Taktschreiben. 2 Stunden. Coetus A und B: Herr Kramer.

---

4. Mitteilungen aus dem technischen Unterrichte.

a. Turnen.

Die Schüler turnten in sechs Abteilungen (I, O.II, U.II — O.III — U.III — IV — V — VI) in je drei wöchentlichen Stunden. Dispensiert waren wegen eines offenkundigen Gebrechens, auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses oder wegen zu weiter Entfernung 62 Schüler. Turnlehrer: Herr Treuge und Herr Dr. Hoffschulte.

b. Singen.

Sexta und Quinta haben je zwei wöchentliche Gesangstunden. Treuge, Liederbuch. Der Chor setzt sich zusammen aus ausgewählten Schülern aller Klassen. Für die Chorübungen sind wöchentlich 3 Stunden angesetzt, und zwar eine Stunde für die oberen Stimmen (Sopran und Alt), eine Stunde für die unteren Stimmen (Tenor und Baß) und eine Stunde für den gesamten Chor. Erk, Sängerhain. Gesanglehrer: Herr Treuge.

---

5. Übersicht der in dem Schuljahre 1894/95 zu gebrauchenden Lehrbücher.*)

Unterrichtsfach.	Lehrbuch.	Klasse.							
Katholische Religionslehre.	Diözesankatechismus	VI.	V.	IV.	U. III.	O. III.	U. II.		
	Overberg, bibl. Geschichte v. Erdmann	VI.	V.	IV.	U. III.	O. III.			
	Dreher, Lehrb. der kathol. Religion						U. II.	O. II.	I.
Evangelische Religionslehre.	Wehner, Auserlesene bibl. Historien für evangel. Schulen	VI.	V.	IV.					
	Noack, Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht				U. III.	O. III.	U. II.	O. II.	I.
Deutsch.	Regeln und Wörterverzeichnis f. deutsche Rechtschreibung	VI.	V.	IV.	U. III.	O. III.	U. II.		
	Raßmann-Treuge, Leitfaden	VI.	V.	IV.	U. III.	O. III.			
	Raßmann-Treuge, Lesebuch	VI.	V.	IV.					
	Schulz, Lesebuch, 1. Teil				U. III.	O. III.	U. II.		
	Deycks-Kiesel, Lesebuch							O. II.	I.
Latein.	Schultz, Kleine lat. Sprachlehre	VI.	V.	IV.	U. III.	O. III.	U. II.	O. II.	I.
	Schultz, Übungsbuch			IV.	U. III.	O. III.			
	Schultz-Führer, Vorschule für den ersten Unterricht im Lateinischen	VI.	V.						
Französisch.	Ploetz, Elementargrammatik			IV.					
	Ploetz, Schulgrammatik				U. III.	O. III.	U. II.	O. II.	I.
	Beckmann, Lesebuch, 3. Teil						U. II.	O. II.	I.
Englisch.	Zimmermann-Gutersohn, Lehrb. der englischen Sprache				U. III.	O. III.			
	Zimmermann-Gutersohn, Englische Grammatik					O. III.	U. II.	O. II.	I.
	Verron, Engl. Lesebuch					O. III.	U. II.	O. II.	
	Herrig, Chrestomathie								I.
Geschichte.	Welter, Weltgeschichte I			IV.					
	Welter, Weltgeschichte II				U. III.				
	Welter, Weltgeschichte III					O. III.	U. II.		
	Stein, Handbuch der Geschichte							O. II.	I.
Erdkunde.	von Seydlitz, Kleine Schulgeographie			IV.	U. III.	O. III.	U. II.		
	Pütz, Vergleichende Geographie							O. II.	I.
	Debes, Schulatlas für die mittleren Stufen			IV.	U. III.	O. III.	U. II.		
Naturbeschreibung.	Kraß und Landois, Zoologie			IV.	U. III.	O. III.	U. II.		
	Karsch, Flora			IV.	U. III.	O. III.	U. II.		
Physik.	Münch, Lehrbuch der Physik						U. II.	O. II.	I.
Chemie.	Lorscheid, Lehrbuch der anorg. Chemie							O. II.	I.
Mathematik.	Schellen, Rechenbuch	VI.	V.	IV.	U. III.	O. III.			
	Focke und Kraß, Geometrie I			IV.	U. III.	O. III.	U. II.	O. II.	I.
	Focke und Kraß, Geometrie II							O. II.	I.
	Focke und Kraß, Geometrie III						U. II.	O. II.	I.
	Hoffmann, Geometrische Aufgaben						U. II.	O. II.	I.
	Heis, Algebra				U. III.	O. III.	U. II.	O. II.	I.
	Gandtner, Analytische Geometrie								I.
	Westrick, Logarithmentafel (5 stellige)						U. II.	O. II.	I.
Singen.	Treuge, Liederbuch	VI.	V.						
	Erk, Sängerhain				Sängerchor.				

*) Hinsichtlich eines Gesangbuches für den katholischen Gottesdienst und eines Katechismus für den evangelischen Religionsunterricht bleibt die Entscheidung noch vorbehalten.

6. Unterricht an der Handwerker-Fortbildungsschule.

Den Zeichenunterricht erteilten die Herren Realgymnasiallehrer Treuge, Zeichenlehrer Kramer, Bauunternehmer Gehring (von Mitte November an Stelle des Letztern Herr Architekt Kleinker) und Lehrer Höner, die beiden ersteren im Freihandzeichnen, die letzteren im Linearzeichnen.

Im Deutschen und Rechnen unterrichteten die Herren Lehrer Weyer und Höner.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

Verfügung des Provinzialschulkollegiums vom 27. Februar 1893. Über Schüler, welche, um sie der Strafe wegen Vergehen gegen die Disziplinarbestimmungen zu entziehen, von der Schule abgemeldet werden, hat die Beschlußfassung der Konferenz ohne Rücksicht auf die geschehene Abmeldung stattzufinden.

Verfügung des Provinzialschulkollegiums vom 29. März 1893. Im Sommerhalbjahr beginnen die Unterrichtsstunden wie sonst, aber nach der mitteleuropäischen Zeit.

Ministerial-Erlaß vom 28. März 1893. Derselbe enthält die Bedingungen zur Annahme von Supernumeraren seitens der Provinzial-Steuer-Direktoren.

Verfügung des Provinzialschulkollegiums vom 12. Juni. Im Winterhalbjahr beginnt der Vormittagsunterricht um $8^1/_2$, der Nachmittagsunterricht um $2^1/_2$ Uhr.

Ministerial-Erlaß vom 13. Juli. Ausländer dürfen zur Besichtigung höherer Schulen nur mit Genehmigung des Ministeriums zugelassen werden.

Verfügung des Provinzialschulkollegiums vom 6. Oktober. Neuordnung der Stunden- und Pausenverteilung für die Zeit von Mitte November bis Mitte Februar.

Ministerial-Erlaß vom 7. Oktober. Die Provinzial-Schulkollegien werden ermächtigt, die öffentlichen Prüfungen zum Schlusse des Schuljahres an allen höhern Schulen in Wegfall zu bringen, an denen nicht die Beibehaltung derselben ausdrücklich gewünscht wird.

Ministerial-Erlaß vom 27. Dezember. Schülern, welche nach erfolgter Versetzung in die Obersekunda die Schule zu verlassen gedenken, um sich der Pharmacie zu widmen, kann auf Erfordern eine vorläufige Bescheinigung über die bestandene Abschluß- oder Entlassungsprüfung so zeitig ausgestellt werden, daß es ihnen ermöglicht wird, mit Beginn des folgenden Vierteljahres eine Lehrstelle in einer Apotheke anzutreten.

III. Chronik.

Am Schlusse des vorigen Schuljahres schieden aus die Herren Kandidaten Averdieck und Grote, welche am hiesigen Gymnasium ihr Probejahr begannen, Herr Kandidat Tenckhoff, um am Gymnasium zu Paderborn sein Probejahr anzutreten, und der kommissarische Lehrer Herr Arens, um eine Lehrstelle an der Rektoratschule zu Vreden, Kreis Ahaus, zu übernehmen.

Unter dem 16. März wurden die Herren Oberlehrer Dr. zum Egen und Schmülling zu Professoren ernannt.

Durch Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums vom 31. März wurde Herr Kandidat Dr. Wormstall dem Realgymnasium behufs Ableistung des Probejahres überwiesen.

Mit dem 1. April trat der bisherige kommissarische Hülfslehrer am Gymnasium zu Bochum, Herr Dr. Heinrich Hoffschulte, als etatsmäßiger Hülfslehrer in das Lehrerkollegium ein.

Unter dem 10. April wurde dem Herrn Professor Verron von Sr. Majestät der Rang der Räte 4. Klasse verliehen.

Am 12. April fand die Aufnahme, an demselben und am folgenden Tage die Prüfung neuer Schüler statt; am 14. begann nach feierlichem Gottesdienste der Unterricht.

Am 14. April verlor die Schule einen hoffnungsvollen Schüler, den Untertertianer Richard Ketteler; die Schule beteiligte sich am 18. an seinem Leichenbegängnis und feierte am 21. ein Seelenamt.

Durch Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums vom 16. April wurden die ordentlichen Mitglieder des pädagogischen Seminars, die Herren Kandidaten Bianchi, Menge und Scheubel, dem Realgymnasium zur Beschäftigung überwiesen.

Im Laufe des Monats April schied Herr Kreuzer, da er seine Stelle als Pfarrer ad St. Aegidium niedergelegt hatte, aus dem Kuratorium aus; mit inniger Dankbarkeit gedenkt die Schule des regen Interesses, welches Herr Kreuzer während der zwölf Jahre, in denen er Mitglied des Kuratoriums war, für die Anstalt bewiesen hat. An Stelle des Herrn Kreuzer trat Herr Stadtdechant und Ehrendomherr Kappen in das Kuratorium ein.

Am 13. Mai beehrte Herr Provinzialschulrat Dr. Hechelmann, welcher als Nachfolger des mit dem 1. April in den Ruhestand getretenen Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Schultz in das Schulkollegium berufen war, die Anstalt mit seinem Besuche und ließ sich das Lehrerkollegium vorstellen.

Die Pfingstferien dauerten vom 20. bis 24. Mai.

Am 15. Juni und am 18. Oktober wurde der Todestag und der Geburtstag weiland Sr. Majestät Kaiser Friedrichs durch eine Gedenkfeier begangen.

Am 25. Juni empfingen 44 Schüler nach besonderer Vorbereitung durch Herrn Oberlehrer Huyskens zum ersten Male die h. Kommunion. Herr Domkapitular Graf von Galen hatte die Güte, den Festgottesdienst abzuhalten.

Am 10. Juli beteiligte sich die Schule in hergebrachter Weise an der sogenannten großen Prozession.

Durch Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums vom 8. August wurde Herr Dr. Stolle dem Realgymnasium behufs Ableistung des Probejahrs überwiesen; doch wurde ihm nach Verlauf eines Vierteljahres durch Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums vom 14. November gestattet, aus dem hiesigen Lehrerkollegium auszutreten und das Probejahr in den Reichslanden zu vollenden.

Am 16. August wurde eine Vorfeier des Sedantages veranstaltet und darauf nach Verteilung der Zeugnisse der Unterricht geschlossen.

Unter dem 17. August wurde dem Herrn Professor Dr. zum Egen von Sr. Majestät der Rang der Räte 4. Klasse verliehen.

Die Herbstferien dauerten vom 17. August bis zum 20. September. Nachdem am 20. September einige neue Schüler geprüft worden waren, begann der Unterricht am 21. September.

Am 30. September schied der bisherige Direktor, Geheimer Regierungsrat Dr. Peter Münch, aus seinem Wirkungskreise, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Geboren zu Metternich bei Münstermaifeld im Kreise Mayen am 22. August 1819, besuchte er von 1832 bis 1837 das Gymnasium zu Coblenz, studierte dann zu Bonn Mathematik und Naturwissenschaften, hielt nach abgelegtem Examen pro facultate docendi von 1840—41 das gesetzliche Probejahr ab am Gymnasium zu Coblenz, an welchem er dann noch zwei Jahre als wissenschaftlicher Hülfslehrer thätig war. Von 1843—46 wirkte er als Lehrer an der Rheinischen Ritterakademie zu Bedburg. Im Jahre 1846 kam er als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium zu Düsseldorf und wurde 1854 zum Oberlehrer befördert. Im Jahre 1858 wurde er zum Direktor der Real- und Provinzial-Gewerbeschule zu Münster ernannt, welches Doppelamt er bis zur Aufhebung der Gewerbeschule am 1. Oktober 1874 bekleidete. Von 1874—82 leitete er die Realschule I. Ordnung, und dann bis zum 1. Oktober 1893 das Realgymnasium. Im Jahre 1872 wurde ihm der rote Adlerorden IV. Klasse verliehen, und im August 1880 ernannte ihn die Akademie zu Münster zum Doktor der Philosophie honoris causa. Am 2. Oktober 1883 feierte er in frischer voller Manneskraft sein 25jähriges Direktorjubiläum. Dieser Tag bot seinen Amtsgenossen und Schülern, wie auch den städtischen Behörden eine willkommene Gelegenheit, ihrer Hochachtung, Verehrung und Dankbarkeit gegen ihren Direktor öffentlich Ausdruck zu verleihen. (Siehe den 32. Jahresbericht des Realgymnasiums vom Jahre 1884 Seite 39.) Am 1. Oktober 1890 wurde ihm das Glück zu teil, sein 50jähriges Amtsjubiläum zu begehen. Dieser Tag war für den hochverdienten Jubilar, wie für das Realgymnasium und die Stadt Münster ein Ehrentag im vollsten und schönsten Sinne des Wortes, und legte ein beredtes Zeugnis ab von der hohen und ungeteilten Anerkennung, deren Münchs erfolgreiches Wirken von allen Seiten sich zu erfreuen hatte. (Vergleiche den 39. Jahresbericht des Realgymnasiums vom Jahre 1891, Seite 46.) Bei der Schulfeier auf der Aula des Realgymnasiums sprach der Herr Jubilar den Wunsch aus, es möge ihm von Gott vergönnt sein, noch ein paar Jährchen in dem Wirkungskreise thätig sein zu können, an dem seit 50 Jahren sein ganzes Herz gehangen, in dem er stets

seine süßeste Freude und vollste Befriedigung gefunden habe. Dieser Wunsch sollte erfüllt, aber leider nur zu wörtlich erfüllt werden. Denn nach 3jähriger fernerer Amtsthätigkeit hielt der Herr Geheimrat es für seine Pflicht, von seinem Posten zurückzutreten. Das von ihm eingereichte Dienstentlassungsgesuch erhielt die Genehmigung seiner vorgesetzten Behörden und mit dem 30. September 1893 beschloß Münch seine 35jährige Wirksamkeit als Leiter des Münsterschen Realgymnasiums. Es war ein schwerer Tag, dieser Tag des Scheidens; schwer für den Scheidenden, schwer auch für die ihm in treuer Liebe und aufrichtiger Dankbarkeit ergebenen Amtsgenossen. Lehrer und Schüler hatten gehofft, an diesem Tage noch einmal öffentlich und feierlich aussprechen zu dürfen, wie hoch ihr Direktor stehe in aller Achtung und Verehrung. Aber auf Münchs eigenen Wunsch mußte jede öffentliche Abschiedsfeier unterbleiben. In aller Stille nahm er von den auf der Aula versammelten Schülern tiefgerührt und tiefbewegt Abschied. Darauf erfolgte im Amtszimmer des Direktors in Gegenwart des gesamten Lehrerkollegiums die durch den Vertreter des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums vollzogene offizielle Entlassung aus dem Staatsdienste. Nachdem der Herr Provinzial-Schulrat Dr. Hechelmann, Münchs langjähriger treuer Freund, in ebenso herrlichen als herzlichen Worten die Tugenden und Verdienste des scheidenden Direktors hervorgehoben hatte, überreichte er demselben den von Seiner Majestät huldreich verliehenen Adlerorden III. Klasse, sowie ein in den wärmsten Ausdrücken abgefaßtes und von sämtlichen Mitgliedern des Provinzial-Schulkollegiums unterzeichnetes Anerkennungsschreiben. Münch dankte tiefgerührt. Darauf gab der Senior des Lehrerkollegiums zunächst der aufrichtigen Freude Ausdruck über die seinem Direktor zu teil gewordenen Auszeichnungen, und dem gerechten Schmerze über die bevorstehende Trennung. Als Andenken überreichte er ein wohlgelungenes Bild des Lehrerkollegiums mit der Bitte, dasselbe freundlich entgegen zu nehmen als ein Zeichen, daß alle auf demselben vereinten Amtsgenossen einig seien und stets einig bleiben würden in der tiefsten Hochachtung, Verehrung und Dankbarkeit gegen den aus ihrer Mitte scheidenden Direktor. Und Lehrer wie Schüler sind dem Herrn Geheimrat Münch wahrlich zum größten Danke verpflichtet. Ausgestattet im reichsten Maße mit allen Gaben des Geistes und Herzens, mit allen Anlagen des Verstandes und Willens, mit allen Schätzen der Wissenschaft und Erfahrung, hat er sein Amt als Lehrer und Direktor in der erfolgreichsten Weise verwaltet. Er war seinen Amtsgenossen und Schülern stets ein leuchtendes Vorbild und Muster in der treuesten und hingebendsten Erfüllung seiner Berufspflichten als Mensch und Christ, als Lehrer und Vorgesetzter. Er war unablässig bemüht, jene wahre, treue und aufrichtige Liebe zu König und Vaterland, die ihn selbst beseelte, auch in den Herzen seiner Schüler zu pflegen. Er war seinen Kollegen im amtlichen Verkehr stets ein weiser Ratgeber, ein umsichtiger und geschickter Führer und Leiter, im außeramtlichen Verkehr ein aufrichtiger, treuer Freund, der mit väterlichem Wohlwollen an ihrem Wohl und Wehe den innigsten und zartesten Anteil nahm. Alle seine Schüler ohne Unterschied des Alters und der Konfession und Lebensstellung fanden bei ihm eine gleich freundliche Aufnahme, eine gleich wohlwollende Behandlung, eine gleich gerechte und unparteiliche Beurteilung ihres Verhaltens und ihrer Leistungen. Er hat als Direktor die Ehre und das Ansehen der seiner Leitung anvertrauten Anstalt nach innen wie nach außen stets hochgehalten, die Zügel der Zucht mit umsichtiger, fester und sicherer Hand geführt und das wissenschaftliche Streben bei seinen Kollegen und Schülern mit unermüdlichem Eifer gefördert. Darum wird Münchs Andenken nimmer erlöschen, sein Name wird in der Geschichte des Münsterschen Realgymnasiums immer mit Ruhm genannt werden.

Die mannigfachen und großen Verdienste, welche der Herr Direktor Münch sich in seiner außeramtlichen Thätigkeit erworben, im Einzelnen aufzuführen, ist hier nicht der Ort, aber mit den wärmsten Ausdrücken des Dankes müssen wir erwähnen, daß die Überweisung der Dominikanerkirche an das Realgymnasium zum großen Teile seinen eifrigen Bemühungen zu verdanken ist, daß er zur würdigen Instandsetzung und Ausschmückung des schönen Gotteshauses in hervorragender Weise durch Rat und That beigetragen hat, und daß die Beschaffung der neuen Orgel und Glocken ganz sein Werk ist. Ein ehrenvolles und bleibendes Denkmal seines besonderen Interesses an der Realgymnasialkirche hat er sich endlich gesetzt durch eine ebenso mühsame als schätzenswerte wissenschaftliche Arbeit, welche er unter dem Titel „Geschichtliche Nachrichten über die Dominikanerkirche zu Münster i. W." als Beilage zu dem Jahresbericht für das Schuljahr 1889—90 veröffentlicht hat. Zum Schlusse seien hier die Worte wiederholt, die namens des Lehrerkollegiums am 30. September 1893 an den hochverdienten Herrn Geheimrat Dr. Münch gerichtet wurden: „Es ist unser aller Herzenswunsch, und es soll unser tägliches Gebet sein, daß der liebe Gott Sie zunächst noch manche Jahre den süßesten Trost genießen lasse, den Sie heute empfinden dürfen in dem Bewußtsein treuester und opferfreudigster Pflichterfüllung, und daß er dereinst im Himmel Sie hundertfach belohnen wolle für alles Gute, das Sie während Ihrer 53jährigen Amtsthätigkeit gewirkt, besonders auch für die zahllosen Beweise wohlwollender Teilnahme, die Sie Ihren Amtsgenossen in edelster, hochherzigster Weise gegeben haben."

Am 18. März war der Unterzeichnete vom Kuratorium einstimmig als Nachfolger des Herrn Geh. Rat Münch zum Direktor des Realgymnasiums erwählt worden; nachdem diese Wahl im Laufe des Sommers die Zustimmung der zuständigen Behörden, unter dem 29. August auch die Allerhöchste Bestätigung gefunden hatte, fand die feierliche Einführung am Montag den 2. Oktober statt. Morgens um 8 Uhr in seiner Wohnung abgeholt, wurde der neue Direktor durch den Herrn Provinzial-Schulrat Dr. Hechelmann, den bisherigen Direktor Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Münch und Herrn Professor Dr. zum Egen als Vertreter des Lehrerkollegiums in die festlich geschmückte Realgymnasialkirche geführt, wo sich die Mitglieder des Kuratoriums, verschiedene Herren des Gemeinderats, sowie das Lehrerkollegium und die Schüler bereits versammelt hatten. Herr Ehrendomherr und Stadtdechant Kappen celebrierte darauf ein feierliches Hochamt, bei welchem Herr Professor Verron und Herr Oberlehrer Dr. Huyskens ministrierten, während die Chorgesänge teils ein-, teils mehrstimmig von den Schülern der Anstalt ausgeführt wurden.

Zum zweiten Male hatten sich Lehrer und Schüler, sowie das Kuratorium und eine Anzahl geladener Herren um 11 Uhr in der ebenfalls festlich geschmückten Aula des Realgymnasiums eingefunden. Geführt von dem Vertreter des Königl. Provinzial-Schulkollegiums, Herrn Provinzial-Schulrat Dr. Hechelmann und dem Vorsitzenden des Kuratoriums, Herrn Oberbürgermeister Windthorst, betrat der Unterzeichnete den Festsaal, wo der Schülerchor die Feier durch den Vortrag des Liedes „Das ist der Tag des Herrn" in würdiger Weise einleitete. Sodann ergriff der Herr Provinzial-Schulrat Dr. Hechelmann das Wort, um nach einer warmen Anerkennung der zahlreichen und großen Verdienste, welche der bisherige Leiter der Anstalt um das Blühen und Gedeihen derselben sich erworben, den neuen Direktor mit überaus herzlichen und aufmunternden Worten in sein Amt einzuführen.[1]) Hierauf verlas der Herr Oberbürgermeister Windthorst ein Glückwunschschreiben Sr. Bischöflichen Gnaden, des hochwürdigsten Herrn Dr. Hermann Dingelstad, worin derselbe seinem lebhaften Bedauern Ausdruck verlieh, wegen Abwesenheit von Münster an der Feier nicht teilnehmen zu können; dann hieß der Herr Oberbürgermeister in einer freundlichen Ansprache den Neugewählten namens des Kuratoriums und der städtischen Verwaltung auf das herzlichste willkommen und überreichte demselben die Bestallungsurkunde.

Nach einem zweiten Vortrage des Schulgesangchores erhob sich der Unterzeichnete, um zunächst Sr. Majestät dem Kaiser, sowie den staatlichen und städtischen Behörden seinen tiefempfundenen Dank auszusprechen für den ehrenvollen Ruf, der ihn an diese Stelle geführt habe, zugleich aber auch um das Gelübde abzulegen, daß er mit ganzer Kraft daran arbeiten werde, die auf ihn gesetzten Erwartungen nach Möglichkeit zu rechtfertigen; insbesondere werde er bestrebt sein, die Anstalt ganz nach dem Sinne und Geiste seines Vorgängers, des um das Gedeihen derselben so sehr verdienten Herrn Geheimrats Münch weiterzuleiten. Im ferneren Verlaufe seiner Ansprache verbreitete er sich dann über das Prinzip der Autorität als der Grundlage, auf welcher die ganze Thätigkeit der Schule aufgebaut werden müsse, wenn dieselbe den durch die gegenwärtige Zeitlage an sie gestellten Anforderungen gerecht werden wolle.

An einen dritten Gesang des Schulchores reihte sich die Begrüßung seitens des Lehrerkollegiums, dessen entgegenkommenden Gesinnungen der erste Oberlehrer, Herr Professor Verron, beredten Ausdruck gab. Auch die Schüler verfehlten nicht, durch den Mund des Oberprimaners Wilhelm Nolte ihrem neuen Direktor einen freundlichen Gruß darzubringen. Letzterer dankte in kurzen Worten für das ihm von Lehrern und Schülern entgegengebrachte Vertrauen, dankte auch allen, welche durch ihre Anwesenheit zu dem schönen Verlaufe der Feier bei-

---

[1]) Karl Jansen wurde zu Düsseldorf am 10. Februar 1844 geboren; er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, welches er im Herbste 1863 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um in Bonn sich mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien zu widmen; er promovierte im Jahre 1866 und legte im Jahre 1867 seine Prüfung pro facultate docendi ab. Sein Probejahr verbrachte er von 1867 bis 1868 an der Realschule I. O. zu Düsseldorf; dann wurde er im Herbst 1868 als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium und die damit verbundene Höhere Bürgerschule nach Wesel berufen und kehrte im Herbste 1872 an die Realschule I. O. (später Realgymnasium und Gymnasium) zu Düsseldorf zurück, wo er zunächst als ordentlicher Lehrer und seit April 1884 als Oberlehrer wirkte. Von Herbst 1890 an war er Mitleiter des an der dortigen Schule eingerichteten pädagogischen Seminars. Unter dem 16. März 1893 wurde er zum Professor ernannt und unter dem 26. April ihm der Rang eines Rates vierter Klasse verliehen. Durch den Druck veröffentlicht hat derselbe u. a.: 1) Eine Abhandlung über die Trennung von Eisenoxyd und Eisenoxydul in Silikaten (Doktor-Dissertation), 1866; 2) Erklärung der aufrechten Stellung fossiler Baumstämme in der Steinkohlenformation, 1868; 3) Untersuchung einer Gleichung von der Form $y = f(x) / F(x)$, worin $f(x)$ und $F(x)$ vom dritten Grade sind, 1872; 4) Gasmotor und Lichtmaschine, 1881; 5) Physikalische Aufgaben für die Prima höherer Lehranstalten, 1883; 6) Methodischer Leitfaden der Physik und Chemie, 1887.

getragen hatten, und schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät, worauf der Sängerchor das „Heil dir im Siegerkranz" erschallen ließ, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten.

Für den Mittag hatte das Lehrerkollegium zu Ehren des Unterzeichneten ein Festmahl veranstaltet, bei welchem auch Herr Provinzial-Schulrat Dr. Hechelmann die Freundlichkeit hatte zu erscheinen.

Am folgenden Tage endlich wurden dem Unterzeichneten im Beisein des bisherigen Direktors und der Verwalter der einzelnen Sammlungen durch den Vertreter des Königl. Provinzial-Schulkollegiums das Siegel der Anstalt, das Aktenmaterial, sowie das gesamte übrige Inventar der Anstalt in feierlicher Weise übergeben.

Am 16. Oktober fiel der Vormittagsunterricht wegen des Rektoratswechsels an der Akademie aus.

Am 29. Oktober empfingen 52 Schüler durch den Hochw. Herrn Bischof Dr. Hermann Dingelstad die hl. Firmung.

Am 31. Oktober fiel der Unterricht wegen der Wahlen zum Landtage aus.

Um die Mitte des November legte Herr Bauunternehmer Gehring seine Thätigkeit als Lehrer der Handwerkerfortbildungsschule, welche er 18 Jahre hindurch mit großer Hingebung und schönem Erfolge ausgeübt hatte, nieder; der Dank der vielen von ihm geförderten Handwerker wird ihm nicht fehlen. An die Stelle des Herrn Gehring trat der Architekt Herr Adolf Kleinker von hier.

Am 29. November verlor die Schule abermals einen braven und fleißigen Schüler, den Sextaner Oskar Brabänder; seine Lehrer und Mitschüler gaben ihm am 3. Dezember das letzte Geleite.

Am 2. Dezember hatte die Schule den Verlust des durch eine langjährige amtliche Beziehung auf das innigste mit ihr verbundenen Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Ferdinand Schultz [1]) zu beklagen. Ein Mann von hervorragendem Wissen, von tiefer Religiösität, von treuer Anhänglichkeit an König und Vaterland, von warmem Mitgefühle für seine Mitmenschen hat er während seiner siebenundfünfzigjährigen amtlichen Laufbahn um das höhere Schulwesen, namentlich um dasjenige seiner Heimatprovinz, sich die reichsten Verdienste erworben. Auch unsere Anstalt, welche seit seiner Berufung in das Provinzial-Schulkollegium im J. 1866 bis zu seinem erst am 1. April d. J. erfolgten Eintritt in den verdienten Ruhestand seiner besondern Fürsorge anvertraut war, hat zahlreiche Beweise seiner Thatkraft und seines Wohlwollens zu verzeichnen. Als der Neunundsiebenzigjährige in voller geistiger Frische und verhältnismäßig wenig gebeugt von der Last der Jahre in das Privatleben zurücktrat, da schien es, als ob er noch recht lange sich der ihm gewordenen größeren Muße erfreuen sollte; aber schon nach wenigen Monaten durcheilte die Trauerkunde die Stadt, daß eine kurze, aber tückische Krankheit seinem Leben ein Ende gesetzt hatte. Am 5. Dezember wurden die sterblichen Reste von den Vielen, die sich mit ihm durch innige Freundschaft, tiefe Hochachtung und warm empfundene Dankbarkeit verbunden fühlten, dem Grabe übergeben, auf welches auch das Lehrerkollegium zum Zeichen seiner Verehrung einen Kranz niederlegte. Am 19. Januar wurde seitens der Schule ein feierliches Seelenamt in der Realgymnasialkirche gefeiert, an welchem außer dem Lehrerkollegium und den Schülern auch Herr Provinzialschulrat Dr. Hechelmann und Herr Geh.-Rat Münch teilnahmen. Möge das, was der Dahingeschiedene gewirkt und geschaffen hat, auf ferne Zeiten hin reiche Früchte tragen. Er ruhe in Frieden!

Am 14. Dezember begleiteten die Lehrer des Realgymnasiums den am 11. Dezember im 74. Lebensjahre dahingeschiedenen Rektor des Magdalenenhospitals, den hochw. Herrn Bernhard Overberg, welcher von Ostern 1844 bis zum 1. Oktober 1875 an unserer Anstalt (zuerst an der damaligen Königl. Gewerbeschule, dann an der spätern Realschule und Provinzial-Gewerbeschule) als Lehrer höchst segensreich gewirkt hat, zur letzten Ruhestätte. Von seinem warmen Interesse für die Schule legte er noch zuletzt einen glänzenden Beweis ab, indem er derselben ein Kapital von 6000 Mark testamentarisch vermachte, dessen Zinsen demnächst zwei unbemittelten Schülern zugute kommen sollen. Ehre seinem Andenken!

---

[1]) Geboren zu Recklinghausen am 25. März 1814 und vorgebildet auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, widmete er sich an den Universitäten Bonn und Berlin vorzugsweise philologischen Studien; auf der letztern promovierte er bereits im Alter von 21 Jahren. Von Ostern 1836 bis Ostern 1839 bekleidete er eine Lehrerstelle in seiner Vaterstadt, wurde dann an das Gymnasium zu Arnsberg und fünf Jahre später an das zu Konitz berufen. Im Jahre 1846 wurde ihm das Directorat des Gymnasiums zu Braunsberg übertragen, von wo er im Jahre 1856 als Direktor an das Gymnasium zu Münster versetzt wurde. Im März 1866 wurde er als Provinzial-Schulrat in das Provinzialschul-Kollegium zu Münster berufen; zugleich führte er eine lange Reihe von Jahren hindurch den Vorsitz in der Königlichen Wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission. Am 1. April dieses Jahres legte er seine amtliche Thätigkeit nieder. Seinen vielen Verdiensten wurde durch die Verleihung des Charakters eines Geheimen Regierungsrats, sowie durch verschiedene Ordensauszeichnungen, zuletzt bei seinem Übertritte in den Ruhestand durch seine Ernennung zum Ehrenmitgliede des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums zu Münster die gebührende Anerkennung zu teil.

Die Weihnachtsferien dauerten vom 22. Dezember 1893 bis zum 4. Januar 1894.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde von der Schule am 26. Januar durch eine doppelte Feier in der festlich geschmückten Aula und am 27. durch einen Festgottesdienst in der Realgymnasialkirche begangen; der ersten Aulafeier wohnten die Schüler der drei untern Klassen bei, die andere, für die oberen Klassen, war zugleich eine öffentliche. Bei der letztern hielt der Direktor die Festrede über das Thema: Der naturwissenschaftliche Unterricht mit Rücksicht auf die sozialen Bedürfnisse der Gegenwart.

Die schriftliche Reifeprüfung der Oberprimaner fand vom 5. bis 10. Februar, die schriftliche Abschlußprüfung der Untersekundaner vom 13. bis 17. Februar statt. Die mündliche Abschlußprüfung wurde am 16. März unter dem Vorsitz des Direktors, die mündliche Reifeprüfung am 17. März unter dem Vorsitz des Herrn Provinzialschulrat Dr. Hechelmann abgehalten; als Vertreter des Kuratoriums wohnte Herr Kreisgerichtsrat a. D. Ficker der Reifeprüfung bei. 8 Oberprimaner erhielten das Zeugnis der Reife, 7 von ihnen wurde die mündliche Prüfung erlassen; vergl. IV, 3.

Der Todestag weiland Sr. Majestät Kaiser und König Wilhelm I. wurde von der Schule durch eine besondere Feier am 9. März begangen; des Geburtstages, welcher dieses Mal in die Ferien fällt, soll bei der Schlußfeier am 20. März gedacht werden.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenztabelle für das Schuljahr 1893/1894.

	Realgymnasium.*									
	O. I.	U. I.	O. II.	U. II.	O. III.	U. III.	IV.	V.	VI.	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1893	5	11	13	43	41	46	55	80	89	383
2. Abgang bis zum Schluß des Schulj. 1892/93	5	1	2	21	6	8	17	9	12	76
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	9	8	12	29	34	34	54	64	—	64
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	—	3	2	4	9	6	4	77	105
4. Frequenz am Anfange des Schulj. 1893/94	9	9	18	41	44	47	69	85	90	412
5a. Zugang im Sommersemester	—	1	—	—	—	1	—	1	1	4
5b. Schülerzahl im Sommersemester	9	10	18	41	44	48	69	86	91	416
6. Abgang im Sommersemester	—	—	2	3	—	3	5	5	1	18
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	—	—	2	—	1	1	7	11
8. Frequenz am Anfange des Wintersemesters	9	10	16	38	46	45	65	83	97	409
9a. Zugang im Wintersemester	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
9b. Schülerzahl im Wintersemester	9	10	16	39	46	45	65	83	97	410
10. Abgang im Wintersemester	—	1	—	1	4	—	3	—	5	14
11. Frequenz am 1. Februar 1894	9	9	16	38	42	45	62	83	92	396
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1894	19,6	18,8	18,1	17,5	16,1	14,9	14,1	12,5	12,0	—

Die Gesamtfrequenz im ganzen Schuljahre war 428.

*) Eine Vorschule besteht beim Realgymnasium nicht.

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Realgymnasium.						
	Evang.	Kathol.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfange des Sommersemesters . . .	91	301	—	20	361	47	4
2. Am Anfange des Wintersemesters	93	299	—	17	358	47	4
3. Am 1. Februar 1894	90	289	—	17	346	46	4

Das Zeugnis der Reife für den einjährigen Militärdienst haben erhalten Ostern 1893: 32, Michaelis 1893: 1 Schüler; davon sind zu einem praktischen Berufe übergegangen Ostern 20, Michaelis 0 Schüler.

3. Übersicht der Abiturienten.

№	Namen.	Geburts-datum	Geburts-ort.	Kon-fession.	Des Vaters			Jahre des Aufenthalts		Beruf.
					Vor-namen.	Stand.	Wohnort.	auf dem Realg.	in Prima.	
1.	**Bröker, Eduard** *)	2. April 1872	Soest	kath.	Josef	Anstreicher	Münster	3	2	Neuere Sprachen
2.	**Haerten, Theodor** *)	21. Febr. 1873	Geldern	kath.	Ludwig †	Fabrikbesitzer	Geldern	3	2	Kaufmann
3.	**Lengeling, Wilhelm** *)	28. Juni 1873	Detmold	kath.	Wilhelm	Landes-Baurat.	Münster	$5^1/_2$	2	Militär-fach
4.	**Ludorff, Ludwig**	19. Febr. 1876	Münster	kath.	Anton	Kaufmann	Münster	9	2	Elektro-technik
5.	**Messing, August** *)	5. Aug. 1875	Münster	kath.	Adolf	Schneider-meister	Münster	9	2	Postfach
6.	**Riemer, Karl** *)	22. Mai 1876	Münster	kath.	Karl	Kaufmann	Münster	9	2	Kaufmann
7.	**Nolte, Wilhelm** *)	16. Aug. 1875	Harzberg am Harz	kath.	Karl	Brennerei-besitzer	Harzberg	2	2	Baufach
8.	**Strack, Johannes** *)	13. Sept. 1874	Papenburg	kath.	Johannes	Mühlen-besitzer	Papenburg	2	2	Postfach

*) Von der mündlichen Prüfung dispensiert.

4. Frequenz der Handwerker-Fortbildungsschule.

Die Handwerker-Fortbildungsschule zählte im Sommer 152, im Winter 152, im ganzen 189 Schüler. Davon waren einheimisch 98, auswärtig 91. Aufgenommen wurden Ostern 38, Michaelis 37, im ganzen 75 Schüler.

V. Sammlungen und Lehrmittel.

Es wurden erworben:

1. Für das physikalische Kabinett (Verwalter der Direktor): aus den etatsmäßigen Mitteln: Ein Apparat für Brechung und Reflexion des Lichts durch Flüssigkeiten. Ersatz für unbrauchbar gewordene Teile von Apparaten.

2. Für das chemische Laboratorium (Verwalter Herr Prof. Dr. Hovestadt): Ersatz für verbrauchte Apparate. Chemikalien.

3. Für die Naturaliensammlung (Verwalter Herr Oberlehrer Dr. Kroes): a) durch Schenkung: Ruticilla tithys von Kleinhaus, V; Pferdehuf von Heimbach, V; Buteo vulgaris von Schulze-Steinen, IV; Talpa europaea von Schenkel, IV; Falco tinnunculus von vom Hove, V; Falco subbuteo, Upupa epops, Lanius collurio, Sciurus vulgaris, Actitis hypoleucus, Amandina casta notis, Regulus ignicapillus von Falger, V; Columba livia (Var. Carrier) von Herrn Pedell Kintrup.

b) Aus den etatsmäßigen Mitteln: Nyctea nivea; Felis catus; Baumwollenpräparat; Anschauungsbilder für den naturgeschichtlichen Unterricht: 10 zoologische und 10 botanische Tafeln, von Jung.

4. Für die Lehrerbibliothek (Verwalter Herr Prof. Dr. zum Egen): a) durch Schenkung: Dr. Rübel, Dortmunder Urkundenbuch II, 2. von dem Magistrate der Stadt Dortmund; ferner Grimme, Mohammed; Pfülf, Mallinckrodt; Richter, Die Jesuitenkirche in Paderborn; Riedt, Bunte Erzählungen; Kellner, Lebensblätter; Mejer, Bilder aus Göttingen; Schupp, La Plata; Stamm, Bischof K. Martin; Allmers, Marschenbuch; Stähelin, Reiseskizzen; Pastor, Joh. Janssen; Erinnerungen des J. N. von Ringseis (4 Bände); Mauerbrecher, Gründung des deutschen Reiches; Görres, Vorträge; Riehl, Charakterköpfe; Zimmermann, Englands öffentliche Schulen; Volz, Emin Pascha; Hübner, Ein Jahr meines Lebens; Duhr, Pombal; Münzenberger, Abessinien; Hespers, Schynses letzte Reisen; Duhr, Jesuitenfabeln; Ranke, Friedrich der Große. Friedrich Wilhelm IV. von dem beim Realgymnasium bestehenden Lesevereine als Fortsetzung der früheren, jetzt im ganzen 750 Bde. betragenden Schenkung.

b) Aus den etatsmäßigen Mitteln zunächst die Fortsetzung folgender Zeitschriften: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen und Registerband; Schlömilch, Zeitschrift für Mathematik und Physik; Hoffmann, Zeitschrift für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht; Wiedemann, Annalen der Physik und Chemie und Beiblätter dazu; Gretschel, Jahrbuch der Erfindungen; Wildermann, Jahrbuch der Naturwissenschaften; Biedermann, Technisch-chemisches Jahrbuch; Jahresbericht der germanischen Philologie; Körting, Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur; Herrig, Archiv zum Studium der neueren Sprachen; Lyon, Zeitschrift für den deutschen Unterricht; Gramich, Historisches Jahrbuch; Arendts, Deutsche Rundschau für Geographie; Verhandlungen der Direktoren-Konferenzen; Frick und Richter, Lehrproben.

Außerdem: Ostwald, Klassiker der exakten Wissenschaften 43 und 45; Credner, Elemente der Geologie; Brüning, Westfalens Haussäugetiere; Körting, Formenlehre der französischen Sprache I; Rothfuchs, Beiträge zur Methodik des altsprachlichen Unterrichts; Hirsch, Geschichte der medizinischen Wissenschaft; Münch, Neue pädagogische Beiträge; Wendt, England, seine Geschichte, Verfassung und staatliche Einrichtungen; Sievers, Asien; Bahlmann, Der Regierungsbezirk Münster.

c) Für die Schülerbibliothek: Lindemann, Literaturgeschichte; Stifter, Studien.

5. Für den geographischen Apparat (Verwalter Herr Oberlehrer Dr. Faßbaender): Algermissen, Europa (pol.); Gaebler, Europa (phys.); Debes, Deutschland (pol.).

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Mit Zustimmung des Kuratoriums wurden die beiden am 1. Oktober 1890 gestifteten städtischen Stipendien von je 100 Mark einem Oberprimaner und einem Obersekundaner ausgezahlt; von dem am 2. Oktober 1883 gegründeten städtischen Stipendium von 75 Mark erhielt die erste Quote ein Obersekundaner und nach dessen Abgang die zweite Quote ein Unterprimaner.

Die Zinsen der „Münch-Stiftung“ wurden zu gleichen Teilen von je 70 Mark einem Untersekundaner und einem Obersekundaner als Stipendien ausgezahlt.

Auch im verflossenen Jahre wurden dem Direktor von der städtischen Armenkommission 135 Mark zur Unterstützung würdiger dürftiger Schüler namentlich durch Anschaffung von Schulbüchern, Heften und Kleidungsstücken überwiesen.

Der verstorbene Rektor des Magdalenen-Hospitals Herr Bernhard Overberg vermachte der Schule laut Testament vom 20. November 1893 die Summe von 6000 Mark, deren Zinsen nach Erfüllung einer besondern darauf lastenden Verpflichtung in der Zukunft zwei Schülern unserer Anstalt als Stipendien verliehen werden sollen. Die Stiftung wird den Namen Overberg-Stiftung führen. (Vergl. S. 53.)

VII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

1. Über den Schluß der Schule.

Sonntag, den 18. März, vormittags 11 Uhr: Verteilung von Prämien an Schüler der Handwerker-Fortbildungsschule auf der Aula.

Dienstag, den 20. März, vormittags $8^1/_2$ Uhr: Feierlicher Schlußgottesdienst in der Josephs-Kirche. Vormittags 10 Uhr: Entlassung der Abiturienten, Bekanntmachung der Versetzungen und Verteilung der Zeugnisse.

---

2. Über den Beginn des neuen Schuljahres.

Anmeldungen neuer Schüler für das Realgymnasium nimmt der Unterzeichnete in den Vormittagsstunden des 9. April im Schulgebäude entgegen. Die Anmeldung muß unter Vorlegung der Zeugnisse ihrer früheren Lehrer, resp. der Abgangszeugnisse von den schon besuchten höheren Lehranstalten und eines Scheines über die geschehene Impfung, resp. bei Schülern von 12 Jahren und mehr über die geschehene Wiederimpfung, durch die Eltern oder deren Stellvertreter geschehen, welche für die auswärtigen Schüler die Zustimmung des Direktors zu dem von ihnen zu wählenden Kosthause nachzusuchen haben. Etwaige spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auswärtige Schüler in Wirtshäusern nicht wohnen und auch später ohne vorherige Zustimmung des Direktors und Ordinarius ihre Wohnung nicht wechseln dürfen, und daß sie bei wahrgenommenen Übelständen auf Anordnung der Schule jederzeit ein anderes passendes Kosthaus zu beziehen verpflichtet sind.

Die Aufnahmeprüfungen finden am 9. April von 2 Uhr nachmittags an, und am 10. April von 8 Uhr vormittags an statt. Der Unterricht beginnt Mittwoch den 11. April morgens 9 Uhr nach einem um 8 Uhr für die katholischen Schüler abgehaltenen Hochamte. Wer durch Krankheit an der pünktlichen Rückkehr nach den Ferien beim Wiederbeginne des Unterrichts verhindert sein sollte, hat davon bis zum 9. April unter Einsendung

einer Bescheinigung des Arztes dem Direktor Anzeige zu machen. In sonstigen Fällen ganz dringender Abhaltung muß vorher bei demselben Urlaub nachgesucht werden. Jede nicht auf diese Weise im voraus gerechtfertigte Verspätung ist straffällig.

Jeder neuaufgenommene Schüler hat an die Schulkasse 6 Mark Aufnahmegebühren zu zahlen. Das jährliche, in vier gleichen Teilen zu Anfang jedes Vierteljahres zu zahlende Schulgeld beträgt für alle Klassen 100 Mark. Wer die Schule verläßt, ohne von seinem Vater oder dessen Stellvertreter beim Direktor abgemeldet zu sein, bleibt zur Zahlung des Schulgeldes für das nächste Vierteljahr verpflichtet. Die Eltern der Schüler werden darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, Schulbücher nicht eher anzuschaffen, als bis seitens der Fachlehrer das Nötige darüber mitgeteilt worden ist.

Anmeldungen neuer Schüler für die Handwerker-Fortbildungsschule nehme ich Sonntag den 15. April, vormittags 10 Uhr im Schulgebäude entgegen. Zur selben Zeit beginnt der Unterricht für das Sommerhalbjahr.

Prof. Dr. Jansen.



